

*Ich fang dann
mal an ...*



Geschrieben von Wilfried Esser

Einleitung

Eigentlich wollte ich schon vor vielen Jahren anfangen mein Leben aufzuschreiben. Leider kam immer wieder was dazwischen was mich davon abgehalten hat.

Entweder war es der Beruf, die Familie oder es war einfach die Unlust so eine Aufgabe anzufangen.

Aber nun habe ich mir endlich ein Herz gefasst und schreibe auf was ich so in meinem Leben erlebt habe.

Alles aus meinem Leben wird es nicht sein, das wäre einfach zu viel und würde wahrscheinlich noch ein paar Jahre dauern bis ich alles zusammengeschrieben bekomme.

Aber das Wichtigste und interessanteste was mir einfällt werde ich hier einmal aufschreiben.

Der Titel „**Ich fang dann mal an**“ habe ich abgeleitet von dem Buch „**Ich bin dann mal weg**“ von Harpe Kerkeling.

Er ging einfach ohne jemandem was zu sagen los auf eine Reise für sich ganz alleine.

So ähnlich ist es auch bei mir. Ich schreibe einfach mal los ohne dass ich jemals mit jemand anderem darüber gesprochen habe.

Ich versuche das Ganze in chronologischer Folge zu schreiben, aber ich habe jetzt schon gemerkt, dass ich das ein oder andere Male im Thema hin und her springen muss.

Verzeichnis

Titel	Seite	Titel	Seite
Einleitung	01	10. Klasse	43
Inhalt	02	Abschlussfahrt der 10.Klasse	45
Wo soll ich anfangen	03	Ausbildung	51
Meine Geburt	04	Berufsschule	62
Die ersten Jahre	05	Mein erster Job	65
Kindergarten	07	Fachoberschule Köln	68
Die Geburt meiner Schwester	08	EDV Atlas Copco	73
Ohren-OP	08	Pauserei Atlas Copco	83
Kindergartenstreik	10	Bundeswehr	85
Unser Hausarzt	12	CSC	106
E605	13	Die Arbeitslosenzeit	116
Fallschirmspringen	14	AHS – Ramp Agent	121
Nägel und Holz	15	– Das absolute Chaos	126
Das Maßband	15	– Gespräch mit einem Piloten	130
Der Kochlöffel	17	– Corona Zeit	132
Einschulung	18	– Unverschämte Passagiere	135
2.-4. Klasse	19	Meine musikalische Zeit	140
Massenprügel	20	Stadtgarde Wesseling	152
Endlich gewehrt	21	Alftal Blasorchester	175
Mandel-OP	22	Familie	180
Fahrradunfall	24	- Mein Vater	185
Musikunterricht	26	- Meine Mutter	207
Hauptschule	32	- Alle anderen	216
Unsere Lehrer	33	Momente in meinem Leben	216
Oktogon / Bücherei	38	Bilder aus meiner Kindheit	252
Klassenfahrt nach Burg Dattenberg	40	Mein Stammbaum	254
Klassenfahrt Garmisch- Partenkirchen.	41		

Ich fang dann mal an ...

... heute ist der 19. März 2023.

Ich bin zurzeit in Reha in Bad Gandersheim und zufälligerweise hat heute mein ältester Sohn seinen 33igsten Geburtstag und ich versuche mal anzufangen was ich schon lange machen wollte, schreiben was ich in meinem Leben erlebt habe. Ich habe ja jetzt drei Wochen Zeit um mich von meinem Krebs zu erholen und mal endlich runter zu kommen, wahrscheinlich werde ich aber wieder von vielen Dingen rund um meine Familie abgelenkt, da es hier wieder was gibt oder mal wieder was erledigt oder geklärt werden muss, naja ich versuche es wenigstens.

Wo soll ich anfangen?

Am besten ganz von vorne, von meiner Geburt an.
Klar, ich weiß nicht viel von meiner Geburt und was davor passiert ist, wer weiß das schon, aber einiges wird einem durch seine Eltern, Verwandte und Freunde erzählt und man meint fast, man hätte es selbst erlebt.

Meine Geburt

Geboren wurde ich an einem Dienstag den

11. April 1961 im Krankenhaus Prüm.

So wie mir immer erzählt wurde, kam ich vier Wochen zu spät auf die Welt und ohne Kaiserschnitt wäre ich wahrscheinlich freiwillig nicht auf die Welt gekommen. Ich war schon immer etwas faul oder besser gesagt „**Bequem**“.

Da ich solange Überfällig war, muss ich wohl einiges an Fruchtwasser zu mir genommen haben und wurde die ersten drei Tage nur mit Spritzen und was sonst noch versorgt, da ich sonst wohl nicht überlebt hätte. Das heißt wiederum, dass meine Mutter mich die ersten drei Tage nicht zu Gesicht bekommen hat.

Früher war alles aus medizinischer Sicht anders und nicht so einfach wie heute. Ganz besonders, da meine Mutter im schwangeren Zustand mit mir gefallen ist und sie anschließend geröntgt wurde, was heute so gut wie gar nicht mehr gemacht wird.

Vielleicht habe ich damals schon was an Strahlung mitbekommen, was sich in meinem weiteren Leben manifestiert hat, aber wer weiß das schon.

Nachdem ich das ganze überstanden habe, hat mein Vater mich beim Standesamt angemeldet und mir meinen Namen *Wilfried* gegeben. Eigentlich sollte ich Detlef heißen, da dieser Name zu dieser Zeit sehr in Mode war. Zum Glück wurde ich aber kein Detlef.

Damals war es auch üblich, den Zweitname vom Paten mit anzugeben. Da mein Pate mein Opa mütterlicherseits war, sollte ich also mit dem Namen Wilfried Josef auf dem Standesamt eingetragen werden. Aber es kam anders, entweder wurde es auf dem Standesamt vergessen oder mein Vater vergaß es. Auch nicht schlimm, jetzt heiß ich halt nur Wilfried.

Die ersten Jahre

Was in den ersten Jahren meines Daseins passiert ist, weiß ich nur durch Erzählungen z.B. von meiner Mutter. Die lustigsten Momente die meine Mutter mir immer wieder erzählt hat, waren folgende.



© Esser

Meine Mutter musste ins Krankenhaus, weil ihr dort ihre Gallenblase wegen Gallensteinen entnommen werden musste.

Damals hat das wohl drei Wochen gedauert bis man wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Da mein Vater berufstätig war und sich nicht um mich kümmern konnte, wurde ich in die Eifel zu meiner Großtante Maria gebracht. Sie war eine sehr liebe Großtante und ich weiß noch, dass ich auch später immer gerne zu ihr gefahren bin, auch als sie schon in Koblenz bei ihrer Tochter, Schwiegersohn und den drei Enkeln wohnte.



© Esser

Also habe ich drei Wochen bei ihr verbracht.

Mein Vater muss wohl einmal neugierig gewesen sein und ist wohl dann nach der Arbeit nach Bleialf gefahren und hat von außen durch das Fenster gesehen wie es mir wohl erging. Hereinkommen wollte er wahrscheinlich nicht, ansonsten wäre ich vielleicht nicht mehr dortgeblieben. Aber irgendwann sind drei Wochen vorbei und meine Eltern wollten mich wieder abholen, aber da hatten sie nicht mit mir gerechnet. Als meine Mutter mich fragte ob wir wieder nach Hause fahren sollten, muss ich den Rock meiner Großtante gefasst haben und sagte, ***„Komm Tante Maria, lass uns wieder rein gehen.“***

Ich wollte nicht mehr mit zurück. Aber irgendwie bin ich dann doch wieder mit nach Hause gefahren.

Woran ich mich in den ersten Jahren noch erinnern kann ist z.B. meine Kindergartenzeit.

Ein paar Szenen sind hängen geblieben, aber an etwas Genaues kann ich mich kaum noch erinnern.

Kindergarten

Eins ist mir aber im Gedächtnis geblieben und zwar eine Zeit als der katholische Kindergarten in der Gartenstraße, in dem ich gegangen bin, eine gewisse Zeit geschlossen hatte und ich in einen evangelischen Kindergarten gehen musste.

Dieser war dort, wo heute das Parkhaus Ecke Poststraße / Germanusstraße steht.

Es war etwas dunkel in meiner Erinnerung und was für mich absolut fremd und auch erschreckend wahr, dass ich dort einen Mittagsschlaf halten musste.

Ein großer Raum mit vielen Matratzen und Decken. Aber so wie ich damals und vielleicht auch heute noch war, „***Was ich nicht kenne das will ich nicht***“. Also habe ich mich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt einzuschlafen. Was dazu führte, dass ich kurz drauf eingeschlafen bin. Naja, man muss mich halt zu meinem Glück ab und zu zwingen.

Geburt meiner Schwester

Das nächste woran ich mich dann erinnern kann, ist die Geburt meiner Schwester. Sie wurde am 04. August 1965 in Wesseling geboren und ich kann mich noch daran erinnern, dass ich zusammen mit meinem Vater, meine Schwester und meine



© Esser

Mutter im Krankenhaus abgeholt habe und wir dann anschließend nach Hause gingen.

Man muss dazu erklären, dass wir fast gegenüber des Wesseling **„Dreifaltigkeits Krankenhaus“** wohnten.

Als wir zu Hause ankamen, bin ich sofort zu meinem Opa in die Halle gelaufen und habe gesagt das meine Schwester jetzt da ist.

Nach diesem Zeitpunkt kann ich mich erst wieder daran erinnern, als meine Ohren OP während der Kindergartenzeit anstand.

Ohren-OP

Als Kind hatte ich immer abstehende Ohren und diese sollten mit einer OP angelegt werden, damit ich später nicht gehänselt wurde. Eine OP musste damals privat bezahlt werden und sollte ca. 700 Mark kosten.

Ich muss wohl immer, wenn ich was geschenkt bekam gesagt haben, dass ich lieber Geld sammeln möchte um mir die OP leisten zu können.

Was damals zusammen kam, daran kann ich mich heute leider nicht mehr erinnern, aber die OP wurde damals in Köln Lindenthal in der Uniklinik durchgeführt. Das Ganze war für mich eine furchtbare Sache.

Heut zu tage bekommt eine Vollnarkose und wacht nach der OP wieder auf und das Ganze ist fast vergessen. Aber nein, bei mir und in der damaligen Zeit war das noch ganz anders.

Zuerst musste ich mich bis auf die Unterhose und das Unterhemd ausziehen und wurde von ein paar Schwester und einem Arzt in weißen Kitteln, für mich gesehen, gequält. Um jedes Ohr bekam ich mit einer großen Spritze, mehrere Einstiche und das tat höllisch weh. Ich konnte zwar noch nicht zählen, aber es müssen mehr als zehn Einstiche gewesen sein bis alles taub war. Danach war das andere Ohr dran und ich weiß noch, dass ich wahnsinnig geweint habe. Entweder bekam ich davor oder danach noch eine **LMAA** Spritze, damit ich müde wurde.

Trotz allem kann ich mich noch daran erinnern, dass ich dann in den OP-Saal kam und einschlief. Mitten in der OP wurde ich dann umgedreht um das andere Ohr zu operieren,

dabei muss ich wohl wach geworden sein und habe viele Menschen in grüner und weißer Kleidung gesehen, was mir noch später zu schaffen machte.

Anschließend ging es dann nach Hause und ich musste mehrere Wochen einen Verband um den Kopf tragen, der aussah wie ein Indischer Turban.

Einige Wochen später fuhren wir dann wieder zur Klinik nach Köln um die Ohren zu kontrollieren und die Fäden zu ziehen. Damals tat es mir sehr weh als mir die Fäden gezogen wurden, aber irgendwann war auch das vergessen und heute bleiben mir nur noch die Erinnerungen daran.

Meine Schwester hat das gleiche Schicksal erwischt, aber da sie ihre OP einige Jahre später hatte und es schon wieder einiges neues in der medizinischen Welt gab, war das schon wieder etwas anderes als bei mir.

Kindergartenstreik

Aber nun zu dem Moment als ich in der OP wach wurde. Das muss mir wohl so sehr ins Gedächtnis geprägt worden sein, dass ich nicht mehr in den Kindergarten gehen wollte.

Die Kindergärtnerinnen trugen damals noch weiße Kittel und das habe ich irgendwie mit der OP verbunden und habe mich unter Tränen mit Händen und Füßen gewehrt wieder in den Kindergarten gehen zu müssen.

Also ging es wieder nach Hause. Da bekam ich zuerst Mal mit dem hölzernen Kochlöffel eine auf den Hintern, weil ich nicht artig war und wurde zur Strafe ins Bett geschickt.

Ich weiß noch das es hieß, „**Wart ab bis Papa kommt, dann gibt es noch einen drauf**“.

Meine Mutter war einfach überfordert mit der Situation und wusste sich nicht anders zu helfen. Mein Vater kam nach der Arbeit und ich hörte noch das meine Mutter ihm sagte, dass er mir gut Bescheid geben und mir auch noch eine draufgeben sollte.

Er kam hoch und ich hatte ziemlich große Angst mir jetzt noch eine einzufangen. Aber es kam anders als ich dachte.

Mein Vater kam zu mir ans Bett und sagte ganz leise zu mir, dass ich jetzt schreien sollte wie verrückt.

Er schlug dann mit aller Gewalt auf mein Plümo und ich schrie was ich nur konnte. Dabei hat er mich nicht einmal berührt, nur das Plümo musste dran glauben. Meine Mutter die das Ganze von unten hörte, dachte schon, dass mein Vater mich windelweich und blau schlug und hatte schon Angst um mich.

Aber auch hier kam es anders. Da Besoffene und kleine Kinder immer die Wahrheit sagen, passierte folgendes.

Nachdem mein Vater mich nun nach „**Strich und Faden**“ verhauen hatte, kam meine Mutter später zu mir ans Bett und wollte sehen wie es mir ergangen ist, natürlich gut.

Sie fragte mich wie mein Vater mich dann geschlagen hätte und ich antwortete wahrheitsgemäß, dass nur das Plümo was abbekommen hat und ich nur so tun sollte als wenn er mich verhauen hätte.

Heute können wir nur noch darüber lachen und ich kann mich nicht daran erinnern, dass mein Vater mich jemals geschlagen hätte.

Unser Hausarzt

Da ich mich aber immer noch weigerte in den Kindergarten zu gehen, ging meine Mutter mit mir zu unserem Hausarzt **Dr. Gatzweiler**. Ein Arzt der alten Schule, immer für einen da und immer den richtigen Spruch. Nachdem meine Mutter ihm erklärt hatte, dass ich nicht mehr in den Kindergarten wollte, sagte er zu ihr, dass das die Auswirkungen der OP waren wo ich die ganzen Ärzte und Schwestern mit ihren Kitteln gesehen habe und das wäre der Grund das ich das nicht vergessen habe.

Heutzutage würdest du zu einem Psychologen in vielen Sitzungen geschickt um raus zu finden was dir fehlt. Dr. Gatzweiler wusste das auch ohne Psychologiestudium. Ich kann mich nur noch daran erinnern, dass ich später wieder in den Kindergarten ohne Angst ging.

Nach Erzählung meiner Mutter, muss ich wohl auch mal gelegentlich oder für eine gewisse Zeit in den Bleialfer Kindergarten gegangen sein, aber da kann ich mich gar nicht mehr dran erinnern.

In der Zeit bis zur Schule, muss ich aber noch ein paar Sachen gemacht haben, an die ich mich nicht oder nur teilweise mehr erinnern kann.

Drei Dinge wurden mir immer wieder erzählt.

E605

Das erste war, das mein Opa damals noch mit E605(ein hochgiftiges Pflanzenschutzmittel das mittlerweile verboten ist) den Garten besprüht hat und er das ganze wohl immer in einem Eimer angemischt hat. In einem unbeobachteten Moment muss ich wohl mit beiden Armen bis zu den Schultern in dem Eimer geplanscht haben.



© Esser

Zum Glück hat mein Opa das bemerkt und hat mich sofort unter Wasser gestellt und alles abgewaschen.

Meine Mutter muss wohl ausgeflippt sein. Danach hat mein Opa das immer nur noch gemacht, wenn ich nicht zu Hause war.

Fallschirmspringen

Das zweite war auch wieder eine Geschichte die man sich kaum ausdenken kann. Im Fernseher muss es wohl eine Sendung gegeben haben, bei der sehr viel mit dem Fallschirm gesprungen wurde, was mich wohl damals schon sehr faszinierte.

Eines Tages ging mein Opa mit der Leiter rauf auf das Dach der Halle um einige Stellen zu reparieren. Klein Wilfried hatte mal wieder in einem unbeobachteten Moment einen Einfall.

Ich nahm mir einen Schirm, kletterte die Leiter hoch und wollte auch mal Fallschirm springen.

Es waren vielleicht zwei bis zweieinhalb Meter, aber für einen Arm- oder Beinbruch hätte es bestimmt gereicht.

Aber es kam wieder so wie es kommen musste, kurz vor dem Sprung wurde ich mal wieder, von meinem Opa gerettet.

Nägel und Holz

Das dritte war dann mein Opa selber schuld. Er war immer Stolz darauf das ich vieles von ihm gelernt habe wie man was macht, z.B. Nägel in ein Stück Holz schlagen. Und es passierte schon wieder. In einem unbemerkten Moment nahm klein Wilfried einige Nägel und schlug sie in Holz. Aber das Stück Holz war jetzt das Boot meines Opas. Als er das wohl gesehen hatte, war er ziemlich böse, aber meine Mutter sagte ihm, dass er damit rechnen müsste, wenn er mir solche Dinge beibringen würde.



© Esser

Naja, das Bott ist beim nächsten Wasserlassen zum Glück nicht abgesoffen.

Das Maßband

An eine Sache kann ich mich noch ganz genau erinnern in meiner Kindheit.

In der Halle stand direkt rechts, wenn man reinkam, ein ca. 800 Liter Öltank. Dieser hatte zwei Öffnungen.

Auf der vorderen Öffnung war ein Pumphebel mit einem Schlauch. Hiermit musste man immer das Öl aus dem Tank in einen kleinen tragbaren Kanister pumpen um die beiden Ölöfen im Haus zu befüllen. Das war immer ein fieser Job, denn anschließend hatte man immer nach Heizöl stinkende Hände und die bekam man nur schlecht sauber.

Hinten gab es noch eine Öffnung auf der sich eine Anzeige befand wieviel Öl noch im Tank war. Die Anzeige war eigentlich nur ein Maßband das an dem einen Ende einen Schwimmer hatte und am anderen Ende ein Gewicht.

Das Ganze wurde dann über eine Rolle geführt und man konnte dann oben sehen wie der Stand des Öls war.

Es kam wie es kommen musste. Ich musste ganz genau wissen wie das funktioniert. Also nahm sich klein Wilfried eine Schere und Schnitt das Band einfach durch.

Es machte „**Ziiiiip**“ und einmal „**Klatsch**“ und beide Hälften des Bandes lagen unten im Öltank.

Ups, das war aber so nicht gedacht, das Band war weg und die Anzeige auch. Zuerst habe ich nichts gesagt, aber irgendjemand hat es dann bemerkt und ich habe dann mal wieder den **Ar...** vollbekommen.

Wissenschaft ist Lehrreich, kann aber auch schmerzhaft sein.

Der Kochlöffel

Ich habe des Öfteren den Allerwertesten mit dem hölzernen Kochlöffel von meiner Mutter vollbekommen, meist war es wohl berechtigt.

Aber es war zum größten Teil nur halb so schlimm, da ich immer mit einer kurzen Lederhose rumlief und die hat einiges abgehalten. Ich glaub dabei sind einige Kochlöffel zu Bruch gegangen.

Bei so einer Attacke kam mein Opa mal ins Haus und wollte versuchen mich zu schützen und dazwischen zu gehen. Leider bekam er dabei auch von meiner Mutter eine mit dem Kochlöffel ab. Das kannte er nicht und meine Mutter muss wohl gesagt haben das er aufpassen soll, sonst könnte das nochmal passieren.

Einschulung

Am 7. September 1967 war es dann soweit, ich kam in die Schule. Schultüte, kurze Hose und fein angezogen ging es zuerst einmal auf den Schulhof. Damals gab es noch zwei Schulgebäude. Sie befanden sich gegenüber dem heutigen Rathaus, da wo jetzt die Hochhäuser stehen.



© Aus dem Wesselingfilm von Hans-Dieter Koschel, Hans Engels und Wolfgang Baum

Ein großes weißes Gebäude in der Mitte und ein kleineres dunkleres rechts das direkt an die damalige Feuerwehr angebaut war.



© Aus dem Wesselingfilm von Hans-Dieter Koschel, Hans Engels und Wolfgang Baum

Damals ging es für die Einschulung und die erste Klasse in das große mittlere Gebäude. Als es dann endlich reingehen sollte, habe ich mich gewährt dort in die Klasse zu gehen.
Ich weiß noch das ich geheult habe als wenn die Welt untergehen würde.

Aber da war ein Mädchen aus unserer Nachbarschaft die mich dann an die Hand nahm und mich mitnahm. Nach einiger Zeit hatte ich mich aber daran gewöhnt und hörte auf zu heulen. Wie schon gesagt, zu manchem Glück muss man sich zwingen. An die Lehrerin die wir in der ersten Klasse hatten kann ich mich nicht mehr erinnern. Es gibt ein Klassenbild, aber wie sie hieß weiß ich nicht mehr.

2.-4. Klasse

In der zweiten bis vierten Klasse mussten wir dann rüber in das andere kleinere Gebäude.

In der zweiten Klasse hatten wir eine Lehrerin mit dem Namen Frau Kahlenberg und in der dritten und vierten ihren Ehemann Herrn Kahlenberg der auch gleichzeitig Rektor der Grundschule war. Frau Kahlenberg war eine nette liebe Lehrerin, im Gegensatz zu Herrn Kahlenberg.

Er war sehr streng und verteilte damals noch Schläge, wenn ihm was nicht gefiel, jemand nicht aufpasste oder vergessen hatten seine Hausaufgaben zu machen.

Wir hatten einige Kandidaten die regelmäßig und teilweise sogar täglich etwas abbekamen. Besonders perfide war, dass Herr Kahlenberg an der rechten Hand den kleinen Finger versteift hatte und dieser eingeklappt zur Hand war.

Dadurch war der Ringfinger zur Hälfte eingeklappt. Genau hiermit hat er dann immer seinen Schülern eine Kopfnuss verpasst. Er zog so richtig feste einmal von oben nach unten auf dem Hinterkopf herunter.

Einmal habe ich auch eine Kopfnuss bekommen, da ich für einen Augenblick nicht aufgepasst hatte. Ich hatte den ganzen Tag lang Kopfschmerzen und das war auch das einzige mal das er das bei mir gemacht hat.

Massenprügel

Ich hatte es während der Zeit nicht ganz leicht und wurde das ein- oder andere Male von einigen Mitschülern schon mal geschupst oder, wie man heute sagt, gemobbt. Es waren immer wieder die gleichen, ich glaub fünf oder sechs waren es. Einmal kam es vor, dass genau diese Mitschüler mich nach dem Unterricht abfingen und mich verprügelten. Warum, wahrscheinlich weil ich einfach der war, der sich nicht wehren konnte.

Damals hatte ich auch ein kleines Fahrrad das dann von den bösen Jungs beschädigt wurde. Ich habe es dann aber irgendwann geschafft nach Hause zu kommen.

Zu Hause angekommen habe ich natürlich direkt alles berichtet und meine Mutter ging am nächsten Morgen mit mir zur Schule und hat unserem Lehrer Herrn Kahlenberg den Vorgang erzählt.

Auweia, da ging es aber dann richtig rund.

Als wir alle in der Klasse saßen kam Herr Kahlenberg herein und tobte wie ein Wilder. Dann schnappte er sich die Bande und jeder bekam mehr als nur eine Kopfnuss. Des Weiteren mussten sie Nachsitzen und durften nicht mit zum Schwimmen gehen.

Stattdessen mussten sie eine Strafarbeit schreiben.

Die Jungs haben mich danach nie wieder geärgert.

Endlich gewehrt

Einige Zeit später geschah es aber, dass wieder einer meinte er könnte mich immer wieder ärgern. Eine Zeit lang habe ich es hingenommen, aber dann ist mir der Kragen geplatzt.

Ich habe ihn gepackt und gut eins aufs Maul gehauen und ihm gezeigt, dass er das nicht mit mir machen kann. Danach war er der beste Kumpel und hat es auch nie wieder versucht mich zu ärgern.

Aber genau das war es, was ich mit in die Zukunft genommen habe und dies auch noch, dass ein oder andere Male nutzen konnte.

Mandel-OP

Es muss so im 2.Schuljahr gewesen sein, da mussten meine Mandeln raus. Ich war alle Nase lang krank und Dr. Gatzweiler war der Meinung, dass es jetzt Zeit wäre sie zu entfernen. Also ging es irgendwann ins Wesseling Dreifaltigkeits Krankenhaus. Zu der Zeit gab es noch eine Kinderabteilung. Die war direkt hinter dem Eingang links, da wo heute die Chirurgen sind. Es gab einige Zimmer für die älteren Kinder und ein großer Saal für die Kleinkinder.

Ich weiß noch, dass an dem Tag, als ich aufgenommen wurde, in den Zimmern für die größeren Kinder kein Bett mehr frei war und ich musste in den großen Saal mit den Kleinkindern in ein Bett mit Gittern. Klar für kleine Kinder war das in Ordnung, damit sie nicht rausfallen konnten. Aber ich empfand nur, dass ich inhaftiert war wie ein Gefangener im Gefängnis. Ich hatte große Angst und ich weiß noch das ich nachts bitterlich geweint habe. Am nächsten Tag ging es dann in den OP. Der wahre Horror war das.

Im OP angekommen, wurde ich zuerst einmal wie auf einem elektrischen Stuhl an Beinen, Händen, Brust und Kopf mit Lederbändern fixiert, damit ich mich nicht mehr bewegen konnte. Im OP-Saal waren nur ein Arzt und eine Nonne.

Als der Arzt dann vor mir saß, nahm er eine große Spritze mit einer wahnsinnig langen Nadel und wollte das ich den Mund aufmachte. Nachdem ich aber die Spritze sah, blieb mein Mund verschlossen. Kein Problem sagte der Arzt und ruckzuck wurde mir von dem Arzt der Mund gewaltsam geöffnet und die Nonne schob mir eine Klammer in den Mund, damit ich den Mund nicht mehr schließen konnte. Jetzt half nichts mehr. Festgeschnallt und mit offenem Mund nahm der Arzt die Wahnsinns Spritze und stach mir damit mehrmals in den Bereich der Mandeln. Das war schon fast so wie bei der Ohren OP.

Heutzutage bekommt man eine **LMAA Tablette**, eine Vollnarkose und ist nach spätestens drei Tagen wieder zu Hause. Aber nicht zu meiner Zeit, da war noch alles anders.

Nachdem der Arzt jetzt etwas gewartet hatte und der Bereich im Hals taub war, kam er mit einem Instrument an, das aussah wie eine Schere mit einem Draht. Damit ging er mir dann tief in den Hals und es machte „**Schnipp und Schnapp**“ und er holte etwas heraus was sehr blutig aussah.

Das machte er insgesamt noch dreimal. Dann war er fertig. Man holte mir die Klammer wieder aus dem Mund, entfesselte mich und brachte mich wieder in den großen Saal. Ich hatte große Schmerzen als die Betäubung nachließ und ich durfte auch nichts essen. Am nächsten Tag kam ich dann endlich in ein Zimmer mit sechs Betten. Es war endlich eins frei geworden.

Zum Essen gab es am Anfang nur weiche Sachen und bei jedem schlucken merkte ich, dass da hinten im Hals irgendetwas runterhing. Das einzige was ich bekam waren Lutschtabletten gegen den Schmerz.

Insgesamt musste ich damals zwei Wochen im Krankenhaus liegen, rumlaufen war nicht. Das einzig Gute war, dass ich viel Eis essen sollte um den Hals zu kühlen.

Da es oberhalb der Bonner Straße eine Eisdiele gab und damals die Kugel Eis nur 10 Pfennige kostete, kam ich täglich in den Genuss da jeder der mich besuchte mir ein Zitroneneis mitbrachte.

Fahrradunfall

Wann genau weiß ich nicht mehr, es kann im zweiten oder dritten Schuljahr gewesen sein und meine Schwester ging schon in den Kindergarten in dem ich auch war, fuhr meine Mutter mit ihrem Fahrrad zum Kindergarten um meine Schwester abzuholen. Damals hatte sie am Lenker einen Korb in den meine Schwester saß. Am Hinterrad gab es zwei Fußrasten sofern jemand auf dem Gepäckträger sitzen würde.

Als ich auf dem Weg von der Schule nach Hause war, sah ich meine Mutter mit meiner Schwester kommen.

Ich wollte mitfahren und kam auf den Gepäckträger und stellte meine Füße auf die Fußrasten. Kurz vor der Kreuzung am alten Rathaus passierte es dann. Ich weiß nicht mehr ob ich rumgezappelt habe oder einfach nur von der Fußraste gerutscht bin, aber mein Fuß rutschte genau zwischen Fahrradrahmen und Speichen. Ich schrie wie am Spieß und hatte wahnsinnige Schmerzen.

Meine Mutter hielt mitten auf der Kreuzung an und irgendjemand half meiner Mutter das Rad zu halten und meinen Fuß zwischen Rahmen und Speicher herauszuziehen. Dabei wurden die meisten Speichen verbogen, da es sonst keine andere Möglichkeit gab meinen Fuß heraus zu bekommen. Die ganze Haut rechts am Fuß war meiner Meinung nach, weg. Es war stark am Bluten und irgendeine Person hat dann den Krankenwagen gerufen. Ab auf die Liege, in den Krankenwagen und mit Blaulicht ins Krankenhaus.

Dort angekommen wurde ich direkt verarztet und mein Fuß wurde in einem dicken Verband eingepackt. Wie lange ich den tragen musste weiß ich nicht mehr, aber ich kann mich noch daran erinnern, dass der Verband jeden Tag gewechselt werden musste, was sehr schmerzhaft war, da in der damaligen Zeit sowas wie Wundauflagen noch nicht existierte.

Es wurde einfach ein Mull auf die Wunde gelegt und diesen Mull musste jeden Tag runter, weil es sich mit der Wunde und dem Blut richtig feste in die Wunde presste.

Wäre ich doch nur zu Fuß nach Hause gegangen, aber Klein Wilfried war mal wieder zu faul zu Fuß zu gehen. Naja, durch Schaden wird man Klug, auch wenn es weht tut.

Musikunterricht

Im zweiten Schuljahr wurde von der damaligen Wesseling Musikschule angeboten, ein Instrument zu erlernen. Da in unserer Familie mütterlicher Seite es schon einige Musiker gab, lag es mir wohl im Blut auch diesen Schritt zu gehen.

Um aber ein Instrument wie Akkordeon, Orgel, Geige oder was auch sonst zu erlernen, musste man zuerst einen zweijährigen Blockflötenunterricht durchmachen. Damals mussten wir noch in die heutige Götheschule gegenüber von der Kirche St. Josef gehen. Dort erlernte ich dann mit einigen anderen Schülern die Blockflöte.

Erst nach den zwei Jahren gab es die Möglichkeit ein **RICHTIGES** Instrument zu erlernen. Hierzu wurde von der Wesseling Musikschule ein Vorstellabend mit allen Instrumenten durchgeführt, die man dort erlernen konnte. Flöten, Streich- und Tasteninstrumente waren möglich.

Eigentlich wollte ich immer Orgel spielen, weil mein Onkel Josef (der Bruder mütterlicherseits) in der Eifel auf einem alten Harmonium spielte. Eine Art Vorgängerorgel die aber noch mit einem Luftgebläse angetrieben wurde.

Nun kam es aber anders als ich eigentlich wollte, Orgel wurde auf dem Vorführabend nicht angeboten. Also erlernte ich Akkordeon.

Aber woher bekomme ich ein Akkordeon und das für einen guten Preis?

Die Lösung war folgende.

Auf unserer Straße, in der Höhe des Hähnchengrills (heute China-Thai-Express), gab es ein Musikgeschäft. Hier konnte man neben Noten, Zubehör und vielen anderen musikalischen Dingen, auch Instrumente kaufen wie auch ein Akkordeon der Marke

HOHNER.

Kostenpreis war damals 350 Mark, verdammt viel für die damalige Zeit. Heute kostet das gleiche Akkordeon € 799,-. Ich kann mich noch daran erinnern, dass mein Vater so ca. 700-800 Mark je Monat verdiente und der Unterricht für die Musikschule schon für ein Jahr 750 Mark betrug, aber auch nur deshalb, wenn sich zwei Schüler eine Stunde (45 Minuten) teilten.

Also musste ich sparen.

Da meine Kommunion anstand, wurden alle Bekannten, Freunde und Verwandten informiert, das ich keine Sachgeschenke bekommen möchte, sondern dass jeder etwas in einen Umschlag steckt, damit ich für das Akkordeon sparen könnte.



© Internet

Die Kommunion kam und ich hatte das Glück das die Summe von 350 Mark damals genau zusammenkam.

Wenn du heute mal siehst, dann kommt man locker auf die zehnfache Menge in Euro, ist schon der Wahnsinn.

Also nichts wie los ins Musikgeschäft und das Akkordeon gekauft.

Dann ging es einmal pro Woche in die Musikschule zum Akkordeon lernen. Damals war der Akkordeonunterricht noch in einem Gebäude direkt gegenüber der Grundschule und der damaligen Feuerwehr.

Zu zweit erlernten wir dann wie man mit der linken Hand Akkorde greift und gleichzeitig mit der rechten Hand ein Lied spielte. So ging es das ganze Jahr lang.

Immer wieder irgendwelche Lieder aus einem Lehrbuch die kaum einer kannte.

Und dann kam das Schreckliste.

Einmal im Jahr musste wir Schüler der Musikschule ein Konzert geben. In der Gruppe und als Solist.

Es war der pure Graus, denn ich hatte damals noch wahnsinniges Lampenfieber und Angst etwas verkehrt zu spielen.

In der Gruppe war das kein Problem, ein falscher Ton fiel entweder nicht auf oder keiner konnte genau sagen wer verkehrt gespielt hatte. Aber das Solo spielen war dann furchtbar.

Zuerst einmal warst du alleine auf der Bühne mit deinem Akkordeon, einem Notenständer über den du kaum schauen konntest und einem Publikum das was hören wollte.

Damals habe ich den Schneewalzer gespielt, den ich auch noch viele Jahre später immer gerne als Alleinunterhalter meist bei Hochzeiten, gespielt habe.

Also allen Mut zusammenreißen und los spielen. Bis auf ein paar Patzer hat es dann funktioniert, es gab Applaus und ich war endlich erlöst aber nur bis zum nächsten Vorspielabend im nächsten Jahr.

Vier und ein halbes Jahr habe ich dann in der Musikschule mein Akkordeon erlernt. Dann sagte unsere Akkordeon Lehrer, das er ein Angebot vom WDR-Orchester hätte dort zu spielen und er es auch angenommen hätte.

Leider war die Musikschule damals nicht in der Lage einen neuen Akkordeon Lehrer einzustellen und es war zuerst einmal Schluss.

Später gab es aber die Möglichkeit in der Musikschule Orgel zu erlernen. Das war doch genau das was ich eigentlich wollte. Ich bekam dann eine Orgel und ging dann zu Adi Feck um die Kunst der Orgelspielens zu erlernen.

Das Problem was ich nur hatte war, dass meine Orgel nur ein Manual und die Orgel in der Musikschule zwei Manuale hat, also umdenken beim Spielen.

Da ich Notenfest war und eine Orgel nur ein flachgelegtes Akkordeon war, hatte ich kaum Einstiegsprobleme.

Adi Feck fragte mich damals was ich den gerne an Liedern spielen möchte. Kurz vorher hatte ich einmal den „**Türkischen Marsch**“ (1) gehört und war so begeistert von dem Stück, das ich das unbedingt auf der Orgel spielen wollte.

Aber etwas zu hoch gepokert. Das Stück war verdammt schwer und ich schaffte es kaum ohne Fehler zu spielen. Also lernte ich ein ganzes Jahr nichts anderes als den „**Türkischen Marsch**“.

Aber dann kam der Tag an dem es wieder einmal ein Vorspielen vor Publikum gab.

So ein Mist und ich konnte das Stück immer noch nicht richtig.

Der Tag kam und ich ging ins alte Rathaus wo der Vorspielabend stattfinden sollte.

(1)Siehe auch „Weitere Infos im Internet“

Als wir ankamen sagte man uns Schülern, dass die Orgel leider kaputt wäre und einige Töne total schief klingen würden.

Wow, ich hatte es geschafft, ich konnte spielen was ich wollte und war es noch nicht mal schuld. Schuld war nur die Orgel.

Das Publikum kam und Adi Feck sagte, dass es eventuell etwas schief klingen könnte und dass man auf die Schnelle leider kein Ersatz für die Orgel finden konnte.

Dann kam ich dran und spielte meinen „**Türkischen Marsch**“ mit all den falschen Tönen und keiner konnte sagen das ich das war, wie gesagt, die Orgel war schuld.

Danach habe ich noch einige Zeit in der Musikschule Unterricht genommen aber es war nicht mehr das was ich mir vorgestellt hatte. Adi Feck war ein Choleriker und es machte keinen Spaß mehr bei ihm zu lernen.

Also verließ ich die Musikschule, sehr zu dem Bedauern meiner Eltern die sehr viel Geld für mich in die musikalische Ausbildung gesteckt hatten. Aber was keinen Spaß mehr macht sollte man nicht krampfartig weiter machen.

Später habe ich dann noch erfahren, dass Adi Feck als Alleinunterhalter unterwegs war und nur „**Adi Feck am Essbesteck**“ genannt wurde, da er wohl immer mit der einen Hand spielte und mit der anderen während des musizieren am Essen war.

Zuerst einmal war Schluss mit der Musik und ich hatte keinen Drang mehr Akkordeon oder Orgel zu spielen.

Hauptschule Wesseling

1971 ging es dann nach der Grundschule in eine weiterführende Schule. Einige Mitschüler aus der Grundschule waren auch dabei und dadurch war das Ganze nicht so fremd wie bei einem Neuanfang.

Eigentlich hätten meine Eltern es gerne gesehen, wenn ich zur Realschule oder das Gymnasium gegangen wäre. Ich hätte vielleicht auch das Zeug dafür gehabt, aber ich war mal wieder zu faul um so viel zu erlernen und die Hauptschule war schon genau richtig.

Damals war die heutige Hauptschule noch nicht fertig gestellt und wir mussten in der 5.Klasse noch in das Schulgebäude der jetzigen Realschule gehen. Erst in der 6.Klasse kamen wir in das neue Gebäude in dem ich bis zum 10. Schuljahr ging.

Was mir noch im Gedächtnis geblieben ist, war unsere erste Chemiestunde.

Wir saßen alle wie in einem Labor und der Lehrer zeigt uns zwei Flüssigkeiten.

Als er beide zusammen in einen anderen Glasbehälter schüttete, fing plötzlich alles an zu brodeln und es schoss eine hohe Fontäne aus dem Glasbehälter, fiel wieder auf den gekachelten Tisch und wurde hart. Er hatte Styropor zusammengebraut. An viele Sachen kann ich mich aus der 5.Klasse leider nicht mehr erinnern, erst als wir in die 6.Klasse in die neue Hauptschule kamen.

Unsere Lehrer

Die Lehrer die wir hatten waren z.B. Frau Preuß, Frau Landsch, Herr Wilpert, Herr Winkler, Frau Sauer, Herr Braun und Herr Esser (unser Rektor) und noch ein paar andere, deren Namen mir aber nicht mehr einfallen. Frau Preuß war unsere Lehrerin die wir komplett bis zum

9. Schuljahr als Klassenlehrerin hatten.

Auch hatten wir von Anfang an immer die gleiche Klasse, erster Stock direkt über dem Lehrerzimmer.



© Esser (Frau Preuß)

Damals war Frau Preuß neu an unserer Schule, denn sie kam so viel ich später erfahren habe aus dem hohen Norden.

Ich dachte immer sie wäre eine Referendarin bei uns gewesen, besonders da sie irgendwann auch einmal eine Prüfung in unserer Klasse machen musste. Aber vor einiger Zeit habe ich dann mit ihr selber gesprochen und erfahren, dass sie zu dem Zeitpunkt schon fertig war und nur eine Zusatzprüfung machen musste um an der Hauptschule als eigenständige Klassenlehrerin zu lehren.

Frau Preuß war eine liebe und gerechte Lehrerin. Ich hatte gerne Unterricht bei ihr, ganz besonders als das 8. Schuljahr kam und wir Sexualunterricht bekamen. Sie wurde immer Rot, wenn sie uns versucht hat im Sexualunterricht etwas zu erklären.

Des Weiteren machte sie zu fast jeder Unterrichtsstunde einen Ausdruck mit Aufklärungsbildern vom Mann und Frau. Ich hatte immer viel Spaß und habe neben den Erklärungen alle Körperteile immer bunt angemalt. Am Ende der 8.Klasse bekam ich dann auch für meine Sexualmappe, mit den vielen bunten Blättern, eine Note 2+. Aber nur weil ich so fleißig war und alles bunt angemalt hatte.

Eine Besonderheit von Frau Preuß war auch, dass sie einmal im Monat in ihrer Tasche eine Tüte mit Watte hatte.

Mein Tischnachbar und ich konnten das immer gut sehen, da wir direkt vor dem Lehretisch saßen und sie ihre Tasche immer auf dem Tisch stellte.

Lange wussten wir nicht warum das so war. Bis wir mit dem Sexualunterricht begannen, da erzählte sie, dass sie keine Binden oder O.B.s nahm, sondern selber wickelte.

Wir haben damals geschmunzelt aber nur weil das was ganz Neues für uns war und so nicht kannten.

Frau Landsch hatten wir hauptsächlich in Englisch, leider war das aber nicht sehr lange. Grund war, dass sie ihr erstes Kind bekam. Als Ersatz bekamen wir dann unseren Rektor Herrn Esser. Er machte meist kein Englisch, sondern Amerikanisch wie er sagte.

Zwischenzeitlich kam Frau Landsch nach ihrem Elternurlaub zurück und wir hatten wieder Englisch bei ihr. Aber auch das dauerte nicht lange und sie bekam ihr nächstes Kind. Also wieder einmal umdenken.

Die anderen Lehrer kann ich nicht mehr auf die Fächer genau zuweisen. Ich weiß nur noch, dass wir entweder Herrn Willpert oder Herrn Winkler im Sport hatte und den anderen in Erdkunde. Damals waren wir pro Jahrgang immer drei Klassen, a, b und c. In jeder Klasse waren ca. 30 Schulkindern, also nicht zu wenig. Von den anderen Klassen kannte ich nicht viele, da sie vorher in andere Grundschulen gegangen sind.

Unser Gebäude war zu meiner Zeit auch noch in zwei Schulen aufgeteilt, **Hauptschule 1** und **Hauptschule 2**. In Hauptschule 2 waren überwiegend Schüler aus Keldenich.

Da ich damals hauptsächlich als Kind in der näheren Umgebung meiner Eltern gespielt hatte, waren mir die Schüler absolut unbekannt.

Außerdem ging die Meinung um, dass die Hauptschule 1 die bessere Hälfte war und **DIE** auf der Hauptschule 2 eben nicht. Verrückt, aber damals war das so noch so, fasst Rassistisch. Da sich die Hauptschule noch im Aufbau befand, bekamen wir noch ein Gebäude das genau zwischen der Hauptschule, der Realschule und dem Gymnasium gebaut wurde. Hier gab es damals extra Chemie-, Physik-, Kochräume und vieles mehr.

Zu dieser Zeit mussten wir noch bis Samstagmittag zur Schule gehen, aber das wurde dann irgendwann abgeschafft und es gab nur noch Schule von Montag bis Freitag. Dafür mussten wir aber ab dann einmal in der Woche zum Nachmittagsunterricht. Das Ganze nannte sich **AG** (Arbeitsgemeinschaft).

Man konnte sich am Anfang des Schuljahres eine AG aussuchen, vorausgesetzt sie war nicht schon vergeben. In den AGs konnte man die verschiedensten Dinge machen. Ob Chemie, Kochen, Basteln, Physik, Nähen, Steno oder was auch immer.

Damals habe ich mich für Physik entschieden, da ich mich, wie schon geschrieben, immer gerne mit der Wissenschaft beschäftigte. In einer Stunde haben wir dann auch mit Stromleitungen, Lampen und Schaltern gearbeitet und wir haben dazu einen Trafo benötigt.

Auf jedem Tisch stand ein Trafo und nachdem ich alles angeschlossen hatte, kam es zur Funktionsprüfung.

Ups, es funktionierte nicht, also Fehlersuche. Nach ein paar Minuten musste ich dann feststellen, dass mein Schulkamerad der vor meinem Tisch saß, mir die Sicherung am Trafo rausgedreht hatte. Hahaha, wie Klasse. Also Hand um den Trafo und Sicherung wieder reinschrauben. Dabei muss ich aber aus Versehen an das Metall der Sicherung gekommen sein und da der Trafo schon angeschlossen war, bekam ich dermaßen eine gewischt, dass mir die Hand noch Stunden später weh tat und auch teilweise taub war. Das war meine erste Erfahrung mit 220 Volt. Wie schon mal gesagt, „**Wissenschaft kann weh tun**“.

In einer anderen AG bauten wir dann einen Motor. Hierzu mussten wir eine Spule wickeln und entsprechen auf einem kleinen Brett montieren und zum Laufen bringen. Hurra er lief.

Danach habe ich in einem anderen Schuljahr zweimal hintereinander die AG Steno ausgewählt. Es war Klasse schnell schreiben zu können mit wenig Schriftzeichen. Leider habe ich damals nichts mehr daran gemacht und heute wüsste ich nicht mehr wie Steno noch funktionierte.

Oktagon / Bücherei

In dem Gebäude das sich zwischen den Schulen mit den AG-Räumen lag, gab es auch eine Bücherei und ein Oktagon. Die Bücherei wurde nur dann genutzt, wenn wir Informationen zu einem bestimmten Thema benötigten.



Quelle: KKG Wesseling

Zu dieser Zeit gab es noch kein Internet in dem man mal schnell etwas eintippen konnte und sofort war das Gesuchte auf dem Bildschirm.

Nein, wir mussten zuerst einmal suchen was wir überhaupt benötigten, dann das entsprechende Buch aus einer Kartei finden, in das entsprechende Regal gehen und wenn man Glück hatte, dann stand das gesuchte Buch genau dort wo es sein sollte, aber was nicht immer der Fall war.

Dann musste man stundenlang lesen bis man das gefunden hatte was man benötigte, machte sich Notizen und benutzte die gefundenen Informationen um z.B. einen Aufsatz zu schreiben.

Seit einiger Zeit gibt es jetzt künstliche KI's. Thema eingeben und ruck zuck ist der Bericht schon auf dem Bildschirm. Nur noch ausdrucken und die Arbeit ist getan. Aber mal ehrlich, ist das noch sinnvoll? Nein, dann finde ich das wir noch etwas gelernt und auch behalten haben von dem was wir gemacht haben.

Neben der Bücherei gab es noch das sogenannte Oktogon. Es war ein großer Raum in Form eines Achteckes das mit drei Stufen versehen war. Hier wurden Lesungen, Treffen oder auch verschiedene Kulturelle Veranstaltungen abgehalten. Aber das was uns wichtig war, waren die Discos.

In unregelmäßigen Abständen konnten wir uns dort treffen und an einem Nachmittag in die Disco gehen.

Leider gab es in meiner Zeit in Wesseling nichts Vergleichbares und besonders nichts wo man als Jugendlicher hingehen konnte.

Die Discos waren immer gerne besucht und ich habe kaum eine ausgelassen um sich mit Freunden zu treffen und bei guter Musik ab und zu auch mal zu tanzen. Da ich damals noch nicht besonders tanzen konnte, war meistens nur der Klammerblues angesagt. So kam man wenigstens der Einen- oder Anderen Mal etwas näher. Erst einige Zeit später habe ich dann auch den Foxtrott erlernt, aber hierzu später.

Klassenfahrt nach Burg Dattenberg

In der 6.Klasse ging es dann mit der Klasse in die Jugendherberge nach Burg Dattenberg. Hier war ich schon einmal als ich in der Grundschulzeit noch im Kirchenchor St. Germanus war. Wir fuhren damals für ein Wochenendausflug dorthin um mit dem Chor zu proben.

Nun ging es aber für fünf Tage, von Montag bis Freitag zur Burg Dattenberg mit vielen Aktivitäten und Ausflügen. Eine Besonderheit ist mir in Erinnerung geblieben. An einem Tag sind wir nach Linz zu Fuß gegangen um das Örtchen zu erkunden. Später hatten wir dann noch etwas Freizeit für uns, bevor es wieder zurück ging. In einem kleinen Lädchen, wo es besonders viele Andenken gab, konnte man damals auch Erbsenpistolen erwerben.

Man musste nur noch eine Tüte getrocknete Erbsen kaufen, diese in die Kunststoff-pistole einfüllen und schon ging die Ballerei los.

Was ich erst später mitbekommen habe war, dass einige unserer Jungs sich die Pistolen nicht gekauft, sondern aus dem Lädchen geklaut hatten. Anschließend in den nächsten Lebensmittelladen und getrocknete Erbsen besorgt. Wahrscheinlich haben die gleichen Jungs die Erbsen auch nicht bezahlt, sondern geklaut. Das war wohl eine Art von Mutprobe, wer weiß es.

Wieder in der Jugendherbere angekommen, ging das ganze Malheur erst richtig los. Jeder schoss mit seiner Erbsenpistole was das Zeug hielt und unser Raum, in dem die Jungs untergebracht waren, war nur noch ein Boden voller Erbsen. Plötzlich kam einer der Lehrer herein und sah das Ganze und forderte alle mit strenger Stimme auf, das sofort aufzuräumen. Kurz darauf stand aber auch schon die Polizei und die Lehrer in unserem Zimmer. Die Besitzerin des kleinen Lädchens hatte wohl doch mitbekommen, dass einige unserer Schüler ohne Bezahlung abgehauen sind.

Es gab einen riesigen Krach und die Eltern wurden sofort informiert und mussten die entsprechenden Mitschüler sofort abholen.

Ob es damals zu einigen Anzeigen gekommen ist, weiß ich nicht mehr. Trotz allem war es eine schöne Woche.

Klassenfahrt Garmisch-Partenkirchen

In der 9. Klasse ging es dann als Abschlussfahrt in den Winterurlaub nach Garmisch-Partenkirchen. Eine ganze Woche lang Schnee und Fun. Da ich schon Ski fahren konnte, brauchte ich nicht so viel Skiunterricht wie die anderen. Wir fuhren jeden Tag zu eine Skihang der mehr ein Idiotenhügel war. Trotzdem hat es Spaß gemacht mit allen zusammen Ski zu fahren.

Als Abschluss der Skischule, mussten wir dann ein Rennen mit künstlichen Hügeln und Pfosten absolvieren. Hurra, ich bin Zweiter geworden. Abends gab es dann in der Jugendherberge noch eine Siegerehrung.

Natürlich war es damals so üblich, dass es in der Jugendherberge einen Flügel wo nur die Mädchen und ein andere wo nur die Jungs untergebracht wurden und keiner durfte abends rüber zu den Mädchen oder umgekehrt. Trotzdem gingen wir, als die Lehrer in ihren Zimmern verschwanden rüber zu den Mädchen, leise und heimlich mit Taschenlampen bewaffnet.

Bei den Mädchen angekommen haben wir natürlich etwas Party gemacht, aber alles leise und vorsichtig, damit die Lehrer nichts hören konnten. Anschließend ging es dann wieder zurück in unsere Zimmer.

Wir waren immer mit acht Jungs in einem Zimmer untergebracht und uns direkt gegenüber war das Zimmer von Herrn Winkler und unserem Busfahrer.

Zwei die nichts anbrennen ließen. Wir haben so einige Male mitbekommen, das in dem Zimmer ein paar Flaschen Bier und immer wieder die zwei gleichen Mädels aus unserer Klasse verschwanden. Da wir direkt gegenüber waren, konnten wir das Gekichere der Mädels und der beiden Herren deutlich hören. Wer weiß was da drüber so alles passiert ist. Aber die beiden Mädels waren dafür bekannt und schon ziemlich frühreif.

10. Klasse

Zu meiner Hauptschulzeit, mussten wir nur neun Schuljahre absolvieren. Die meisten meiner Mitschüler sind damals auch nach der neunten Klasse in die Ausbildung gegangen. Das zehnte Schuljahr war ein freiwilliges Schuljahr und man musste als Qualifikation einen bestimmten Notendurchschnitt auf dem Zeugnis haben und ich musste mich damals in der neunten Klasse besonders anstrengen. Ich wollte einfach weiterkommen als die anderen. Einen einfachen Schulabschluss mit einer Lehre war mir damals einfach nicht genug. Also meldete ich mich für die zehnte Klasse an und schaffte es auch den entsprechenden Notendurchschnitt zu erreichen.

Damals hatte ich noch die Idee anschließend weiter zu machen und wenn es klappen würde auch zu studieren. Aber zuerst einmal die zehnte Klasse überstehen.

Unsere Klasse setzte sich aus einigen Schülern der neunten Klasse der Hauptschule 1 und einigen Schülern der Hauptschule 2 zusammen. Leider gab es nicht genügend Schüler auf der Hauptschule 1 sowie der Hauptschule 2, so dass jeder eine eigene Klasse hätte zusammenstellen konnte.

Deshalb wurden beide Schulen zusammengelegt und die zehnte Klasse selber wurde in der Hauptschule 1 untergebracht.

Im Gegensatz zu den vorherigen Klassen, bekamen wir jetzt zwei Klassenlehrer, Herrn Braun und Frau Sauer.

Untergebracht war die Klasse im Erdgeschoss, gegenüber dem Lehrerzimmer. Eigentlich war es eine super Zeit, aber leider hatte ich mir etwas zu viel vorgenommen. Was bis zur neunten Klasse locker von der Hand ging, musste jetzt richtig erkämpft werden.

Früher z.B. war ich super in Mathe, ein Fach das mir lag und für das ich eigentlich nie lernen musste. Aber jetzt war das plötzlich anders. Aus diesem Grund habe ich mir auch im ersten Halbjahreszeugnis meine allererste fünf im Zeugnis eingehandelt. Mann oh Mann war ich sauer. Ich hatte noch nie eine Note die schlechter war als ausreichend.

Also musste ich mich auf den Hosenboden setzten und endlich mal was für das Lernen tun. Die Schüler, die wir in der zehnten Klasse hatten, waren einfach Klasse. Keine Dummschwätzer oder Typen die anwesend waren, nur weil es Pflicht war. Keine Schüler die sich lieber prügelten anstatt im Unterricht aufzupassen. Auch untereinander war alles einfach klasse. In dieser Zeit musste ich mir aber auch Gedanken machen was nach dem zehnten Schuljahr passieren sollte. Es gab nur zwei Möglichkeiten.

Entweder nach bestandenem Schuljahr rüber in die Realschule um dort noch das Abi zu machen oder im Anschluss eine Ausbildung anfangen. Ich habe mich für die Ausbildung entschieden, aber nur welche? Hierzu aber mehr unter Ausbildung.

Nun aber nochmal zum zehnten Schuljahr.

Herr Braun, unser Klassenlehrer, wahr ein sogenannter „**Schmecklecker**“. Er ließ nichts aus was er zwischen die Finger bekommen konnte. Damals rannte er schon hinter seinen Kolleginnen her, obwohl er noch verheiratet war. Aber diesmal hatte er den Vogel abgeschossen.

Er machte sich an eine Schülerin aus unserer Klasse ran und hatte viele Jahre mit ihr eine feste Beziehung. Wäre das damals rausgekommen, wäre er von der Schule geflogen. Vor kurzem habe ich noch von Frau Preuß erfahren, dass das wohl nicht die einzige war.

Abschlussfahrt der zehnten Klasse

Wie auch in der neunten, führten wir in der zehnten Klasse eine Abschlussfahrt durch.



© unbekannt

Damals hieß es, nach Frankreich zur Partnerstadt oder nach England wegen des englischen Unterrichtes. Nach einigen Überlegungen war uns klar, dass es nach England gehen sollte.

Zehn Tage London in Gastfamilien waren geplant.

Wir fuhren mit der Bahn nach Frankreich, dann dreieinhalb Stunden mit dem Fährschiff nach Dover und anschließend wieder mit der Bahn bis nach London.

Bei der Überfahrt waren einige Mitschüler wegen des Wellenganges ganz schön grün im Gesicht.

Als wir in London angekommen sind, wurden wir von einem englischen Busunternehmer abgeholt und immer zu zweit in einem Vorort von London in Gastfamilien verteilt. Ich war damals mit Willi Brodesser zusammen in einer Gastfamilie. Oje, als wir ankamen wurden wir schon von der Familie erwartet. Ein Ehepaar mit insgesamt sechs Kindern. Für uns wurde extra ein Zimmer ausgeräumt, damit wir dort schlafen konnten. Die Kinder und den Ehemann haben wir nur ganz selten gesehen.

Morgens bekamen wir ein englisches Frühstück und abends ein englisches Abendessen. Zu unserem Bedauern war das Essen wirklich „**sehr englisch**“.

Irgendwelche undefinierbaren gepresste Frühstücksflocken, Cornflakes oder was auch immer das war. Sehr süß aber sonst geschmacklos.

Man musste es mit Milch einweichen, um es überhaupt essen zu können. Willi und ich sahen uns nur fragend an und in einem unbeobachteten Moment bröckelten wir ein paar Krümel auf den Teller und tropften etwas Milch drüber. So sah es wenigsten aus als wenn wir das unbestimmbare gegessen hätten. Den Rest haben wir eingesteckt und unterwegs entsorgt.

Ich selber habe dann am Trafalgar Square, dort wo Millionen von Tauben rumschwirren versucht, eines der gepressten Cerealien an die Tauben zu verfüttern, aber selbst die wollten das Zeug nicht.

Jeden zweiten Abend wurde dann wieder in der Gastfamilie gegessen, wir waren immer alleine in der Küche, den Rest der Familie haben wir so gut wie nicht zu Gesicht bekommen.

Es gab schon wieder etwas Englisches zu essen.

Ein Teller mit einer dünn geschnittenen Scheibe Fleisch, ein paar halbkalte Kartoffeln und das ganze übergossen mit einer grünen Minzsoße.

Ich hätte Kotzen können.

Irgendwie haben wir es aber wieder geschafft das ganze verschwinden zu lassen. Wenn man jetzt aufgepasst hat, dann hat man sicher gemerkt, dass wir in den zehn Tagen kaum was in den Gastfamilien gegessen haben. Aber es war anders.

1977 gab es in ganz London nur einen McDonald, dieser war noch sehr gering vertreten in England.

Dafür gab es aber an fast jeder Ecke einen „**Wimpy**“, so was Ähnliches wie ein McDonald. Dort haben wir dann jeden Morgen, jeden Mittag und fast jeden Abend Hamburger in verschiedenen Arten gegessen. Glaub mir, nach zehn Tagen war ich froh keinen Hamburger mehr sehen oder essen zu müssen.

Wir haben einiges in und um London gesehen und erlebt. Busfahrten durch die Stadt, Museumsbesuche, Trafalgar Square, den Big Ben, Speaker Corner, die Tower Bridge und noch einiges mehr. Natürlich mussten wir auch Soho besuchen im West End mit der vielfältigen Mischung aus Restaurants, Geschäften und Nachtleben. Damals waren Jeans und Schallplatten sehr Preiswert und man musste doch was von dort mitbringen. Bei mir war es eine Schallplatte, von welcher Gruppe weiß ich leider nicht mehr. Willi und ich wollten dann auch mal „**Fish and Chips**“ ausprobieren, aber das war nichts für uns, zu viel (stinkenden) Fisch, bäääääh.

Einmal in den zehn Tagen habe ich dann versucht zu Hause anzurufen, dies war aber eine besondere Herausforderung. Man musste zuerst einmal drei Pfund und 20 Penny bereit stellen um ein Telefonat zu starten. Damals war der Umrechnungsfaktor noch mal vier in DM.

Dann ging das ganze über eine Vermittlung und wurde nach Deutschland weitergeleitet.

Leider verstand meine Mutter nicht was die Dame am anderen Ender der Leitung von ihr wollte und sagte immer „**No**“. Also kam das Gespräch nach Hause, nicht zu Stande.

Ich war etwas frustriert und Willi und ich gingen in den nächsten Pub und bestellten uns ein Guinness.

Das muss man unbedingt trinken, wenn man in England ist. Was wir aber nicht wussten war, dass das Ganze in einem kleinen Glas mit ca. 0,1 Liter abgefüllt und schwarz wie die Nacht war. Egal, runter damit und noch ein zweites bestellt. Was wir aber nicht beachtet hatten, das Zeug hat ziemlich reingehauen und auch wenn es nur zwei kleine Gläser waren, wir hatten als Nichttrinker direkt einen Schwips.

Abends, als wir wieder bei den Gastfamilien waren, klingelte plötzlich das Telefon. Meine Mutter hatte es über die Schule, den Lehrer und dann über die Gastfamilie geschafft mich anzurufen und fragte ob was wäre. Nein, ich wollte einfach nur mal anrufen.

Eine schöne Sache ist mir noch in Erinnerung geblieben. Eines Abends als wir von London wieder mit der ganzen Klasse zu unseren Gastfamilien fuhren, standen wir an einer Bushaltestelle mit vielen Bäumen.

Helmut war der größte in unserer Klasse und an dem Abend hatten einige meiner Mitschüler einen guten Rausch, auch Helmut.

Plötzlich sah er die Blätter über sich und er meinte er wäre eine Giraffe und fing an die Blätter mit seinem Mund runter zu zupfen. Wir sind fast umgefallen vor Lachen. Vor kurzen hatten wir nach über 40 Jahren ein Klassentreffen und wir haben darüber nochmals gesprochen und uns wie damals wahnsinnig darüber amüsiert.

Aber alles geht einmal vorbei und es ging wieder nach Hause. Bus, Bahn, Schiff und wieder mit der Bahn. In Köln angekommen, holten uns unsere Eltern am Hauptbahnhof ab. Als meine Mutter mich sah, meinte sie ich wäre recht dünn im Gesicht geworden und fragten ob ich nichts zu essen bekommen hätte. Ich habe ihnen dann alles über das englische Essen erzählt und als ich fertig war sagte sie, dass sie einen ganzen Hackbraten zu Hause für den nächsten Tag hätte. Das war so nicht richtig.

Zuhause angekommen habe ich den ganzen Hackbraten auf einmal verputzt.

Ausbildung

Wie schon gesagt, gab es für mich nur zwei Dinge die ich gerne machen wollte. Mechatroniker oder Technischer Zeichner. Ich habe mich damals bei verschiedenen Firmen beworben die diese Ausbildungsberufe angeboten hatten. Aber es waren höchstens vier oder fünf Bewerbungen die ich geschrieben habe, mehr benötigte man damals nicht. Nicht wie heute, hunderte von verschiedenen Bewerbungen schreiben und wenn man Glück hat bekommt man eine Ausbildung.

Drei Vorstellungsgespräche hatte ich damals. Eine bei der damaligen **ROW**, eine bei **Linde** und die dritte bei der **KWE**. Bei der **ROW** war schnell klar, dass dort schon fast alle Stellen besetzt waren. Bei **Linde** hatte ich wahrscheinlich einiges an Vitamin B, da mein Vater dort schon seit vielen Jahren arbeitete. Hier habe ich auch meinen Ausbildungsplatz als Technischer Zeichner bekommen.

Als ich den Vertrag bei **Linde** schon unterschrieben hatte, bekam ich dann das dritte Vorstellungsgespräch bei der **KWE**. Es waren insgesamt zwanzig Bewerber vor Ort und was ich nachher erfahren habe war, dass die **KWE** nur noch einen Auszubildenden suchte, ich war nicht dabei.

Aber kein Problem, ich hatte doch den Vertrag bei **Linde** schon in der Tasche.

Bevor ich aber das Vorstellungsgespräch bei **Linde** bekam, musste ich noch einen Einstellungstest machen, der einen ganzen Tag lang dauerte. Vieles wurde damals schriftlich abgefragt. Deutsch, Mathe, ein Diktat, Allgemeinwissen, Räumliches sehen und noch einiges mehr. Später habe ich mal meinen Test gesehen und konnte lesen, dass dort ein IQ von 132 ermittelt wurde.

Damals konnte ich mit dem IQ Ergebnis noch nichts anfangen, aber später wurde mir bewusst, dass man ab einen IQ von 130 Mitglied bei der **MENSA** hätte werden können.

Viele Jahre später habe ich dann noch einmal einen Test bei der **MENSA** in Köln abgelegt und mit einem IQ von 128 bestanden, leider 2 Punkte zu wenig, aber was solls.

Im September 1977 fing ich dann die Lehre bei Linde an.

Es gab insgesamt sechs Auszubildende die den Beruf des Technischen Zeichners erlernen wollten, fünf Frauen und ich als einziger Mann.

Zwei waren von der Hauptschule 1, eine Klasse unter mir, Michele und Waltraud. Als erstes bekamen wir einen Überblick über die gesamten Lehrjahre und in welchen Bereich wir lernen mussten. Als erstes ging es aber für die ersten sechs Wochen in die Lehrwerkstatt.



© Internet

Oje was für ein Graus. Wir mussten acht Stunden lang am Schraubstock stehen und mit einer Pfeile ein U-Eisen schrappen. Auf dem U-Eisen waren drei Markierungen und die unterste Markierung musste erreicht werden. Tage lang nur vor und zurück, und wieder vor und zurück. Alles natürlich in einer korrekten Körperhaltung. Damals gab es noch einen Ausbilder namens Schwartmanns. Ein richtiger alter Kommiskopf aus den alten Zeiten.

Sobald man nicht mehr die richtige Haltung vor dem Schraubstock hatte, kam sofort die Stimme von hinten, „**Ein deutscher Mann steht gerade bei der Arbeit**“ und das nicht nur einmal, sondern alle paar Minuten. Ich weiß noch, dass die Zeit einfach nicht vorbei gehen wollte. Alle paar Minuten haben wir auf die große Uhr in der Lehrwerkstatt gesehen und mussten feststellen das gerade mal wieder nur zwei oder drei Minuten vergangen waren und die nächste Pause war noch Lichtjahre entfernt.

Aber irgendwann waren die sechs Wochen auch vorbei und unser U-Eisen wurde in den verschiedensten Weisen bearbeitet und stellte damals dann plötzlich etwas dar. Anschließend ging es dann für den Rest des ersten Ausbildungsjahr in den Zeichensaal.

Jeder bekam ein eigenes Zeichenbrett und alle Utensilien die wir dazu benötigten.

Gleichzeitig waren noch ein paar andere Auszubildenden aus dem vierten Lehrjahr im Zeichensaal die sich auf ihre Prüfung vorbereiteten.

Ganz am Ende des Zeichensaales saß unser Ausbilder Herr Hackstein und gab uns die entsprechenden Anweisungen und lehrte uns das Zeichnen.

Es war eine schöne Zeit. Das einzige was ich lästig fand war unser Berichtsheft. Jeden Tag mussten wir aufschreiben was wir gemacht hatten und jeden Freitag mussten wir das Heft unserem Ausbilder zur Prüfung und zum Unterschreiben vorlegen.

Einmal habe ich wahnsinnig geschlammt und habe drei Monate nichts geschrieben. Auch unser Ausbilder hat uns nicht kontrolliert.

Also habe ich eines morgens, als unser Ausbilder nicht vor Ort war, im Zeichensaal die drei Monate nachgeschrieben, damals noch alles per Hand.

Ich habe einen ganzen Tag gebraucht um mir etwas einfallen zu lassen. Das war mir eine Lehre und auch das einzige Mal.

Danach ging es dann ins zweite Lehrjahr.

Ein ganzes Jahr lang kamen wir in verschiedene Abteilungen und mussten dort Zeichnungen verbessern, ändern und einiges mehr. Das was wir am meisten machen mussten war mit einer Rasierklinge Teile aus einer Zeichnung entfernen, damit man anschließend etwas Neues darüber zeichnen konnte. Das musste man mit viel Feingefühl machen, ansonsten machte es „**Ratsch**“ und in der Zeichnung war ein Loch. Entweder konnte man es kleben oder man machte eine neue Kopie und fing wieder von vorne an.

Manche Abteilungen waren super, andere waren furchtbar. Aber das kam immer darauf an, welche Kollegen dort arbeiteten. In den nicht so guten Abteilungen habe ich mich oft verdrückt und bin erst nach langer Zeit wieder zu meinem Arbeitsplatz gegangen. Hier hieß es nur, Zeit rumkriegen.

Eine Abteilung war für mich die Beste, die Klimaabteilung. Hier waren die Kollegen super und die Arbeit hat richtig Spaß gemacht. Da ich das System schnell verstanden hatte, durfte ich auch sehr oft selbstständig arbeiten.

In der Klimaabteilung wurden die Maschinen und Luftkanäle zusammengestellt und entsprechend in die Räumlichkeiten verteilt um die Luftzufuhr in großen Gebäuden sicher zu stellen.

Meisten waren es aber nur drei bis vier Wochen die man in einer Abteilung verbrachte. Sobald ich wieder in einer anderen Abteilung war wurde ich des Öfteren vom Abteilungsleiter der Klimaabteilung angefordert um auszuhelfen, was ich natürlich gerne machte.

Im dritten Lehrjahr ging es dann in die Werkstatt, ich habe sie gehasst. Man durfte kaum was machen und immer nur zusehen. Klar, ein Technischer Zeichner macht sich nicht gerne die Hände schmutzig und ist Handwerklich eh nicht in der Lage eine Schraube und eine Mutter zusammen zu schrauben. Zumindest war das die Meinung der dort arbeitenden Kollegen. Zum Glück wurde ich oft genug wieder in die Klimaabteilung abgerufen und ich konnte das tun was mir Spaß machte. Außerdem wurde man in der Werkstatt nur verarscht. Zum Beispiel in der Abteilung in der alle Meßlehren geprüft, eingestellt und geeicht wurden.

Da gab es einen Mitarbeiter der jeden neuen Auszubildenden mit dem gleichen Trick reinlegte. Er hatte einen großen dicken Kondensator den er an die 220 Volt Steckdose anschloss und anschließend in eine Schublade legte.

Den einen Draht von innen an den Griff montiert, den anderen an das Schlüsselloch mit Schlüssel, beides war aus Metall. Und dann hieß es, „**Hol mir doch mal die Lehre dahinten aus der Schublade**“.

Klar als Auszubildender tat man was man gesagt bekam. Also Hand an den Griff und gleichzeitig kam man automatisch an den Schlüssel.

„**Zack**“, bekam man einen Stromstoß das man zuerst einmal ein paar Schritte zurück ging. Für mich war das eigentlich kein Scherz mehr, aber als Auszubildender hält man eben das Maul. Zum Glück sprach es sich dann herum, dass er das immer wieder mit den Azubis machte und er bekam einen entsprechenden Verweis.

Schön war auch die Zeit in der Lehrdreherei und der Lehrscheisserei. Hier haben wir sowas wie einen Türkнопf aus V2A Stahl gedreht und diverse andere Dinge, natürlich alles unter Beobachtung, damit wir nichts verkehrt machen konnten. Ein oder Zwei Teile müsste ich heute noch haben.

In der Lehrscheisserei ging es etwas heiß her. Klar, entweder wurde mit Flamme geschweißt (Sauerstoff und Azetylen) oder Elektrisch. Beides eine heiße Angelegenheit. Zu dieser Zeit trug ich eine selbst ausgefrante Jeans, das war damals so Mode. Darüber einen Lederschurz als Schutz vor herumfliegenden Funken.

Bei einem Schweiß Vorgang wurde es mir dann besonders warm ums Bein. Plötzlich ein lautes kreischen, von den anwesenden Damen die auch vor Ort waren und ein „**Wilfried du brennst!**“.

Jetzt weiß ich auch warum es mir warm wurde. Die Fransen an einem Jeansbein standen in Flammen.

Ein Funke hatte sich wohl verirrt und Zuflucht in den Fransen gesucht. Eigentlich bekommst du eine Jeans nur schwer zum Brennen, aber durch die Fransen war das kein Problem. Schnell mit den Schweiß Handschuhen draufgehauen und Wilfried war gelöscht, oder besser die Hose. Ok, nun hatte ich ein Jeansbein mit Fransen und eins ohne, was solls.

Wie schon öfters gesagt, Wissenschaft kann extrem sein.

In der Hälfte des dritten Ausbildungsjahr wurden wir dann gefragt, wer denn gerne früher zur Prüfung gehen möchte. Natürlich nur mit den entsprechenden Noten.

Drei von uns sagten direkt Ja, aber ich wollte mir den Stress nicht antun und habe die vollen dreieinhalb Jahre durchgezogen. Das letzte halbe Jahr war dann noch einmal richtig anstrengend. Prüfungsvorbereitung schriftlich wie auch Praktisch. Irgendwann war es dann soweit, die Prüfung stand an.

Einen Tag schriftlich und zwei Tage Praktisch. Zum Glück war damals die schriftliche Prüfung im PAL-System. Eine Frage, drei Antworten und nur eine Antwort konnte richtig sein. Also kein großes Problem. Nur in WISO hatte ich meine Hürden zu bewältigen, aber auch das bekam ich so gerade hin.

Dann ging es in die zweitägige praktische Prüfung. Verschiedene Aufgaben mit einer bestimmten Zeitvorgabe, aber auch das war kein Problem für mich.

Meistens war ich vor der Zeit fertig und konnte dadurch längere Pausen bis zur nächsten Aufgabe machen.

Hinter mir saß ein Dreher der auf Technischer Zeichner umgelernt hatte. Er war dauernd nur am Fluchen sofern es etwas zu zeichnen gab was nicht rund war. „**Ich kann nur runde Sachen**“ sagte er. Ich hörte wie er so manches Mal hinter mir am Murmeln, schimpfen und am Fluchen war.

Ab und zu habe ich ihn dann, in einem unbeobachteten Moment, ein Zeichen gegeben und er schaute an seinem Zeichenbrett vorbei um auf meiner Zeichnung die Lösung zu sehen.

Nach den zwei Tagen waren wir dann noch einige Zeit im Zeichensaal um dort noch einiges Organisatorisches für die Zukunft zu erledigen.

Der Tag der Wahrheit (28. Januar 1981) kam näher und wir mussten mit unseren Berichtsheften nach Köln zur IHK um uns unser Prüfungsergebnis abzuholen.

Normalerweise schauen die Prüfer nochmal nach den Berichtsheften, aber bei uns wollte keiner unser Lügenheft sehen. Warum habe ich mir die ganzen Jahre so viel Mühe gemacht, egal es war vorbei.

Plötzlich ging die Tür der Prüfer auf und man sagte das wir hereinkommen sollten. Auweija, jetzt muss man auch noch eine mündliche Prüfung machen, dachte ich damals.

Aber es kam ganz anders. Zuerst fragte mich einer der Prüfer ob ich den noch mündlich geprüft werden möchte.

Ich fragte ihn ob das den etwas an meiner Note ändern würde. „**Nein**“, war seine Antwort und er sagte mir, dass ich eine glatte Zwei in der schriftlichen wie auch in der Praktischen Prüfung gemacht hätte und die so feststehen würde, dass ich weder auf eine Drei rutschen oder eine Eins bekommen würde.

Geschafft, ich hatte bestanden.

Dann haben wir uns noch ein bisschen über das schöne Wetter unterhalten, man gab uns unsere Unterlagen und unser Gesellenbrief und ab ging es wieder nach Hause.

Ab heute keine Ausbildung mehr.

Am nächsten Tag konnte ich dann direkt in der Klimaabteilung anfangen und habe dort noch bis August 1981 gearbeitet.

Ach, da gab es ja auch noch die Zwischenprüfung im Frühjahr 1979. In der Ausbildung gab es neben der Berufsschule noch eine interne Schule in der wir noch einiges an Theorie gelernt hatten. Die Schulung machte damals der Ausbildungsleiter Herr Glaser, ein absolutes Ar.....och.

Er hatte mich des Öfteren auf dem Kicker, da ich einmal so richtig eine interne Arbeit vergeigt hatte und das auch noch in Mathe. Er sagte mir immer, dass ich die Zwischenprüfung niemals schaffen würde.

Damals war ich schon im Musikverein der Stadtgarde Wesseling und wir waren kurz zuvor mit zwei anderen Tanzvereinen in Berlin. Hierzu später noch was.

Auf jeden Fall bin ich samstags vor der Zwischenprüfung zusammen mit meinem besten Freund Ralf Winter und noch jemanden aus unserem Musikverein mit dem Mofa nach Asbach zu einigen Girls aus dem Tanzverein gefahren um sich mal zu treffen. Sehr spät abends sind wir drei dann wieder mit dem Mofa zurück nach Hause. Es war schon etwas kühl und wahrscheinlich habe ich mir hierbei eine Grippe eingehandelt.

Sonntags ging es dann los das ich Fieber bekam und montagsmorgen sollte ich zur Zwischenprüfung zur IHK nach Köln. 39,5 Grad Fieber hatte ich morgens.

Sollte ich die Zwischenprüfung absagen oder sollte ich trotz Fieber daran teilnehmen. Aber das wäre für den Ausbildungsleiter genau das richtige gewesen. Also raus aus dem Bett, ab in die Bahn nach Köln und mit einer laufenden Nase, Husten, Fieber und glasigen Augen in die Zwischenprüfung.

Es war ziemlich hart sich zu konzentrieren und die Prüfung dauert mehr als vier oder fünf Stunden. Danach ging es dann direkt nach Hause wieder ins Bett und am nächsten Tag kam dann auch unser Hausarzt Dr. Gatzweiler um mich zu verarzten. Zwei Wochen war ich krankgeschrieben und mir ging es in der Zeit richtig schlecht.

Trotz allem habe ich dann die Zwischenprüfung mit einer guten drei bestanden und das ärgerte unseren Ausbildungsleiter besonders. Es dauerte nicht mehr lange und unser Ausbildungsleiter baute so viel Mist das er kurz danach rausgeschmissen wurde, aber das war er selber schuld und danach hatten wir auch ein viel besseres Miteinander zwischen Azubis und Ausbildern.

Berufsschule

Im Gegensatz zu anderen Ausbildungsberufen hatten wir die Berufsschule nicht einmal in der Woche, sondern als Blockunterricht. Drei Jahre lang ging es dann in die Berufsschule Wesseling in die Gartenstrasse. Für mich ein Heimspiel, sechs Wochen lang ausschlafen und nur einen kurzen Weg zur Schule. Nur im letzten Ausbildungsjahr mussten wir nach Hürth. Grund hierfür war, dass die Berufsschule in Wesseling geschlossen wurde und wir entweder nach Köln oder Hürth mussten.

Hürth war nicht so gut wie Wesseling, ganz besonders da wir uns für kurze Zeit an neue Lehrer, neues Lernen und vieles andere gewöhnen mussten. Die Lehrer in Wesseling waren alle Klasse bis auf unseren Mathelehrer, er war das fleischgewordene Chaos.

Er fing mit einem bestimmten Thema an der Tafel an, rannte dann an die Seitentafel und dann wieder zurück und das ganze hin und her. Meist war es so, dass was er uns beibringen sollte, kannten wir schon aus der Praxis und dem Unterricht in der Firma, also nichts Neues.

Teilweise haben wir ihn berichtigen müssen, da er das was er versuchte uns zu unterrichten nicht stimmte. Einmal war es so arg, dass er heulend aus der Klasse rausgelaufen ist und mit dem Rektor zurückkam. Wir haben dann versucht die Situation zu erklären und dass diese Arbeitsweise nicht möglich sei.

Viel geändert hat sich in der Zeit danach nicht, wir haben es hingenommen und am Ende des Jahres fragte uns der Mathelehrer was für Noten wir gerne hätten. Klar eine „**ZWEI**“ die ich auch prompt bekommen habe. Eine „**EINS**“ wäre zu hoch gepokert gewesen. Ein anderer Lehrer, Herr Knippen hatten wir in Materialkunde. Er hatte lange fettige Haare und sah aus wie ein übriggebliebener Hippie.

Aber er brachte uns alles super bei. In der Zeit in Wesseling wollten wir dann auch einmal zusammen mit allen Schülern am Entenfang grillen. Wir hatten schon alles vorbereitet, Getränke, Fleisch, Wurst und alles was man brauchte. Am Morgen aber fing es an zu regnen und unser Grillen wäre fast ausgefallen. Daraufhin bin ich schnell nach Hause und habe gefragt, ob wir nicht hinten in der Halle feiern und grillen könnten. Gesagt, getan schnell alles vorbereitet und allen Bescheid gegeben das wir uns nicht am Entenfang, sondern bei uns in der Halle meiner Eltern treffen würden. Es war ein schöner Tag. Als unser Lehrer dann kam, war meine Mutter ganz verwundert.

Auch der Lehre sah meine Mutter verwundert an und es stellte



(v.l.n.r.: Hannelore, Elisabeth, Andrea, Ego, Waltraud
© Photo Michele)



Unser Lehrer: Ludwig Knippen

sich heraus, dass Herr Knippen, auch Knippen Ludwig genannt, aus Buchet kam, das war der Neben Ort von Bleialf. Herr Knippen war wohl in der Eifel für seine Besäufnisse und was dazu gehört bekannt. Auch bei uns hat er sich damals so richtig einen reingezogen.

Mein erster Job

Mein erster richtig bezahlter Job war nach meiner Prüfung in der Klimaabteilung bei Linde. Wie ich schon geschrieben hatte, war das genau was ich gerne machen wollte. Ich konnte ziemlich selbstständig arbeiten, die Atmosphäre war Klasse und mit den Kollegen konnte man jederzeit sprechen ob privat oder beruflich.

Unser Abteilungsleiter war ein ehemaliger Monteur und hatte in seinem Leben schon so einiges erlebt und konnte auch davon erzählen. Ab und zu ging dann eine unserer Sekretärinnen morgens rum und fragte ob wir mittags gemeinsam Mittag machen wollten und sammelten ein paar Mark ein. Dann kurz vor Mittag gingen sie dann Käse und Rotwein einkaufen. Wir setzten uns dann gegen Mittag zusammen und es wurde viel über Berufliches oder auch Privates gesprochen.

Da unsere normale Mittagspause nur 30 Minuten lang ging, mussten wir dann plötzlich feststellen, dass wir schon seit zwei Stunden zusammensaßen, Käse aßen und Wein tranken und wir über den wahnsinnigen Erlebnissen unseres Abteilungsleiters, komplett die Zeit vergaßen.

Meist haben wir uns dann noch was an unsere Arbeit gewagt, aber mit dem Rotwein war das nicht immer möglich. Das heißt jetzt nicht das wir betrunken waren, aber leicht angeheitert.

Zu dieser Zeit hatte ich ein Projekt in Koblenz das ich betreute, die Deutsche Bank. Einiges war mir noch aus der Zeit vor der Prüfung bekannt als ich noch in der Klimaabteilung ausgeholfen habe. Jetzt konnte ich aber auch ganz offiziell und alleine zur Baustelle fahren um Aufmaße aufzunehmen oder mich zu informieren was es vor Ort für Änderungen gegeben hatte.

Ich weiß noch das ich im Januar oder Februar 1981 einen Termin in Koblenz hatte. Ich hatte schon alles am Vortag vorbereitet und wollte am nächsten Tag mit dem Motorrad zur Baustelle nach Koblenz fahren. Morgens als ich wach wurde, schneite es wie verrückt und an eine Fahrt mit dem Motorrad nach Koblenz war gar nicht erst zu denken. Eigentlich wäre ich wieder nach Sürth zur Arbeit gefahren.

Da kamen meine Eltern aber auf eine Idee. Wir fahren dich nach Koblenz und besuchen Tante Maria in Koblenz/Arzfeld. Gesagt getan, meine Eltern haben mich dann an der Baustelle der Deutschen Bank rausgelassen und ich konnte meine Arbeit machen.

Nachmittags, als ich fertig mit meiner Arbeit war, bin ich dann mit dem Bus rüber auf die andere Seite nach Arzfeld gefahren um mich mit meinen Eltern wieder zu treffen. Der Tag war super und ich hatte alle Infos von der Baustelle die ich benötigte. Am darauffolgenden Tag, als ich wieder in der Abteilung war gab es eine große Aufregung.

Alle hatten sich um mich große Sorgen gemacht, da sie gedacht haben, ich würde bei dem Schneefall mit meinem Motorrad nach Koblenz fahren. Als ich meinem Chef erklärte wie ich dort hingekommen bin, war er wirklich erleichtert.

Es gab sehr viele schöne Moment in der Klimaabteilung besonders Montagmorgens, wenn der Kollege Pelka wieder einmal von seinen Frauengeschichten vom Wochenende erzählte.

Er war zwar verheiratet und sah nicht nach einem Frauenaufreisser aus, aber am Wochenende hatte er immer Sturmfrei. Er fuhr dann nach Köln in diverse Discos und baggerte dort die Frauen an. Ab und zu hatte er dann auch Erfolg und seine neuen Errungenschaften riefen dann im Laufe des Tages in der Firma an und man konnte genau hören was los war.

Ihm gegenüber saß der Kollege Vetter, er hatte ein Sprachfehler und immer wenn der Buchstabe „F“ oder „V“ in einem Wort vorkam, dann passierte es, dass das Wort verdammt lang werden konnte.

Besonders wenn er versuchte seinen Namen am Telefon zu buchstabieren. Ausgerechnet fing der auch noch mit „V“ an. Also hörte man dann immer:

„Mein Name ist VVVVVVVVVVVVVVVVVVVVetter mit VVVVVVVVVVVVVVVVVVVVVau“.

Wenn man in seiner Nähe saß und ihm ins Gesicht sehen konnte, dann sah man das seine Augen, je öfters der Buchstabe „V“ vorkam, sich immer weiter nach oben verdrehte. Das war zwar nicht lustig, aber wir haben so manches Mal dort gegessen und gewartet, wie lang der Namen heute wieder wird. Leider war ich nur ca. acht Monate in der Klimaabteilung, da ich mich entschieden hatte, das Studium Klimatechnik zu erlernen, aber es kam auch hier wieder anders als ich es mir vorgestellt habe.

Fachoberschule Köln

Nun ging es im August 1981 an der Fachoberschule in Köln-Deutz los. Man konnte zwar damals auch zur Fachoberschule nach Brühl gehen, aber es wurde immer wieder gesagt, dass die Schüler aus Brühl es nachher schwerer an der Fachhochschule in Köln hatten. Köln war streng und hart, was ich auch noch erleben musste.

Ab jetzt musste ich jeden Tag über die Autobahn nach Köln-Deutz fahren um zur Schule zu kommen. Sofern das Wetter es zuließ, konnte ich mit dem Motorrad fahren aber im Winter ging es dann mit der Bahn nach Köln, was ich überhaupt nicht mochte. Morgens um 07.30 Uhr ging die Schule schon los und dauerte zwischen sechs bis acht Stunden.

Viele neue Fächer wie z.B. Chemie (richtige Chemie nicht nur Oberflächlich) kamen mit auf den Stundenplan.

Aber ich war mal wieder verdammt sicher, dass ich das mit links schaffen würde. Leider war es anders als ich dachte und es gab so manches Unterrichtsfach das verdammt schwer war.

Besonders in Englisch hatte ich meine großen Schwierigkeiten und da ich mich nicht genug auf meinen Hosenboden gesetzt habe, bekam ich auch prompt einen sechs, richtig eine Sechs, auf meinem Zeugnis. Wie blamabel, das war es, keine Zulassung zur Prüfung.

Verdammt, hätte ich doch besser aufgepasst. Also zuerst mal Ferien machen und dann das Schuljahr nochmal wiederholen. Ich habe mich so schlecht gefühlt, niemals zuvor habe ich ein Schuljahr wiederholen müssen. Aber es gab nur zwei Möglichkeiten, entweder wieder als Technischer Zeichner arbeiten oder das ganze nochmals versuchen. Im nächsten Jahr war dann aber alles etwas besser.

Alleine der Zusammenhalt der Klasse und teilweise neue Lehrer waren positiv für das nächste Schuljahr. Es hat viel mehr Spaß gemacht jetzt in kleinen Gruppen zusammen zu lernen. Oft genug haben wir uns entweder in der Mensa der Fachhochschule nach der Schule getroffen oder wir sind in eine WG eines Klassenkameraden gefahren und haben dort gelernt.

Da das damals die Zeit war als die ersten programmierbaren Taschenrechner herauskamen, ich hatte eine Texas Instrument 59, kamen auch einige Mitschüler zu mir damit ich ihnen das Programmieren beibringen sollte. So half man sich gegenseitig und die Kameradschaft wurde großgeschrieben. Ich ging jetzt auch öfters hin und hab mir mal das Ein- oder Andere Kapitel in einem Buch durchgelesen damit ich nicht die nächste Arbeit wieder in den Sand setzte.

Auch in Englisch konnte ich mich von einer sechs auf eine fünf verbessern.

Wobei eine direkte Verbesserung war es nicht, aber mit der Note fünf und zwei Noten mit einer zwei, konnte man zur Fachabiprüfung zugelassen werden.

Besondere Unterrichtsstunden waren der Sport und der Religionsunterricht. Beide Fächer wurden von ein demselben Lehrer durchgeführt der in seinem früheren Leben einmal Boxer war und irgendwann auf Lehrer umgeschult hatte.

Im Sport haben wir zwei Jahre lang nur Volleyball gespielt und im Religionsunterricht nur Filme gesehen.

Von den neunzig Minuten Religionsunterricht gingen schon die ersten zehn Minuten für das aufbauen des Projektors drauf, dann ca. 60-70 Minuten Film und im Anschluss wurde dann kurz über den Film gesprochen.

Manchmal war es sehr langweilig und meistens waren es die ersten beiden Stunden an einem Freitag. Müdigkeit machte sich breit und ich war nicht der Einzige.

Aber mein Tischnachbar und ich machten immer Arbeitsteilung, der eine schlief die erste Hälfte des Filmes und der andere die zweite Hälfte. So konnte immer einer aufpassen was im Film vorkam.

Unser Lehrer selber saß ganz hinten und ich glaube das er selber auch oft genug eingeschlafen ist.

Am Ende des Schuljahres ging es dann zur Fachabiprüfung, die ich dann mit einem Notendurchschnitt von 3,8 bestanden habe. War nicht schön, aber bestanden ist bestanden. Jetzt endlich in die verdienten Ferien und sich an der Uni für ein Studium der Klimatechnik anmelden. Damals bin ich noch extra mit der Anmeldung per Motorrad nach Dortmund gefahren und habe die Anmeldung dort persönlich abgegeben. Aber es kam mal wieder anders als ich es mir gewünscht hätte.

Ich bekam zwar keine Absage, aber da sich damals sehr viele für dieses Fach beworben hatten, kam ich auf die Wartelist und sollte zwei bis vier Semester warten.

Auch gut, zuerst einmal Ferien beenden und dann einen Job suchen und die Wartezeit absitzen. Aber es kam schon wieder anders.

Zuerst fand ich keinen Job und war ca. neun Monate lang arbeitslos. Zwischenzeitig hat mich dann das Arbeitsamt zu einer Maßnahme zum Computer College Köln geschickt, was mir nachher noch sehr geholfen hat.

Dann bekam ich von einer ehemaligen Auszubildenden, die wusste das ich zur Zeit Arbeit suchte, eine Info das das Verkaufshaus Linde für eine begrenzte Zeit einen Technischen Zeichner benötigte und dachte direkt an mich. Also habe ich mich sofort beworben und die Stelle auch bekommen. Ungefähr drei oder vier Monate habe ich dann im Verkaufshaus Linde gearbeitet. Ab und zu mussten wir auch zum Haupthaus Linde fahren, da wo ich damals gelernt hatte, um Informationen, Kopien oder ähnliches zu holen.

Dabei sah ich eine interne Ausschreibung für einen Operator in der EDV von ATLAS COPCO. Zur Erklärung, in der Zwischenzeit wurde die Firma Linde teilweise an die Firma ATLAS COPCO verkauft und neu aufgebaut.

Da ich eh einen befristeten Vertrag im Verkaufshaus hatte, habe ich mich sofort auf die Stelle beworben. Es dauerte auch nicht lange bis ich ein Vorstellungsgespräch bekam und direkt danach einen unbefristeten Vertrag unterschreiben konnte.

Das war dann der Beginn einer langen Lebenszeit die ich in der EDV verbracht habe.

EDV Atlas Copco

Damals fing ich laut Vertrag als Operator bei Atlas Copco an. Keine Ahnung was ich da machen sollte. Aber mein damaliger Rechenzentrumsleiter Dieter Zimmermann, genannt Zimmi, sagte mir, **„Alles halb so schlimm, bring dir ein Buch mit damit du was zu tun hast.“** Naja ganz so war es nicht. Zuerst einmal mit den Kollegen bekannt machen.

Da waren dann neben Herrn Zimmermann (EDV-Leiter) noch, Paul Hambach (Arbeitsvorbereitung, Personalabrechnung), Werner Cremer (Operations), Holger Appelt (Operations), Renate Ommer (Operations) Helmut Berninger (Systemadministrator), Joachim Botta (Operations, leider schon früh verstorben), Bouss Bobo (Programmierung, vor kurzem verstorben).



© Esser



© Esser

(Rechenzentrum Atlas Copco)

Damals waren wir drei Kollegen im Rechenzentrum in zwei Schichten und es wurde noch ein vierter Operator gesucht. Der vierte Kollege war dann Holger Appel. Keine Ahnung aber ein großes Maul, später mehr von ihm.

Ich hatte am Anfang so einige Schwierigkeiten besonders bei vier bis fünf Bildschirmen, diversen Druckern und damals noch beweglichen Festplatten. Aber kein Problem, mir wurde sofort erklärt was und wie ich es zu machen habe. Die Schichten die wir damals machten waren von 06.00 bis 14.00 Uhr und von 13:30 bis 21:30 Uhr. Oft kam es aber vor, dass die Spätschicht länger wurde oder sogar in einer Nachtschicht endete.

Herr Zimmermann war immer für einen Spaß zu haben und auch die anderen Kollegen waren sehr verständlich. Werner Cremer war damals ein Kollege, der eigentlich Dreher war und bei der Umstellung von Linde zu Atlas Copco auch ohne Ahnung in die EDV gerutscht ist. Er hatte damals schon sehr großes Potenzial und die Vorgänge schnell verstanden.

In den kommenden Jahren war er so fit geworden und hat unserem Systemadministrator über die Schulter gesehen, dass er ihm fast Konkurrenz machen konnte, was unseren Systemadministrator nicht so ganz gefiel. Helmut war einer der Informatik und Mathematik studiert hatte und immer wieder versuchte sein Monopol auszubauen, da er der einzige war der wusste wie unser System funktionierte.

Aber Werner kam mit großen Schritten auf ihn zu. Auch ich habe mich dann in den zehn Jahren bei Atlas Copco immer wieder weitergebildet. Entweder privat über die VHS, über SAP oder Autodidaktisch.

Hierdurch war es mir später auch möglich weitere Funktionen zu übernehmen. Zum Beispiel habe ich bei Herrn Hambach oft gegessen, wenn es meine Arbeit zu lies, und habe die Programmiersprache PAISY erlernt.

Hier konnte ich dann auch mal bei der Erstellung von den monatlichen Gehaltsabrechnungen helfen oder sogar Paul während der Urlaubszeit vertreten.

Bei der Arbeitsvorbereitung war es das gleiche. Irgendwann bekamen wir auch neue Drucker und dort bestand die Möglichkeit Frames, also Formulare, zu erstellen und den entsprechenden Inhalt an die entsprechenden Stellen zu drucken. Durch diesen Umstand konnten wir uns einiges an kostspieligen Vordrucken ersparen, da wir nur noch weißes DIN A4 benötigten und nicht mehr die großen Vordrucke in DIN A3.

Nach einiger Zeit kamen dann immer wieder Neuerungen dazu und jeder machte etwas anderes. Das Operating lief eigentlich nur noch Nebenbei. Als ich gerade mal ein knappes halbes Jahr in der EDV war, bekam ich von der Bundeswehr Bescheid, das ich am 01.04.1985 als Funker in Gerolstein einrücken sollte. Schei....., ich dachte ich käme daran vorbei. Ganz besonders da ich gerade verstanden hatte wie alles in der EDV funktionierte und wie ich viele Fehler allein beseitigen konnte.

Aber alles über die Bundeswehr später. Teilweise hat man mich dann als ich in Rheinbach stationiert war, noch in die Spätschichten eingebunden als es Probleme gab. Als temporäre Ersatz für mich wurde dann Renate Ommer eingestellt. Sie kam als absoluter Anfänger ohne jegliche Ahnung von EDV zu uns und sollte mich für die Zeit der Bundeswehr vertreten. Aber sie blieb nachher noch einige Jahre bei uns.

Im Juli 1986 kam ich dann wieder zu Atlas Copco und konnte mit dem weiter machen, was mir vorher sehr großen Spaß gemacht hat. Neben den beruflichen Aktivitäten haben wir auch einiges im privaten Bereich gemacht. Z.B. einmal im Jahr an einem Wochenende einen Grillabend am Rheinufer in Rodenkirchen. Holz, Wurst, Fleisch, viel zu trinken und noch vieles mehr wurden Samstagabends dort hingefahren, aufgebaut und dann ging es los.

Es waren die besten und schönsten Grillabende die ich je mit gemacht habe. Teilweise fuhren einige noch nachts nach Hause und der andere Teil blieb über Nacht. Bei den ersten Malen fuhr ich auch noch nach Hause aber einmal habe ich auf dem Motorrad geschlafen. Ja das geht, ist etwas kompliziert aber funktioniert.

Damals hatte ich noch die Yamaha 400XS mit großem Tank, Seitentaschen und einem Top Case. Damit der Hauptständer nicht im Boden versank ein Brett drunter, ein altes Über Zelt über das Motorrad gespannt, Top Case entfernt und Kopfkissen drauf und der alt bewährte Bundeswehrschlafsack, fertig war mein Nachtlager. Alle Kollegen kamen um das Unmögliche zu sehen, aber wie gesagt es funktionierte. Nachts habe ich zwar etwas unruhig geschlafen, wahrscheinlich wegen dem vielen Bier das ich getrunken habe, aber ich bin nicht runtergefallen.

Am nächsten Morgen haben wir dann, nach einem Kaffee, wieder alles aufgeräumt und jeder ist wieder zurück nach Hause gefahren. Das Grillen wurde dann zum alljährlichen Event auf das sich immer alle freuten.

Einmal habe ich unseren Alpenkreuzer mitgenommen und aufgebaut, damit hatten dann noch ein paar andere Kollegen die Möglichkeit nach dem Grillen vor Ort zu bleiben und das Ein- oder andere Bierchen mehr zu trinken.



© Esser



© Esser

(Dieter Zimmermann und Bobo)

Zu Karneval gab es auch ein alljährlich wiederkommendes Event. Weiberfastnacht wurde die EDV schon um 12.00 Uhr runtergefahren und die folgende Spätschicht fiel aus, war halt Brauchtum. Mit Bundeswehrhose, Zusatztasche und trinkfesten Klamotten ging es dann mittags nach Köln. Meistens nahm mich ein Kollege mit und lies mich mitten in Köln raus. Dann ging es an den nächsten Imbiss um noch eine Kleinigkeit zu essen. Bewaffnet mit zwei bis drei Dosen Bier ging es dann quer durch die Stadt zum Urbierding am Ubierplatz.

Eine urige Kneipe die normalerweise gar nicht auffiel, außer zu Karneval, da ging die Post ab. Von Weiberfastnacht am Mittag bis Dienstagabend zur Nubbelverbrennung war das Ubierding komplett geöffnet. Mir reichte schon der Weiberfastnacht. Man musste aber spätestens um 14.00 Uhr im Ubierding sein, ansonsten bekam man keinen Platz mehr, oder besser gesagt keinen Stehplatz.

Man stand so eng zusammen, das wenn man zur Toilette musste, schon eine viertel Stunde vorher losgehen musste, obwohl das höchsten 20 Meter waren.

Wir haben uns meist in die Nähe der Theke gestellt um schnell an Nachschub zu kommen. Nach und nach kamen auch die anderen Kollegen, Hambach, Bobo, Zimmermann und andere. Jetzt wurde getankt was man reinbekam. Nicht nur Bier, sondern ab und zu auch mal einen Williams Christ, das war das Lieblingsgetränk von Paul. So gegen 17.00 bis 18.00 Uhr hatte ich normalerweise genug und hatte auch schon das Bier Oberkannte Unterlippe stehen. Ich weiß noch, dass ich so einige Male nur mit Mühe und Not die nächste 16 nach Wesseling bekommen habe.

Einmal ist es mir sogar passiert das mir eine Bahn vor der Nase weggefahren ist. Also dachte ich in meinem besoffenen Kopf, dann gehst du halt bis zur nächsten Haltestelle.

Ich war sowas von betrunken, dass sich alles drehte und ich Mühe hatte auf dem Bürgersteig zu bleiben. Komischerweise war innerhalb der Kneipe immer alles in Ordnung, mir war weder schlecht noch drehte sich die Welt. Aber sobald du draußen warst, kam jemand mit einem Hammer und hat dir vor den Kopf geschlagen, zumindest fühlte es sich so an.

Als ich die nächste Haltestelle schon sah, fuhr die 16 an mir vorbei und bevor ich dort war fuhr sie auch schon wieder weiter. Mist, dann gehe ich halt wieder bis zur nächsten Haltestelle. Komischerweise war ich dann plötzlich schon in Rodenkirchen und dann in Sürth. Seltsam wie ich hier hingekommen bin.

Auf jeden Fall wurde ich langsam wieder nüchtern und ich dachte das ich dann auch den Rest bis nach Hause gehen könnte. Gedacht, getan. Als ich zu Hause ankam war ich absolut nüchtern und wieder fit. Ich habe damals mal ungefähr nachgemessen, es müssen gut 16 Kilometer gewesen sein.

Über das Jahr haben wir dann oft entweder Kuchen oder Eis in den Mittagspausen gegessen. Meistens wenn jemand Mist in der EDV gebaut hatte. Dann ging derjenige im Sommer mittags zur Eisdiele oder in der kälteren Zeit zum Bäcker.

Da es immer mal Zeiten gab wo es absolut nichts zu tun gab, besonders in den Frühschichten, habe ich auch einige Male Noten für den Musikverein oder für mich für die Orgel geschrieben, alles per Hand.

Erst viel später hatte ich das Programm Capella dafür. Diverse Male hatte mich mein oberster EDV Leiter dabei gesehen und zitierte mich dann irgendwann mal zu sich ins Büro. Dort angekommen wollte er mir die Meinung sagen das das nicht ginge. Aber da es nichts zu tun gab und alles ruhig vom System lief sagte ich ihm, dass er mir das nicht verbieten könnte. Daraufhin rastete er aus und meinte mir das verbieten zu können.

Er war ein absolut menschlichen Ars.....ch, aber das war nicht nur meine Meinung. Da ich von Ihm die Schnauze voll hatte, stand ich einfach auf und ging aus seinem Zimmer raus. Er rief mir noch zu das ich sitzen bleiben sollte, was ich aber nicht tat. Ich war so was von aufgeregt und sauer über ihn, dass ich kurzerhand zum Betriebsrat ging. Dort angekommen erzählte ich dem Betriebsrat was passiert war.

Man muss dazu sagen, dass der Betriebsrat auch schon ein Auge auf ihn hatte, da er schon des Öfteren Sachen gemacht hatte die für den Betriebsrat nicht ganz korrekt waren. Nachdem ich also alles berichtet hatte, meinte der Betriebsrat ob er denn meinen Chef mal anrufen und ob ich bei dem Gespräch auch dabei sein möchte.

Ich sagte Ja und er rief ihn auch sofort an. Kurz darauf stand er schon im Betriebsratsbüro und bekam von unserem Betriebsrat so richtig den Kopf gewaschen und dass er mir nicht verbieten könnte, sofern es nichts zu tun gibt, dass ich ab und zu mal was Privates mache.

Wutentbrannt ging er dann nach dem Gespräch aus dem Büro und ich habe mir lange nichts mehr von ihm anhören müssen, was für ein menschliches A.....h.

Nun kommen wir zu Holger Appel. Er war damals jemand der mit null Ahnung zu uns kam und wie gesagt eine große Klappe hatte. Oft genug kam es vor, dass abends bei mir das Telefon klingelte und er wieder nicht wusste was er machen sollte. Stundenlang ging das so. Aber er war absolut Lernresistent. Er kam auch immer sehr müde zur Arbeit, weil er nachts wieder Party gefeiert hatte.

Also kam es wie es kommen musste. Irgendwann mittags saß er im Rechenzentrum und war auf seinem Stuhl eingeschlafen, so fest das selbst der Geräuschpegel der EDV ihn nicht wieder wach machen konnte. Plötzlich schoss unser Chef, das menschliche A.....h um die Ecke und rannte ins Rechenzentrum. Mist das war zu schnell, wir konnten Holger nicht mehr warnen.

Ein paar Sekunden später kam er wieder mit hoch rotem Kopf aus und sagte das Holger sofort zu ihm in sein Büro kommen sollte.

Also ab ins Rechenzentrum und Holger wecken um ihm zu sagen, dass er bei unserem Chef anzutreten hat. Auwei hat er dann was abbekommen. Er hat nie wieder während der Arbeit im Rechenzentrum geschlafen.

Und da war ja noch Werner. Werner hatte immer Probleme mit der Verdauung und produzierte Flatulenzen am laufenden Band. Aber damit hatte er nichts zu tun. Er konnte direkt neben dir sitzen und hob einfach den Arsch, ließ sich leicht zur Seite kippen und gab seinen Winden freien Lauf, egal ob er alleine war oder nicht. Wenn man ihn darauf hinwies lachte er nur. Naja irgendwann wussten wir, wenn er zur Seite kippt, dann lies er wieder Luft ab.

Als Werner mal einen runden Geburtstag hatte und uns einen ausgeben wollte, kamen wir auf die Idee ihm eine aufblasbare Sex Puppe zu schenken. Man muss noch dazu sagen, dass er absolut verklemmt war und immer wenn was Anstößiges gesagt wurde er sofort rot im Gesicht wurde und schmunzelte.

Also gesagt getan, wir haben dann ca. 50 Mark mit allen Kollegen zusammengelegt und ich habe dann eine aufblasbare Sex Puppe in Köln bei Sex Müller gekauft. Am dem morgen seines Geburtstags brachte er dann ein paar Platten mit Brötchen und diversen Sachen mit.

Am Nachmittag meinte dann Herr Zimmermann zu Werner, **„Gib mir mal deine Autoschlüssel, dann bringen wir schon einmal die Platten in dein Auto“**. Werner, ahnungslos und Naiv wie er war, gab seine Autoschlüssel raus und wir brachten die Platten zu seinem Auto. Was er aber nicht wusste, dass wir nicht nur die Platten ins Auto brachten. Ruckzuck die Sex Puppe aufgeblasen und hinters Lenkrad gesetzt, mit offenen Beinen, offenen Armen und weit geöffneten Mund, so saß sie dann im Auto auf dem Fahrersitz.

Nachdem dann endlich Feierabend war, ging Werner zu seinem Auto, natürlich war er nicht alleine. Die halbe Firma hatte Feierabend und viele davon gingen an seinem Auto vorbei und blieben stehen. Als Werner das sah wäre er am liebsten im Boden versunken.

Er erzählte uns dann am nächsten Tag, das er zuerst einmal aus sicherer Entfernung gewartet hat und erst später zu seinem Auto gegangen ist um die Luft aus der Liebesdame zu lassen und nach Hause zu fahren. Jahre später habe ich ihn nochmals auf den Scherz angesprochen und ob er die „Dame“ noch hätte, was er mit Ja beantwortete und sie läge jetzt im Keller. Warum im Keller, keine Ahnung!!!

Nachdem ich ca. neun Jahre bei Atlas Copco in der EDV war, ging das Gerücht um, das wir verkauft und die EDV outgesourct werden sollte.

Zum Glück hat sich das ganze zerschlagen, aber das Personal sollte nach und nach abgebaut werden. Zuerst wurden einige Kündigungen ausgesprochen und einige meiner Kollegen mussten gehen.

Ich war damals der letzte der im Bereich Rechenzentrum als Operator übrigblieb. Aber auch mich traf es, den einzigen Vorteil den ich damals hatte waren meine beiden Kinder. Dadurch war ich ein Fall für den Sozialplan, also keine Kündigung, sondern Versetzung in eine andere Abteilung. Trotz allem haben sich die Kollegen der EDV noch eine ganze Zeit lang einmal im Jahr getroffen.

Es gibt noch vieles was man erzählen könnte über die Zeit in der EDV bei Atlas Copco, aber das würde wahrscheinlich ein eigenes Buch werden.

Pauserei Atlas Copco

Ich wurde dann wieder einmal zu unserem Chef zitiert und mir wurde dort die Situation der EDV erklärt, dass man mich nicht kündigen könnte, was ihm sichtlich ärgerte. Dafür sollte ich aber in die Pauserei.

Damit hatte ich absolut nicht gerechnet, aber was blieb mir schon übrig.

Die Pauserei war eine Abteilung wo es um archivieren und vieles mehr rund ums kopieren ging.

Dort angekommen wurde ich zuerst einmal von den Damen in die Arbeit eingewiesen. Nicht besonders schwer und ich fühlte mich absolut unterfordert, aber ich wusste schon am ersten Tag das ich hier nicht lange bleiben würde.

Was mich wunderte war, dass ich nach kurzer Zeit wahnsinniges Kratzen und Jucken in den Augen hatte und sogar mit einer Bindehautentzündung zwei Wochen krankgeschrieben wurde. Als ich zurückkam sagten mir die Damen das das wohl normal am Anfang wäre, das haben sie auch alle durchgemacht. Grund hierfür wären die alten Zeichnungen und der ganze Staub der aufgewirbelt würde, na super.

Was ich absolut nicht mochte war das Nachfüllen von Ammoniak in die Pausmaschine. Es stank wie Hund und brannte in der Nase.

Man konnte gar nicht solange die Luft anhalten wie es dauerte das Gerät zu befüllen. Also immer Portionsweise und dann wieder raus auf den Flur und frische Luft schnappen. Die Damen die dort schon seit mehreren Jahrzehnten arbeiteten waren das gewohnt und zogen sich den Geruch rein als wenn es eine Droge für sie wäre.

Ich habe dann einmal mit einer der Kolleginnen über das Problem Ammoniak gesprochen und sie sagte mir, dass sie sich schon so sehr daran gewohnt hätte das es ihr einmal im Urlaub so schlecht ging, dass sie in die Firma gefahren ist um sich ein kleines Fläschchen Ammoniak abzufüllen.

Zuhause angekommen zuerst einmal daran geschnuppert und es ging ihr wieder besser. Naja, wer es braucht, ich nicht!

In der Zwischenzeit habe ich dann jeden Samstag die Stellenanzeigen durchgelesen und nach einem neuen EDV Job gesucht.

Nach einem knappen halben Jahr habe ich dann eine Stelle als Operator gefunden und mich sofort dort beworben.

Kurz darauf bekam ich auch einen Termin für ein Vorstellungsgespräch und Ende Oktober 1994 war dann Atlas Copco Geschichte.

Bundeswehr

Wie schon geschrieben, eigentlich wollte ich nie zur Bundeswehr, ich wollte aber auch kein Ersatzdienst machen. Das erste Mal als ich einen Brief von der Bundeswehr bekam war ich in Köln in der Fachoberschule. Ab zum Termin und alles mitgenommen was ich an ärztlichen Unterlagen hatte.

Verschiedene ärztliche Untersuchungen und das gewisse „Husten sie mal!“, war auch dabei. Am gleichen Tag war auch Werner Tamms zum Bundeswehr Eignungstest. Werner war damals in meiner Klasse und einer der größten Schläger und Rabauken die wir hatten.

Also saßen wir beide nach den ganzen Untersuchungen zusammen und warteten auf unsere Musterungsergebniss. Zuerst kam Werner dran.

Als er wieder raus kam schmunzelte er und ich fragte ihn wie er denn gemustert wurde. Er sagte „**Fünf**“, ausgemustert. „**Und warum?**“, fragte ich ihn.

Ganz einfach, er hatte zu viele Knochenbrüche und Narben und das wollte die Bundeswehr nicht. Klar, wer sich das halbe Leben lang geprügelt hatte, der ging mit so manchen Blessuren aus den Schlägereien. Als ich dann rein musste, sagte man mir, dass ich Musterung vier bin. Also weder ausgemustert noch im Moment Wehrfähig.

Ich sollte noch was warten, außerdem war ich gerade in der weiterführenden Schule und da konnte man mich sowieso nicht rausnehmen, also zuerst Mal freigestellt.

Als ich dann im Oktober 1984 bei Atlas Copco angefangen hatte, kam auch prompt wieder einmal eine Einladung zur Musterung. Also wieder nach Köln zur Bundeswehrmusterung, wieder die ganzen Untersuchungen und wieder warten auf das Ergebnis. Mist, diesmal hieß es das ich Musterung zwei bin. Das hieß, das ich zwar nicht in Topform war aber es ausreichte eingezogen zu werden.

„Ich fang dann mal an ...“

Anfang 1985 bekam ich dann ein Einschreiben der Bundeswehr. Zuerst wollte ich es gar nicht von der Post abholen, aber das



*Bundeswehr Gerolstein
© Esser*

hätte auch nichts gebracht, jetzt musste dort hin. Einschreiben abgeholt, aufgerissen und gelesen. Jetzt hatte ich es Schwarz auf Weiß, zum 01.04.1985 zur Grundausbildung als Funker nach Gerolstein.

Ok, das einzige gute war, dass ich nicht irgendwo in die Pampa gekommen bin, sondern in meine geliebte Eifel.

90 Kilometer waren es von zu Hause bis Gerolstein, also keine große Entfernung.

Der 01.04.1985 kam und ich musste einrücken.

Die „**Eifel Kaserne**“ lag ganz oben auf dem Berg Lissingen, einem Vorort von Gerolstein. Dort angekommen ging es zuerst einmal zur Einweisung in einen großen Saal, wo schon einige Kameraden warteten. Dann wurde mir ein Zimmer mit sieben anderen Kameraden zugewiesen und danach ging es dann zur Einkleide Kammer. Einen großen Rucksack und der wurde dann mit vielen Dingen vollgepackt. Helm, Hosen, Jacken, Unterwäsche und vieles mehr. Dann wieder auf die Stube und das Ganze im Spint verstaut. Natürlich in einem besonderen System und alles in Norm gefaltet. Wenn das nicht funktionierte, dann konnte es auch sein, dass ein Unteroffizier oder ähnliches das ganze Zeug wieder rausholte und du konntest wieder von vorne anfangen.

Aber zuerst durften wir nur unsere blauen Trainingsanzüge tragen. Grund war, dass wir in den nächsten Tagen noch zu verschiedenen Untersuchungen mussten.

Unter anderem zum Röntgen ob jemand was auf der Lunge hat. Kurz drauf ging das Gerücht um, das wir jetzt wahrscheinlich sechs Wochen nicht mehr aus der Kaserne rauskommen, da einer von unserer Stube einen Schatten auf der Lunge hatte, Verdacht auf Tuberkulose.

Schei...., das fängt ja schon gut an. Zum Glück wurde er noch ein zweites Mal geröntgt und es wurde festgestellt, dass die Aufnahme nicht in Ordnung war, Puuuuh, Glück gehabt.

In unserem Zug gab es insgesamt 150 Soldaten und wir mussten jetzt auch noch zum Impfen. Also, alle im Schritt zum Sani. Dort angekommen mussten wir uns in Reih und Glied aufstellen und einer nach dem anderen ging in das Arztzimmer um seine Impfung abzuholen. Vor dem Arztzimmer hatte man einen kleinen Tisch aufgestellt, auf dem ein blutiges Tuch und eine riesige Spritze mit einer sehr langen Nadel lag, Abschreckung, hahahaha, oder?

Als ich an der Reihe war, zeigte ich meinen privaten Impfausweis vor und wurde sofort wieder mit den Worten rausgeschickt, dass ich schon eine Vollschutzimpfung habe und keine Auffrischung benötigte. Super, endlich mal was Positives.

Die ersten Tage gingen dann vorbei und wir mussten auch zum ersten Mal in Uniform antreten. Wir standen in Reih und Glied vor unserem Gebäude und der Hauptmann kontrollierte jeden auf die korrekte Uniform, den Haarschnitt und besonders die Stiefel. Sie hatten damals noch eine weiße Naht und sie musste schwarz sein. Viele haben geputzt wie die Weltmeister um die Naht schwarz zu bekommen.

Ich hatte zum Glück von jemanden in der Zeit vor der Bundeswehr gehört, dass man hier besonders drauf achten würde. Also hatte ich mir im Voraus schon einen Schuhlack besorgt und die weißen Nähte schwarz übermalt.

Das hatte den Vorteil, dass die Farbe ziemlich lange hielt im Gegensatz zur Schuhwichse, die immer wieder abging.

Als der Hauptmann dann bei mir ankam, hatte er nichts zu bemängeln. Meine Haare waren damals schon kurz und bei der Uniform hatte ich wohl glück. Danach ging es dann in „Mit allen Mann“ in einen großen Saal wo uns der oberste Brigadegeneral begrüßte und uns so einiges von der Bundeswehr erzählte. Ganz zum Schluss sagte er dann, dass jede Gruppe auch einen Sprecher brauchte, sowie früher einen Klassensprecher. Er sollte als Verbindungsglied zwischen den Soldaten und den verschiedenen Institutionen der Bundeswehr dienen. Er sagte dann, dass er sich alle Unterlagen der 150 Soldaten auf Werdegang, Ausbildung und schulische Noten angesehen hätte und die Wahl auf mich gefallen wäre. Verdammt, 150 Soldaten und ich musste es mal wieder sein.

Zum Glück musste ich mein neu erworbenes Amt nicht oft ausführen, da ich nur 6 ½ Wochen in Gerolstein war. Ach so, was wir schon in den ersten Tagen an Infos bekamen waren, das unser Zimmer nur die Grüne Ausbildung machen müsste. Das ist die Ausbildung die jeder mitmachen muss und die Gelbe würde uns erlassen. Grund hierfür war, dass wir berufsnah eingesetzt werden sollten und das konnten wir ja schon und es sollte danach nach Rheinbach gehen. Das war super, noch näher an die Heimat konnte ich kaum eingesetzt werden.

Die kommenden Wochen waren ganz schön anstrengend. Jeden Tag um 05.00 Uhr aufstehen, waschen, anziehen, zum Frühstück und dann ging es entweder zur Theorie oder ins Grüne. Da wir April hatten, war das ganze Jahr während der 6 ½ Wochen vertreten. Es war warm, es war eisig kalt, wir hatten Regen, wir hatten Schnee und dann kriechend durch Unterholz und Schützengräben robben. Also alles was man sich NICHT wünschen konnte.

Zuerst gingen wir über den Exerzierplatz raus aus der Kaserne, durch einen kleinen Wald und dann auf eine große Wiese. Hier mussten wir robben lernen. Also runter auf alle Viere mit dem Gewehr in den Armen, dem Rucksack und der ABC-Ausrüstung einmal quer rüber. Seltsamer weise sah ich im Boden immer wieder goldglänzende Dinge.

Am Anfang wusste ich nicht was das war. Erst später wurde mir klar, dass das Platzpatronen waren. Wir bekamen immer ein ganzes Magazin voll zugewiesen, das wir dann auch während der Übungen verfeuern mussten.

Jetzt weiß ich auch warum die Wiese damit gespickt war. Jedes Mal, wenn man mit dem G3 und Platzpatronen geschossen hatte, verdreckte der Lauf des G3 so sehr, dass man anschließend das Gewehr ziemlich stark putzen musste um es wieder sauber zu bekommen.

„Ich fang dann mal an ...“

Immer wenn die Vorgesetzten den Lauf kontrollierten fanden sie wieder einen Krümel und das ganze ging wieder von vorne los.

Also was war die einzige Möglichkeit, man steckte die Platzpatronen in die Wiese und tat nur so als wenn man schießen würde. Man musste nur genau aufpassen, da die Unteroffiziere den Trick auch schon kannten.



© Esser



© Esser

Während der Tage im Außenbereich mussten wir auch einmal bei großer Wärme einen ABC Einsatz üben. ABC Jacke umwerfen, das war sowas wie ein Regenponcho, die Gasmaske auf, natürlich mit Filter und dann noch den Helm.

Ich bekam kaum Luft und der ein oder andere ist auch umgefallen.

Ich habe ab und zu die Maske angehoben und nach Frischluft geschnappt, aber auch mir war es mehrfach schwindelig. Ein anderes Mal musste wir mit Übungsmunition auf Pappscheiben schießen. Normalerweise konnte ich sehr gut schießen, aber mit dieser Munition war das kaum möglich.

Man konnte sehen wie das Kunststoffprojektil aus dem Lauf schoss und auf das Ziel und in alle Richtungen flog, nur nicht dahin wo man hingezielt hatte.

Bei Fehlschüssen musste man sich wieder hintenanstellen und das ganze wiederholen. Dreimal musste ich wiederholen, dann ging es wieder in die Kaserne und wir mussten wieder gefühlte drei Stunden Gewehr putzen. Am Wochenende durften wir dann von Samstagmorgen bis Sonntagabends nach Hause fahren.

Einmal wären wir fast nicht aus der Kaserne herausgekommen. Es hatte geschneit wie verrückt und die Straße von der Kaserne nach Lissingen ging ziemlich steil nach unten. Aus diesem Grund wurde die Kaserne zuerst einmal geschlossen, aber zum Glück kam dann doch noch der Schneepflug und wir konnten aus der Kaserne. Eigentlich waren die 6 ½ Wochen die schönsten während der Bundeswehrzeit. Anschließend war es in Rheinbach, bis auf ein paar Ausnahmen, nichts anderes wie ein normaler Job.

Unsere Dienstzeiten waren von 07.00 bis 17.00 Uhr, zweimal in der Woche hatten wir einen Waldlauf von drei bis fünf Kilometer, Freitagsmorgen Sport in der Turnhalle und freitags nachmittags „**Stuben und Revierreinigen**“.

Drei bis vier Mal im Monat mussten wir einen 24 Stunden Dienst tätigen, jedes Quartal einen NATO-Alarm mitmachen und in der ganzen Zeit waren wir einmal für zwei Wochen Mayen zu einer Übung. Den Rest der Zeit saß ich in meiner Zeichenstube und habe darauf gewartet, dass wir was zu tun bekamen. Da wir in unserem Gebäude, das früher wohl eine Schule war und mitten in Rheinbach stand, zur Hälfte Soldaten und zur Hälfte Offiziere waren, hatten wir natürlich auch ein paar Privilegien.

Wir mussten nicht immer, wenn uns ein Offizier entgegen kam grüßen, sondern nur morgens beim ersten treffen. Desweiteren konnten wir mit unseren Privatfahrzeugen dort hinfahren. Das einzige, wir mussten morgens zuerst einmal in die Kaserne zum Antreten fahren. Dort wurde festgestellt ob auch alle vor Ort waren. Erst nach dem Appell setzten wir uns entweder in den Bundeswehr Bully oder wir fuhren mit unseren privaten Fahrzeugen zu unserem Dienstgebäude.

In der ganzen Zeit habe ich nur ein paar Male etwas dienstliches Zeichnen müssen, meistens waren es private Sachen. Einer unserer Offiziere war auch gleichzeitig Kassierer eines Rheinbacher Karnevalsverein und er benötigte des Öfteren Urkunden für verschiedene Anlässe.

Da es zu meiner Bundeswehrzeit noch keinen Computer gab wie wir ihn heute kennen, zeichnete ich alle Urkunden noch per Hand und mit farbiger Tusche.

Hierfür gab es dann immer was unter der Hand und das konnte man damals gut gebrauchen bei 300 DM Wehrsold.

Manchmal machte ich mir einen Spaß daraus, dass ich an dem einen Tag mit meinem roten Panda nach Rheinbach fuhr, am nächsten Tag mit dem Motorrad oder auch mit dem Roller meiner damaligen Verlobten oder deren Auto. Irgendwann kam dann mal ein Offizier auf mich zu und fragte mich, wie ich mir das denn erlauben könnte jeden Tag mit einem anderen Fahrzeug hier anzufahren. Ich sagte ihm das ich mir das ganz locker leisten könnte trotz der 300 DM Sold, da ich in der Woche nur zum Hobby zur Bundeswehr kommen würde, das richtige Geld würde ich am Wochenende mit meiner Musik als Alleinunterhalter machen.

Das mit dem Hobby fand er dann nicht so komisch, aber er sagte nichts und ging Wortlos wieder weiter.

Da man jetzt wusste, dass ich als Alleinunterhalter tätig war, wurde ich dann auch einmal darauf angesprochen, ob ich nicht zu Karneval bei den Offizieren Musik machen könnte.

Kein Problem für 70 DM die Stunde mache ich das. Ich habe damals 10 Stunden lang musiziert,

die Offiziere wollten einfach nicht aufhören zu feiern. Wenn sie was konnten dann war das feiern und saufen. Nach zehn Stunden sagte ich dann das jetzt Schluss wäre und ich kaum noch aus den Augen sehen könnte. Kein Problem die Feier war sowieso fasst zu ende. Geld bekommen, eingepackt und ab nach Hause.

Unsere Offiziere feierten fast jede Woche etwas, ob es der Geburtstag war, das neue Auto, die Beförderung oder was auch immer, einen Grund gab es oft genug. Um zu feiern wurden natürlich immer auf freiwilliger Basis zwei bis drei Soldaten zum Kellnern benötigt. Da haben wir uns gerne gemeldet, besonders da wir hierfür immer einen halben Tag frei bekamen.

Auf der Zeichenstube waren wir immer mit zwei Soldaten. Zuerst war ich alleine in der Zeichenstube und kurz darauf kam Herbert Neumann. Wir waren ein super Team und verstanden uns sofort. Jeden Morgen in der Frühstückspause, gingen wir die Straße runter zum Supermarkt und holten uns da unser Frühstück. Um die Zeichentube etwas schöner zu gestalten, hatten wir beide die Idee, jeden Monat das Playboy Girl des Monats auf zu hängen.

„Ich fang dann mal an ...“

Einige Zeit ging es gut, dann plötzlich stand unser Hauptmann in der Tür, schaute sich die Wand an und ging wieder raus. Kurz darauf kam sein Hiwi, unser Stufz, und sagte das wir die Bilder sofort wieder abhängen müssten. Was wir auch mit einem



(v.l.n.r.: Ich, Herbert)
© Esser



Herbert Neumann und Ich auf unserer Zeichenstube
© Esser

traurigen und einem grinsenden Auge gemacht haben. Ein kleines Playboy Girl habe ich aber direkt bei mir an der Wand gelassen. Mal sehen ob das jemand merkt. Als unser Stufz zur Kontrolle kam sah er natürlich das kleine Bild und meinte das die Dame auch wegmüsste, weil sie nackt wäre und das ginge gar nicht. Also habe ich auf die schnelle einen Bikini und eine Hose gebastelt und darüber geklebt. Als unser Stufz nochmals kam, sah er das Bild, schmunzelte und ging mit einem Lächeln raus.

Eine Sache war der Hammer, im Sommer, es war ziemlich heiß, wir hatten Stuben- und Revierreinigen.

Nichts besonders außer, dass ein Stufz mit Namen Grünstrass, mit dem ich es eigentlich gut konnte, mir an meinem halb offenen Hemd an meinen Brusthaaren zog. Ohne zu überlegen habe ich ihm dann mit dem Handfeger, den ich gerade in der Hand hatte, eins über seine Hand gezogen. Muss wohl wehgetan haben, denn er sprang rum wie Rumpelstilzchen. Naja das ziehen an den Haaren war auch nicht angenehm.

Aber kurz gesagt, er sah mich an, wir beide lachten und das war es, eigentlich. Drei Monate bevor ich Dienstende bei der Bundeswehr hatte, sollte ich normalerweise vom Gefreiten zum Hauptgefreiten befördert werden. Aber es kam mal wieder anders als ich dachte. Die Türe geht auf und unser Hauptmann kam rein und fragte mich: „**Herr Esser, ich habe gehört sie verprügeln unsere Unteroffiziere?**“.

Ich musste schmunzeln und erklärte ihm was eigentlich geschehen war. Er hörte sich alles an und ging wieder wortlos raus. Ich habe nie wieder was davon gehört aber befördert wurde ich auch nicht. Egal, heute bin ich froh darüber. Soviel ich weiß wurde dafür Herbert Neumann zum Hauptgefreiten befördert und der musste wegen seines Dienstgrades des Öfteren zu irgendwelchen Übungen, was mir erspart blieb. Nun gab es noch die diversen Übungen wie z.B. den NATO Alarm. Zum Glück waren wir nicht in der Kaserne denn da ging das ganze schon morgens um 04.00 Uhr los.

Wir als Heimschläfer fingen erst um 08.00 Uhr mit der Übung an und meistens war der Alarm dann wieder zu Dienstende gegen 17.00 Uhr wieder zu ende.

Und dann gab es noch die zwei Wochen Übung in Mayen. Wir mussten einige Tage vorher schon alles zusammen stellen damit unser kompletter Zeichenraum mitgenommen werden konnte. Stühle, Tische, Schränke und vieles mehr, alles auf einen LKW und dann ging es ab nach Mayen. Da ich keinen Führerschein bei der Bundeswehr wegen meiner Rot-Grün Schwäche machen durfte, brauchte ich den LKW auch nicht zu fahren. In Mayen angekommen wieder alles runter vom LKW und wieder alles aufbauen. Anschließend bekamen wir unseren Dienstplan.

Acht Stunden Dienst, dann acht Stunden Freizeit und dann wieder sechs Stunden Dienst und das ging dann die ganzen zwei Wochen durch, 8-8-6. Die Zeiten waren absolut beschissen. Entweder man war müde oder man konnte nicht schlafen. Aber zum Glück hatten wir unser „**Schwarzwaldstübchen**“.

Hier muss ich erklären, dass unser Oberstabsfeldwebel, der für die Mannschaft zuständig war, aus dem Schwarzwald kam und mindestens einen Kopf kleiner war als ich.

Irgendwelche Soldaten hatten ihm während seinem Urlaub mal einen Schwarzwaldelch gebastelt und dann seine Uniform angezogen. Er war zwar sauer, aber er hat solche Sachen immer mit Humor genommen. Da er für das Wohl der Soldaten während der Übung zuständig war, baute er mit ein paar Soldaten eine kleine Schwarzwaldstube auf. Dort konnte man Getränke kaufen, sich was zu essen bestellen, wie z.B. Fritten mit Spiegelei, Strammer Max oder was gerade möglich war.

Wir hatten den Kulinarischen Himmel auf Erden. Nach einer Schicht gingen wir dann meistens ins Schwarzwaldstübchen, tranken zwei Flaschen Bier und gingen dann schlafen. Nur so war es möglich nach den unmöglichen Dienstzeiten einzuschlafen. In der Stube in der ich schlief waren wir zu vier Soldaten.

Ab und zu, bevor wir einschliefen, wackelte immer mein Bett. Am Anfang habe ich mir noch nichts gedacht, aber als mein Nachbar gegenüber im oberen Bett sagte, das dort oben Sex Hefte liegen würden, haben wir mal genau aufgepasst.

Ja es war genauso wie wir es uns gedacht hatten.

Kurz vor dem Einschlafen fing es wieder an zu wackeln, ich schaute auf meinen Kamerad gegenüber der oben im Bett lag und sah, wie der Kamerad, der über mir lag, sich gerade einen am w.... (du weißt schon was) war, super.

Das Ganze ging natürlich seine Runde und irgendwer muss es ihm wohl gesagt haben, einige Schichten später hatten wir dann Ruhe. In den zwei Wochen der Übung, hatten wir nicht viel zu tun und einer der Reservisten hatte damals einen Commodore C64 dabei. Der wurde dann bei uns im Zeichenraum aufgebaut und dann wurde nur noch gezockt. Damals besaß ich sehr viele Spiele für den C64. Ich hatte meine Eltern zwischendurch mal angerufen und sie sagten mir das sie nach Koblenz fahren wollten, daraufhin fragte ich sie, ob sie mir nicht meine Box mit den C64 Spielen vorbeibringen könnten.

Kein Problem, am nächsten Tag standen meine Eltern vor der Kaserne und wir hatten genügend Spiele um die restliche Zeit herum zu bekommen. Etwa zwei Tage vor Übungsende hieß es dann für uns, dass wir die ganzen Statistiken, Auswertungen und vieles mehr als Overheadfolien zeichnen müssten. Jetzt ging die Arbeit richtig los.

Insgesamt 42 (in Worten Zweiundvierzig) Stunden habe ich hintereinander gezeichnet. Meine Augen standen schon auf Halbmast und ich konnte kaum noch aus den Augen schauen.

Aber irgendwann waren Herbert und ich fertig und die Overheadfolien konnten für die Stabsbesprechung genutzt werden. Kurz nachdem wir fertig waren und schon einmal aufräumten,

kam ein Offizier zu uns und sagte das wir gute Arbeit geleistet hätten und zum Dank durften wir dann zusammen mit den Offizieren in der Offizierskantine essen und zwei Bierchen trinken. Danach weiß ich noch, dass ich ins Bett gefallen bin und bis zum nächsten Morgen durchgeschlafen habe. In der Zwischenzeit haben anderen Kameraden schon einmal zusammengepackt und wir mussten nur noch den LKW beladen und ab ging es wieder nach Rheinbach. Da wir eigentlich nicht genügend Schlaf bekommen hatten, durften Herbert und ich, nachdem wir in Rheinbach angekommen waren, sofort gegen Heimat fahren und das Wochenende mal richtig ausschlafen.

Eigentlich sollte man bei der Bundeswehr immer pünktlich morgens zum Dienst erscheinen, leider habe ich es drei Mal nicht geschafft. Rauf zum Spies und den Grund gesagt, Rüffel abgeholt und das sollte es eigentlich sein. Bis auf einen Morgen, beim Appel fehlten wieder einige Soldaten und der Diensthabende UVD meldete dies direkt weiter an seinen Vorgesetzten. Jetzt ging es uns an den Kragen.

Aufgrund der mehrfachen Unpünktlichkeit, musste ich und noch ein paar andere Kameraden zur Strafe eine Woche lang in der Kaserne schlafen. Wir durften zwar nach Dienstende nach Hause fahren, mussten aber um 22.00 Uhr wieder in der Kaserne sein um uns dort zu melden und ins Bett zu gehen. Naja, fünfmal schlafen sollte nicht das Problem sein.

Aber wir hatten einen Kameraden mit dem Namen Weiser, der das nicht hinnehmen wollte. Also wälzte er sämtliche Dienstvorschriften und legte für uns alle eine Beschwerde ein und zwar mit Erfolg. Statt der fünf Übernachtungen, brauchten wir nur drei Mal in der Kaserne schlafen, umso besser.

Ach ja, da gab es ja noch unsere Kantine. Eigentlich ging das Essen so einiger Maßen, aber donnerstags ging es gar nicht. Jeden Donnerstag mittags gab es EPA (Ein Mann Packung). In der Schachtel befand sich eine Essenration die man nur erwärmen musste. Damit die Überbestände nicht liegen blieben, wurde donnerstags alle EPA Verpackungen die kurz vor dem Ablaufdatum standen, ausgepackt und als Mittagessen zubereitet. Igitt, war das ekelhaft.

Aus diesem Grund war die kleine Kantine, hier musste man bezahlen, immer wieder komplett voll. Das was dort am meisten gegessen wurde war, Pommes Frites mit Spiegelei, mmmh hhhh lecker.

Am 26.04.1986 passierte es dann, Tschernobyl.

Ich weiß noch das ich kurz nach dem 26.04.1986 mit meiner damaligen Frau in Bonn bei „Rhein in Flammen“ draußen gestanden habe und wir in einen Regen kamen.

Aus Angst sind wir sofort nach Hause, Klamotten aus und richtig feste abgeduscht.

Damals hieß es das die Strahlen auch uns getroffen haben. Aus diesem Grund wurden wir alle bei der Bundeswehr mit einem Geigerzähler geprüft und ich ging mit Bangen dort hin. Zum Glück lag mein Strahlenwert unter der angegebenen Höchstdosis, aber der Rasen vor unserem Gebäude war über die maximale Dosis.

Auch ein Fahrzeug eines Offiziers, der kurz vorher noch in Bayern war, strahlte über die maximale Dosis. Das Auto konnte man waschen, aber der Rasen hat noch eine Weile vor sich hin gestrahlt. Zum Glück bin ich dann Ende Mai entlassen worden. Nun kam endlich der letzte Tag der Bundeswehrzeit.

Wir haben uns speziell hierfür T-Shirts machen lassen, so wie es damals üblich war. Ich bin dann mit zwei anderen Kameraden nach Hause gefahren und meine Mutter hat damals für jeden noch zwei Bier von der Gaststätte nebenan geholt bevor wir gemeinsam mit der Bahn nach Köln gefahren sind.

In Köln angekommen zuerst einmal in den nächsten Tabakladen und haben uns dort die größte und teuerste Zigarre gekauft die es gab.

Zwölf Mark hat sie damals gekostet und wir haben locker drei oder vier Stunden damit gepafft. Ab und zu hörte man dann lautes hupen. Das mussten die anderen sein die heute auch ihren letzten Tag hatten.

Also immer den Hupen hinterher. Irgendwann fanden wir uns dann unten am Rheinufer in einer größeren Truppe wieder. Immer wieder wurde von jedem ein Fünfer in einem Hut gesammelt und dann wurde solange Bier bestellt bis der Hut leer war. Danach ging der Hut wieder herum und es ging so weiter und so weiter. Gegen Abend waren wir dann so fertig das wir nach Hause wollten. Zuerst haben wir ein Kamerad zum Hauptbahnhof gebracht und ihn in den Zug nach Hause gesetzt, da er es alleine nicht mehr geschafft hätte.

Danach wurde dann der andere Kamerad abgeholt und ich wollte eigentlich wieder mit der Bahn nach Hause. Aber dafür war ich auch schon zu sehr abgefüllt. Also habe ich meine damalige Verlobte angerufen und gesagt wo ich stehe und dass ich nicht mehr fähig wäre mit der Bahn zu fahren. Es hat etwas gedauert aber sie kam und brachte mich nach Hause. Zu Hause angekommen hat meine Mutter mir sofort einen Eimer an das Bett für alle Fälle gestellt.

Aber das hat alles viel gekostet und das bleibt drin, egal wie schlecht es mir ging.
Zwei Tage lang ging es mir richtig Grottenschlecht, aber das war es mir wert.

CSC

Nachdem ich im Oktober 1994 bei Linde aufgehört hatte, fing ich bei FORD in Köln bei der Firma CSC an. Ich hatte zwar nicht die Probleme wie damals bei Linde da ich ja schon zehn Jahre in der EDV war, aber es war etwas ganz anderes.

Das erste was mich damals störte war der Weg zur Arbeit. Ich war es früher gewohnt max. sechs bis sieben Kilometer zur Arbeit zu fahren. Jetzt musste ich 40 Km je Fahrt absolvieren und das komplett über die Autobahn. In den ersten drei Wochen war ich mir sicher, hier bleibst du nicht lange. Jeden Tag den gleichen langen Weg, nein danke. Dann wurden es aber fast 21 Jahre. Mit dem Motorrad ging es noch, da ich mich überall dazwischen schummeln konnte, aber mit dem Auto war es teilweise eine Katastrophe. Statt ca. 25 Minuten mit dem Motorrad, benötigte ich mit dem Auto mindestens 45-60 Minuten ohne größeren Stau.

So manches Mal war ich auch zwei Stunden unterwegs für die Rückfahrt. Die Hinfahrt war meistens ohne Probleme. Als ich anfang, gab es noch sehr viele englische und holländische Kollegen die die Firma noch aufbauten, den CSC war ein Subunternehmer der erst vor einiger Zeit den Job des Rechenzentrums für das Ford Ersatzteillager übernommen hatte.

Ich hatte mich relativ schnell eingearbeitet und versuchte auch einiges schriftlich festzuhalten um die diversen Arbeitsschritte zu verstehen. Da wir noch nicht genügend Leute im Rechenzentrum waren, wurde noch ein Mitarbeiter gesucht. Ich habe damals unseren Holger von Atlas Copco vorgeschlagen und ihn informiert, dass wenn er wollte, bei uns anfangen könnte. Er war gerade in irgendeiner Schule die er aber sofort für einen neuen Job abbrechen wollte.

Ruckzuck eine Bewerbung geschrieben und nur ein paar Tage später konnte er auch schon zu einem Vorstellungsgespräch vorbeikommen. Er fing auch sofort in der nächsten Woche bei uns im Rechenzentrum als Operator an. Eigentlich kannte ich seine Arbeitsweise von Atlas Copco und hatte ihn deswegen vorgeschlagen, aber es kam wieder anders als ich dachte. Holger meinte er könnte die komplette Arbeitsweise und Struktur bei CSC einführen wie wir sie bei Atlas Copco getätigt haben. Und genau das ging dann in die Hose.

Als erstes schrieb er das, was ich schon aufgeschrieben hatte komplett um und machte dabei auch noch Fehler in dem er z.B. einzelne Schritte wegließ. Prompt passierten auch die ersten Fehler und das waren nicht die Einzigen.

Es hatten sich schon andere Kollegen darüber beschwert wie er arbeitete und sich nichts sagen ließ.

Nach ca. sechs Wochen war das Fass dann voll.

Es war Freitag mittags als wir von unserem damaligen Chef die Order bekamen, gleich einmal alle im Rechenzentrum zu bleiben. Er holte sich Holger mit in sein Büro und es vergingen ca. 15 Minuten bis Holger mit einem hochroten Kopf ins Rechenzentrum gelaufen kam, seinen Schlüssel auf den Tisch knallte und sich mit den Worten, „**Danke liebe Kollegen**“, verabschiedete.

Dumm gelaufen, besonders da ich ihn vorher schon mehrfach gewarnt hatte, dass er hier nicht das gleiche machen könnte wie bei Atlas Copco. Damals hieß es dann, dass ich ab sofort nur noch dafür zuständig sei die Handbücher zu schreiben, damit nicht zu viele darin rumwurschtelten.

Aber nun wurde wieder ein neuer Mitarbeiter gesucht. Damals hatten wir Klaus der eigentlich nur ab und zu von einer anderen Firma ausgeliehen wurde. Aber Klaus war auch wieder so ein Sonderfall, dazu aber später noch.

Ingo war damals als Quereinsteiger ins Rechenzentrum gekommen und hatte sich ziemlich schnell hochgearbeitet. Also ging er nach einiger Zeit in die Arbeitsvorbereitung und wir suchten schon wieder einen neuen Kollegen. So ging es eine ganze Zeit lang, immer wieder neue Leute. Da waren z.B. Melanie Schick, sie war eigentlich Zahnarzthelferin und hatte eigentlich gar keine Ahnung von der EDV.

Der nächste war Wilfried Hamacher, er war bei einer Bank als Operator beschäftigt die aber nach und nach ihre Mitarbeiter abbaute. Er war eigentlich der einzige Kollege mit dem ich sehr gut zusammenarbeiten konnte. Und dann gab es noch Günter, er kam ein paar Jahre vor seiner eigentlichen Rente um noch ein paar Jahre zu überbrücken. Nachdem er damals gegangen ist, haben wir absolut nichts mehr von ihm gehört, ob er noch lebt?

Ich habe damals sehr lange als Operator gearbeitet auch wenn ich anders eingesetzt werden hätte können, aber ich hatte als Operator einen Vertrag. Irgendwann kam es dann vor, dass in der Spätschicht mal was schiefgelaufen war und Melanie eine Teilschuld daran hatte. Am nächsten Tag kam ein Mitarbeiter namens Joachim in das Rechenzentrum und hat Melanie so richtig vor versammelter Mannschaft fertig gemacht. Das war so heftig, dass sie heulte wie ein Schlosshund und sich nicht mehr beruhigte.

Joachim war auch schon so ein spezieller Fall, man könnte auch sagen, er war ein menschliches Ar....ch. Man konnte immer sehen, wenn mal wieder die höheren Chefs aus England kamen, denn an diesen Tagen trug Joachim immer einen Anzug von Armani, man muss ja auffallen.

Wenn er uns versuchte etwas zu erklären, dann benutzte er immer Fachausdrücke und Fremdwörter die keiner verstand. Wir haben uns nur angesehen und geschwiegen. Wichtig halt!!!!

Eines Abends gab es dann einmal ein Problem mit einem Job der das ganze System blockierte. Da ich mich noch von Atlas Copco mit diesem Problem auskannte, habe ich mir zuerst einmal angesehen was der Job gerade machte. Ich konnte schnell erkennen, dass man den Job wieder an derselben Stelle aufsetzen und neustarten konnte. Also habe ich den Job abgebrochen, neu gestartet und alles lief wie gewohnt weiter.

Am nächsten Tag kam Joachim plötzlich ins Rechenzentrum eingelaufen und meinte mich fertig machen zu können, da ja nur „ER“ Ahnung hatte. Ich widersprach ihm und sagte das ich keinen Fehler gemacht habe. Daraufhin wurde er immer wütender und schrie wie ein Wilder, dass nur er sowas machen dürfte.

Es gab ein Wort das andere und wir wurden immer lauter. Das wir uns nicht geprügelt haben war schon ein Wunder. Aber zum Glück kam damals einer unseren holländischen Kollegen ins Rechenzentrum der das Sagen hatte und ging dazwischen um uns zu trennen.

Da Joachim wusste das ich richtig lag und keinen Fehler gemacht hatte, wurde er nach und nach ganz kleinlaut, nachdem er sich eine Standpredigt anhören musste.

Dieses Verhalten hat dann dazu geführt, dass er das nie wieder mit mir gemacht hat, im Gegenteil, er hat gemerkt das er sich mit mir nicht anlegen konnte, voraus gesetzt ich hatte recht. Zum Glück hat er irgendwann selber gekündigt und ist in irgendein Hotel nach Bonn in die EDV gegangen. Damit war wieder eine Stelle frei geworden und das ging dann immer weiter so.

Man rutschte langsam aus dem Rechenzentrum raus und übernahm andere Funktionen. Damals habe ich dann auch teilweise die Arbeitsvorbereitung, Joberstellung und diverse andere Funktionen übernommen und bin vom Operator zum Senior Analyst ernannt worden mit entsprechenden Gehaltsanpassungen. Eigentlich habe ich gut bei CSC verdient und kurz vor der Kündigung 2015 netto ca. € 3000 bekommen. Da wir für Ford ein System der Rechnungsarchivierung leiteten und Ingo das eigentlich innehatte, kam es das man Ingo eine höhere Stelle angeboten hatte und die Stelle für die Archivierung frei wurde. Man fragte mich ob ich das vielleicht übernehmen möchte, was ich auch gemacht habe.

Ich musste zweimal auf diverse Lehrgänge nach Freiburg um das System zu erlernen.

Später habe ich dann autodidaktisch weiter gemacht und mir vieles angeeignet was eigentlich nicht direkt zu meinen Aufgaben gehörte.

Aber hierdurch konnte die Firma einiges an Kosten einsparen, da die Neuerstellung von Formularen nicht mehr außer Haus erstellt werden musste. Leider kam es hier auch zu der Situation, das CSC billiger werden und Mitarbeiter mit hohem Gehalt loswerden wollte. Leider hat man aber da nicht weit genug überlegt. Die Mitarbeiter die man gekündigt hatte, waren mit einem entsprechenden Wissen entlassen worden und die Firma CSC hatte preiswerte Studenten eingestellt. Jetzt fehlte an jeder Ecke das Knowhow.

Was war die Folge, die Firmen wie z. B die Bundeswehr oder auch die Zürich Versicherung kündigte der Firma CSC und damit ging es bergab. Immer weniger Kunden hatte CSC, auch Ford war schon in der Überlegung unsere Firma zu kündigen.

Aber CSC verhandelte zu preiswerteren Kondition als vorher nur um bei Ford zu bleiben. Das aber wiederum führte dazu, dass noch mehr Mitarbeiter entlassen werden mussten. In einer größeren Welle im Jahr 2013 sollte auch ich dabei sein, aber aus irgendeinem Grund hatte man bei mir die Frist der Kündigung versäumt, außerdem hatte ich damals 30% oder 40% Schwerbehinderung und war damals als Schwerbehinderter gleichgestellt.

Aber dann kam das Jahr 2015 und die nächste Welle rollte an. Mir wurde schon vom Betriebsrat gesagt, dass es mich diesmal wohl erwischen würde. Und genau so kam es.

Im Jahr 2014 hatte mich ein Schlaganfall erwischt und ich hatte mittlerweile 50% Schwerbehinderung, aber die Firma wollte auch mich raushaben. Also ging ich damals zu einem Schwerbehindertenbeauftragten und besprach den Fall mit ihm. Mir wurde gesagt das man mich so schnell nicht los werden könnte und ich mir eigentlich keine Sorgen machen sollte. Aber es kam mal wieder anders als ich dachte.

Zuerst hatte man den zu kündigen Mitarbeitern die Zusage gemacht, dass sie nach einem bestimmten Schlüssel mit Zugehörigkeit, Lohn, Alter und einem Umrechnungsfaktor eine Abfindung gezahlt bekommen würden. Was aber nicht gesagt wurde war, dass dieser nur dann ausgezahlt wird, wenn die letzte Beurteilung entsprechend ausgefallen war. Ich hatte die ganzen Jahre hindurch immer eine Beurteilung mit einer glatten „Zwei“, nur bei der letzten hatte ich plötzlich eine „Vier“. In den Jahren davor wurde die Beurteilung auch für die Auszahlung von Sondergehälter genommen, aber wer eine vier oder fünf hatte, der bekam nichts.

Also bot man mir läppische € 20.000 für die Kündigung an. Zum Glück hatte ich jemanden vom Betriebsrat an meiner Seite bei den Besprechungen,

er sagte direkt das ich Schwerbehindert wäre und wenn ich nicht die normale Abfindung bekommen würde, ich die Kündigung nicht unterschreiben werde.

Des Weiteren wurde ich noch acht Monate weiter beschäftigt, aber ich brauchte nicht mehr zur Arbeit kommen und bekam den vollen Lohn, jedoch ohne Schichtzulagen. Der Betriebsrat schaffte es noch, das ganze um drei Monate herauszuziehen, damit ich in das nächste Jahr mit der Abfindung kam, um die Steuer entsprechend niedriger ausfallen zu lassen.

Zähneknirschend hat man das damals dann so hingenommen und am nächsten Tag wurde mir mitgeteilt, dass ich die volle Abfindung bekommen sollte. Der Betriebsrat sagte zwar, weil ich Schwerbehindert wäre hätte ich gute Chancen nicht gekündigt zu werden,

aber es sah nicht mehr gut für CSC aus und bei der nächsten Kündigungswelle würde es höchstwahrscheinlich keine Abfindungen mehr geben. Es vergingen zwei oder drei Tage da bekam ich einen Termin für die Kündigung. Es gab damals noch einen Bonus, wer sofort innerhalb der nächsten zwei bis drei Tage unterschreibt, bekommt noch € 20.000 auf seine Abfindung drauf. Der Tag kam und ich ging mit dem Betriebsrat zu dem angegebenen Termin.

Er schaute nochmals über die Kündigung und die Abfindung und sagte mir, dass alles in Ordnung wäre. Ich unterschrieb und fragte ob ich den geplanten Tag morgen frei machen könnte. Daraufhin wurde mir gesagt, dass ich sofort nach Hause gehen könnte.

Ich wunderte mich, da ich davon ausgegangen war, dass ich vielleicht noch bis Monatsende arbeiten müsste. Nein, SOFORT. Also packte ich meine Sachen vom Schreibtisch und packte alles was in meinen Rucksack passte, schaute mich kurz um und verabschiedete mich von meinen Kollegen.

Eine Woche später holte ich dann noch den Rest meiner persönlichen Sachen ab und bin seitdem nie wieder in Köln bei CSC gewesen. Ich habe noch einige Zeit mit Wilfried und Melanie Kontakt gehalten und wir haben uns mal zum Frühstück getroffen, aber das was wir hörten war nicht gut. Es gingen immer mehr Kollegen, ob gekündigt oder selber und es waren wohl nur noch ganz wenige vor Ort in Köln.

Circa ein Jahr nachdem ich dann nicht mehr bei CSC angestellt war hörte ich, das die Firma CSC nun an HP verkauft worden ist und jetzt DXC Technology heißt.

Also genau den richtigen Absprungs Zeitpunkt erwischt und eine gute Abfindung bekommen.

Zuerst habe ich mich auf die faule Haut gelegt und die Zeit genossen in der ich nicht arbeiten musste aber genau dafür ein Gehalt bekam, wer würde das nicht auch so machen.

2016 habe ich mich dann Arbeitssuchend (früher hieß es einfach nur Arbeitslos) gemeldet und viele Bewerbungen geschrieben.

Die Arbeitslosenzeit

Ab Februar 2016 war ich jetzt also Arbeitssuchend. Ich hatte mich schon im Dezember 2015 dort gemeldet um alle Formalitäten im Voraus zu erledigen. Das besondere war, das ich zu einer Schwebbehindertenstelle musste wo auf meine Behinderungen eingegangen wurde.

Zuerst passierte nichts außer, dass ich mich verpflichten musste 3-4 Bewerbungen pro Monat zu schreiben und ich einen Zugang fürs Internet bekam, damit ich auch dort nach offenen Stellen schauen konnte. Ich habe mir damals eine Excel Datei angelegt damit ich genau nachweisen konnte wo ich mich schon überall beworben hatte, was mir nachher auch noch zugutekam. Ich glaube es war im April da musste ich mal wieder einen Termin bei der Arbeitsagentur wahrnehmen. Hier wurde mir dann angeboten, dass ich eine „Schulung zur Bewerbung“ bei der DAA durchführen sollte.

Kein Problem, das ganze dauerte sechs Wochen und fand in Brühl statt. Die erste Hälfte des Tages haben wir im Internet nach Stellen gesucht und die zweite Hälfte dann Bewerbungen geschrieben und von der Dozentin nachprüfen lassen. Das war es aber auch schon, sechs Wochen in denen ich wenigstens was zu tun hatte.

Es war zwar nicht die Welt, aber man konnte sich untereinander auch mal austauschen und Erfahrungen sammeln. Danach ging es wieder ganz normal weiter. Insgesamt mehr als über 300 Bewerbungen habe ich für den Bereich IT und EDV geschrieben. Ganze sechs oder sieben Vorstellungsgespräche habe ich bekommen.

Bei fast allen hörte man nach den ersten Worten direkt durch, das ich zu alt wäre, was natürlich keiner deutlich gesagt hat, aber man konnte es erkennen. Zweimal wurde mir sogar gesagt, da ich so viele Kurse und Lehrgänge hatte und mir dadurch ein erweitertes Wissen zugelegt habe, das ich für die beworbene Stelle überqualifiziert wäre und man könnte mich nicht bezahlen. Obwohl ich sagte, dass es kein Problem wäre auch für nur eine Sache eingesetzt zu werden, bekam ich keine Zusage.

Im Herbst 2016 bekam ich dann ein Angebot von der Arbeitsvermittlung,

dass ich mich auch noch weiterbilden könnte und man gab mir einen Link mit allen möglichen Weiterbildungen. Meistens waren es Sachen die ich schon kannte, bis auf die Weiterbildung **„WordPress, Jomla und Typo3“**. Davon hatte ich zwar schon was gehört, aber genaueres wusste ich nicht. Also ab zur Arbeitsvermittlung und die Weiterbildung beantragt.

Sie ging ganze zwei Monate und wurde in Bonn durchgeführt. Ein Bürogebäude direkt gegenüber der Uni Bonn. Man konnte teilweise in die Säle der Uni sehen.

Dort angekommen wurde ich in einem Büroraum eingewiesen in den schon drei andere Personen saßen. Zuerst dachte ich, dass sie auch in meinem Kurs sind, aber nein, jeder machte was anderes.

Wir hatten jeder einen Computer, ein Headset und mussten uns damit in ein Netz einwählen und kamen dann zu unserem Dozenten. Ich glaube wir waren ca. 12 Schüler die in ganz Deutschland verteilt waren und unser Dozent saß in Berlin.

Wir konnten uns alle so wie bei ZOOM (das ist ein Tool für Besprechungen) sehen und untereinander kommunizieren. Die Weiterbildung war super, der Dozent hat alles klasse erklärt und wir kamen auch relativ schnell voran. Irgendwann, ich weiß nicht mehr wie wir darauf kamen, sagte unser Dozent das er besonders gerne Lakritz essen würde, eine bestimmte Sorte von HARIBO.

Da kam mir eine Idee. Da die HARIBO Filiale keine 100 Meter von der Weiterbildung entfernt war, ging ich in der nächsten Mittagspause dorthin, kaufte die entsprechende Lakritz in einer großen Trommel, dann zum Postamt, einen Postkarton gekauft und ab nach Berlin geschickt.

Am nächsten Tag ging der Unterricht ganz normal los, aber nach der Mittagspause kam unser Dozent in sein Büro in Berlin mit einem Grinsen im Gesicht herein. Er hatte ein Postpaket in der Hand das schon geöffnet war. Wie gesagt er hatte ein ganz breites Grinsen auf seinem Gesicht und fragte von wem denn das Paket wäre, wobei er schon einen Verdacht hatte. Ich meldete mich und alles was er grinsend sagte war, „**Die Eins ist ihnen schon sicher**“.

Alle lachten, und er schob sich während des Nachmittages, ein Lakritz nach dem anderen in dem Mund. Es war eine schöne und lehrreiche Zeit und ich konnte nachher das erlernte im Internetbereich für meine Selbstständigkeit sehr gut gebrauchen. Normalerweise wäre ich nur bis Ende April 2017 als Arbeitssuchender gemeldet gewesen, aber da ich zwei Monate Weiterbildung hatte, wurde ein Monat an die Arbeitslosenzeit drangehangen.

Aber Ende Mai 2017 war auch das vorbei. Ich bekam kein Geld mehr und ich musste sehen was ich jetzt mache.

Zum Glück hatte ich noch einiges aus meiner Abfindung von CSC. Das hieß für mich, dass ich Krankenkasse, Rente und den Unterhalt pro Monat davon bestreiten musste. Ich habe mich natürlich weiter beworben, aber leider ohne Erfolg.

Ganz zum Schluss meiner Arbeitssuchenden Zeit wurde mir dann noch eine schulische Weiterbildung in Frechen vom Arbeitsamt angeboten. Dort sollte ich für mehrere Wochen je Tag vier Stunden hinfahren.

Ich habe mir das ganze einmal angesehen und musste feststellen, dass die Leute dort entweder im Internet spielten, Kaffee tranken oder mit Word und Excel arbeiteten. Nee, das war absolut nichts für mich.

Mein Wissen über Word und Excel war größer als das des Dozenten der dort zuständig war und nur um im Internet zu spielen und Kaffee zu trinken, fahre ich nicht jeden Tag nach Frechen und besonders deshalb nicht, da ich keinerlei Unterstützung mehr vom Arbeitsamt bekam.

Also schrieb ich ein Brief an meine zuständigen Berater und schrieb ihm genau das was ich dort vorgefunden hatte und dass ich, da ich keine Unterstützung mehr bekam, mir das nicht leisten könnte jeden Tag nach Frechen zu fahren.

Kürzen konnte man mir nichts mehr, also ab mit dem Brief zum Arbeitsamt. Ich habe aber auch nichts mehr davon gehört und für mich war die Sache damit erledigt.

AHS - Ramp Agent (2)

Zur fast gleichen Zeit war Tobias mein Sohn auch arbeitssuchend und wir haben uns immer wieder einmal darüber ausgetauscht wer was gerade macht.

Plötzlich Mitte März 2018 rief er mich an das er eine Stelle am Flughafen gefunden hätte. Ich fragte als was er denn dort anfangen würde. Er sagte, er würde demnächst in der Passage anfangen. Passage bedeutet, die Gäste im Vorfeld und am Gate für ihren Flieger einzuchecken.

Er meinte auch noch, dass die Firma AHS, wo er jetzt arbeitet, noch mehr Leute für die verschiedenen Bereiche suchen würde. Eigentlich wollte ich immer in die EDV zurück, aber warum nicht mal was Neues machen.

Also ging ich direkt ins Internet der Firma AHS und sah dort, dass sie vier verschiedene Stellen ausgeschrieben hatten.

Als „***Ramp-Agent***“, „***Passage***“, „***Lost & Found***“ und als „***Bodenstewart***“. Also nichts wir ran und je eine Bewerbung für jeden Bereich geschrieben und sofort per Email versendet.

(2 – siehe weitere Informationen)

Es dauerte keine drei oder vier Tage da rief mich jemand von der Personalabteilung von AHS an und fragte ob ich noch Interesse hätte. Natürlich doch, daraufhin sollte ich etwas in Englisch sagen damit man hören konnte ob ich der englischen Sprache mächtig wäre.

Kein Problem, da ich 21 Jahre bei CSC fast täglich mit den Kollegen in England telefonieren musste, war das kein großes Problem für mich.

Auch wenn ich damals eine „Fünf“ im Zeugnis hatte und ich eigentlich überhaupt keine Lust auf Englisch hatte, musste ich mich fast mein ganzes Leben mit englisch beschäftigen.

Nachdem wir dann noch etwas Small-Talk gehalten haben, bekam ich auch sofort einen Termin für ein Vorstellungsgespräch.

Zwei Tage später ging es dann zum Flughafen Köln/Bonn zu AHS. Dort saßen wir mit insgesamt fünf Leuten und zwei der Geschäftsleitung und uns wurde gesagt was die Firma AHS am Flughafen so alles machen würde. Dann ging es noch in ein Einzel-Gespräch wobei es hier nochmals um allgemeine Sachen ging. Danach mussten wir dann was aus unserem Leben erzählen, aber in Englisch. Da Max, mein Enkel gerade geboren war, konnte ich stolz davon erzählen. Nach dem Gespräch wurde mir sofort gesagt das mein Englisch in Ordnung sei und ich in den nächsten Tagen Bescheid bekommen würde.

Ein paar Tage später bekam ich dann Post in dem geschrieben stand, dass ich am 09.04.2018 bei AHS als Ramp-Agent anfangen könnte. Ich musste nur noch einmal vorbei kommen um den Vertrag zu unterschreiben.

Gesagt, getan und ich hatte einen neuen Job, der mit EDV absolut nichts mehr zu tun hatte.

Ich wurde auch sofort eingekleidet und bekam, bis auf die Sicherheitsschuhe, alles was ich brauchte. Poloshirt, Regen- und Winterjacke, ein gepolstertes Cappy und einiges mehr. Dann ging es am Montag den 09. April los und wir mussten zuerst einmal eine Woche lang nur Theorie durchpauken.

Mittwochs hatte ich Geburtstag und nach der Mittagspause stand plötzlich eine kleine Überraschung an meinem Platz. Ein paar Luftballons und ein Power-Pack. Eine schöne Geste von AHS obwohl ich gerade erst angefangen hatte. Freitags morgens mussten wir dann nochmals alles Gelernte durchgehen und nach der Mittagspause ging es dann zum Test. Man musste mindesten 80% erreichen sonst wäre man durchgefallen. 92% habe ich erreicht, puuh, geschafft.

In der nachfolgenden Woche ging es dann auch schon auf das Vorfeld, wo wir immer begleitet wurden, da wir noch nicht alleine arbeiten durften. Auch war meine ZÜP,

das ist eine Bescheinigung das man nicht Vorbestraft oder sonstige Verbrechen gemacht hat, noch nicht da war. Erst dann und nach bestandener Führerscheinprüfung durfte man noch eine zusätzliche Prüfung machen um alleine zu arbeiten.

Ich glaub es waren ungefähr sechs Wochen die ich als Mitläufer machen musste.

In der Zwischenzeit mussten wir dann auch noch zu zwei weiteren Lehrgängen, einmal für Gefahrengut und zu einem Push Lehrgang. Beim Gefahrengut Lehrgang mussten wir lernen was alles in den Flieger durfte und was nicht und wenn, wie es verpackt sein musste.

Der zweite Lehrgang ging dann über das Pushen von Flugzeugen. Pushen bedeutet, wenn die Flugzeuge von ihren Positionen mit Hilfe eines Push Fahrzeug rückwärts auf den Taxiway geschoben werden. Einmal Theorie und dann an einem anderen Tag in der Praxis. Bei dem Praxistag gingen wir immer zu zweit mit einem Pushback Prüfer an verschiedene Maschinen.

Hier wurden wir dann per Headset zusammen mit dem Prüfer an den Flieger angeschlossen und konnten dann mit dem Cockpit kommunizieren.

Das was ich gelernt hatte, war plötzlich weg und ich habe mir einen abgewürgt um das einigermaßen hin zu bekommen, aber auch das hat nach ca. fünf Fliegern dann geklappt,

„Ich fang dann mal an ...“

Prüfung geschafft. Nun ging es erst richtig los und pro Schicht konnten es manchmal sein, dass ich bis zu acht Flieger abfertigte. Egal ob Wind, Regen, Schnee, Hitze, Kälte, es ging immer wieder raus an die Flieger.

Danach ging es dann zuerst einmal zur Führerscheinprüfung, die muss man am Flughafen extra machen, Theorie und Fahrpraxis und dann an einen Flieger mit einem Prüfer. Meiner saß im Auto und kontrollierte alles von draußen. Klar, an dem Tag der Prüfung regnete es wie Sau und der Prüfer saß trocken in seinem Wagen. Ich sah wie er immer wieder was aufschrieb. Nachdem ich dann mit dem Flieger fertig war setzte ich mich zu ihm ins Auto und er sagte mir das ich bestanden hätte und ab sofort alleine arbeiten konnte. Super, endlich wieder eine Hürde bestanden.



*Flughafen Köln/Bonn – Ramp Agent
© Esser*

Ich bin ganz ehrlich, am Anfang habe ich noch so manchen Fehler gemacht, aber mit der Zeit wurde es immer besser.

Ich habe dann so einiges bei meiner Arbeit erlebt. Das alles aufzuschreiben würde wahrscheinlich ein eigenes Buch werden. Aber hier nur ein paar Sachen.

AHS – Das komplette Chaos

Morgens bekamen wir Bescheid, dass der Flughafen sein EDV System erneuern würde und wir eventuell keine Papiere und richtigen Zahlen bekommen würden und genau das passierte. Ich bekam morgens ums 06.00 Uhr eine Eurowings zugeordnet die nach Mallorca gehen sollte.

Was ich noch nicht wusste war, dass genau diese Maschine am Vortag am Abend schon losfliegen sollte, aber wegen Überschreitung der Höchstzeiten der Crew abgesagt werden musste.

Also alle Gäste für eine Nacht ins Hotel. Als ich an der Maschine ankam sagte mir die Crew das sie noch einiges vom Catering benötigte was ich auch bestellte. Des Weiteren musste Wasser bestellt und das Abwasser abgezogen werden. Da die Maschine vom Vortag schon betankt war, ging alles etwas schneller.

Wie gesagt wir hatten keine genauen Zahlen wieviel Passagiere und wie viele Koffer an Bord sind, erst etwas später bekam ich die endgültigen Zahlen.

Als wir mit dem Boarding anfangen, sah noch alles super aus bis auf den Moment das sich die ersten Gäste beklagten, dass ihre Sitzplätze schon besetzt wären oder dass es die Sitzplätze mit ihren Nummern auf der Bordkarte gar nicht gab.

Wie bitte?

Auch der Pilot kam aus seinem Cockpit und wir unterrichteten ihn von dem Desaster. Jetzt fiel es uns auf wo der Fehler lag. Die Maschine die am Vortag fliegen sollte war ein Airbus 320 und jetzt hatten wir einen Airbus 319, also eine kleinere Maschine mit weniger Sitzen.

Bei Eurowings hatte man nicht darauf geachtet welche Maschine für den nächsten Tag frei war. Zusätzlich tauchte auch noch ein zweites Problem auf. Der Oberlader kam zu mir und sagte mir wie viele Koffer er eingeladen hätte. Mist, zwei Koffer mehr als mir berichtet wurde. Also meine Bitte an den Oberlader, nochmals durchzählen. Er kam zum gleichen Ergebnis. Da wir keine Listen mit den Koffernummer drucken konnten, wurden alle Koffer wieder ausgeladen, auf die Wagen verteilt und vorher wurde noch kontrolliert ob die Anhänger an den Koffern auch alle für Mallorca bestimmt waren. Ja, auch dort gab es keine Fehler.

„Ich fang dann mal an ...“

Was nun? Ganz klar, weniger Koffer = kein Problem, mehr Koffer = BaggedID durchführen. Das bedeutet, alle Koffer in Reih und Glied vor die Maschine stellen, die Passagiere immer in kleinen Gruppen von ca. 6 Personen aus dem Flieger gehen lassen und diese müssen dann die Koffer nachsehen und ihre eigenen Koffer identifizieren. Dann können die Koffer beiseitegestellt und später wieder in den Flieger eingeladen werden.

Als ich loslegen wollte, machte ich noch eine kurze Ansage über den Bordfunk und erklärte den Passagieren den Sachverhalt. Genau in dem Moment als die ersten Passagiere den Flieger verließen, fing es wie aus Eimern an zu regnen. Schnell raus, zu



*Regenbogen über Köln/Bonn
© Esser*

den Koffern und ab in den bereitgestellten Bus. Als alle Gäste draußen waren und diese ihr Gepäck kontrolliert hatten, mussten wir feststellen, dass alle Koffer für diesen Flug richtig waren.

Es waren immer noch zu viel, aber das war wohl richtig. Später stellte sich heraus, dass die Kollegin von der Passage sich vertan hatte und die Kofferanzahl um zwei erhöht werden musste. So das erste und zweite Problem war damit also erledigt.

„Ich fang dann mal an ...“

Jetzt das nächste. Eurowings hatte keinen Flieger vor Ort und musste auf die nächste Maschine warten die landete.

Also die Crew zum neuen Flieger, das ganze nochmal von vorne. Catering musste wieder umgeladen werden, die Koffer an die Maschine und betanken. Aber nein es kam schon wieder anders. Der Pilot von der gelandeten Maschine sagte das der Flieger AOG wäre (Aircraft on Ground, das heißt, Maschine kaputt). Wir hatten gerade betankt und das Catering wurde gerade umgeladen. Also wieder alles zurück. Eurowings musste nochmals eine neue Maschine ordern.

Diesmal kam Ersatz aus Düsseldorf und schon wieder alles von vorne. Tanken, Catering, Koffer einladen usw. Nun hatten wir es geschafft, nach sechs Stunden konnten wir endlich die Passagiere einsteigen lassen und der Flieger ging endlich nach Mallorca.



© Instagramm

Danach war ich Fix und Fertig und hatte zum Glück Dienstende.

Später als ich den Piloten das ein oder andere Mal sah, lächelten wir uns nur an, seitdem sagten wir auch DU.

Das war etwas ganz Besonderes.

AHS – Gespräch mit einem Piloten

Im ersten Jahr bei AHS hatte ich einmal eine Eurowings Maschine die mir zugeteilt war. Ich habe wie gewohnt alles erledigt und es gab eine etwas größere Zeitlücke wo es nichts zu tun gab. Also habe ich mich oben mit der Crew und dem Piloten unterhalten. Als ich den Piloten auf das gute Wetter ansprach sagte ich ihm, dass ich gleich nach dem Flieger in die Eifel zu meinem Wohnwagen fahren und dort das schöne Wetter und das Wochenende genießen würde.

Daraufhin sagte er, dass er auch aus der Eifel käme und wo mein Wohnwagen denn stehen würde. Ich sagte ihm „In Bleialf, bei Prüm“. Daraufhin sagte er das er in Giesdorf wohnen würde, nicht weit von Prüm entfernt. Was für Zufälle sagte ich noch und erklärte ihm das meine Mutter aus Bleialf kommt und dass es mich aus diesem Grund immer wieder dort hinzieht. Irgendwie kamen wir dann darauf, dass er eine Cuisine in Niederprüm hätte und ich sagte das einer meiner Onkels mal eine Freundin in Niederprüm hatte.

Er fragte mich wie er denn heißt, „**Linden**“ antwortete ich ihm. „**Ich kenn einen Linden, einen Werner Linden. Mit meiner Cuisine und Werner sind wir in der Jugend viel unterwegs gewesen.**“ sagte der Pilot zu mir. Wir sind beide fast umgefallen und schauten uns nur fragend an.

Mein Onkel hat mit seiner Cuisine damals ein Kind zusammen, haben aber nie geheiratet, weil es da Probleme mit den Familien gab. **„Das gibt es doch nicht, dann sind wir eigentlich etwas entfernt aber doch ein bisschen verwandt.“** sagte ich. Den der uneheliche Sohn von meinem Onkel ist immerhin mein Vetter. Wir sprachen noch über einiges das unsere Familien betraf und er sagte das er Albert Fiedler heißt und wir uns dann auch Duzen könnten.

Danach ging es dann mit der Arbeit weiter und jedes Mal, wenn wir uns am Flughafen oder im Flieger getroffen haben, unterhielten wir uns. Einmal habe ich ihn zum Wohnwagen in Bleialf eingeladen zum Frühstück wo auch mein Onkel Werner dabei war. Die Freude war groß das man sich nach so langer Zeit einmal wiedergesehen hat. Wir saßen bestimmt drei Stunden gemeinsam am Frühstückstisch und die beiden erzählten von den alten Tagen. Später hat er mich und Petra dann auch mal zum Kaffee nach Hause eingeladen und uns seine Frau vorgestellt. Es war ein sehr schöner Nachmittag und vielleicht können wir das irgendwann wiederholen.

Leider hat AHS die Eurowings als Partner verloren und Albert und ich sehen uns nicht mehr so oft, aber wenn ich an den Maschinen von Eurowings vorbeifahre, schaue ich immer ob ich Albert sehe.

Gerade habe ich ihm noch eine WhatsApp geschrieben und ihm informiert wie es mir und Petra im Moment geht. Mal sehen was er schreibt. Aber wir bleiben immer noch in Kontakt. Letzten Sommer schrieb ich ihm über WhatsApp wo er denn im Moment wäre. Er schrieb mir das er im Moment sehr großen Stress hätte und schickte mir folgende Bilder.

Super Stress, den hätte ich auch gerne. Albert war in Mallorca, Overnight. Das heißt, dass er als Pilot nach Mallorca geflogen ist,



Albert bei seiner schwersten Arbeit

© Albert Fiedler



© Albert Fiedler

dort eine Übernachtung macht und am nächsten Tag wieder mit einer vollen Maschine zurück nach Köln fliegt. Ich glaub ich habe den falschen Beruf erlernt. Aber wie man sieht, er ist immer für einen Spaß zu haben.

AHS – Corona Zeit

Als die Corona Zeit kam, gab es nicht viel, sogar gar nichts zu tun. Fast alle sind in die Kurzarbeit geschickt worden und ich war auch zwei oder drei Monate zu Hause.

Zwischendurch musste ich einmal an den Flughafen um an dem Kurs „Gefahrgut“ teilzunehmen, der alle zwei Jahre erneuert werden muss. Ansonsten war „**Tote Hose**“.

Langsam ging es dann wieder los, natürlich unter allen Maßnahmen die erforderlich waren. Mundschutz, Abstände halten, Hände desinfizieren, vor jedem Dienst einen Corona Test durchführen usw. Da ich hierbei jedes Mal mit vielen Kollegen und Passagieren zusammenkam, wunderte es mich, dass ich mich nicht schon infiziert hatte. Teilweise war ich mit Ladern und Kollegen auf der gleichen Schicht wo wir im Nachhinein erfahren hatten das dort Corona infizierte vor Ort waren. Es war manchmal echt schwierig im Flieger mit der Maske und den Crews zu kommunizieren.

Zum Glück ist das ganze mittlerweile Vergangenheit. Einige Male hatte ich Passagiere die sich beschwerten das sie in einem engen Flieger sitzen müssten und sich eventuell Corona zu ziehen könnten. Naja, wer unbedingt fliegen muss, ist es selber schuld. Aber der Höhepunkt war folgender.

An einem Tag gab es mal Probleme mit den Passagierbussen. Es gab nur zwei Busse die für den ganzen Flughafen zuständig waren. Bei den Busfahrern war auch die Corona Not und viele waren krank.

Genau zu diesem Zeitpunkt kamen viele Flieger gleichzeitig an und die Passagiere mussten im Flieger solange warten, bis ein Bus frei wurde. Bei einer TK (Türkisch Airlines) kam plötzlich ein Passagier aus der Tür, er stand aber immer noch im Flieger da er nicht aussteigen durfte.

Er war am Schimpfen wie ein Wilder. Ich verstand ihn zuerst nicht und ging die Treppe zum Flugzeug hoch und fragte ihn was er denn für ein Problem hätte. Er brüllte nur herum das er aus dem Flieger will, da er sonst Corona bekommt. Ähfff? Ich sprach mit ihm und sagte was denn das wahre Problem sei, er ist jetzt vier Stunden lang Schulter an Schulter Ar...ch. an Ar...ch mit anderen Passagieren geflogen.

Wieso bekommt er gerade jetzt Corona, außerdem trugen alle einen Mundschutz und vor der Reise mussten alle Passagiere einen negativen Corona Test vorweisen. Da ging er plötzlich richtig ab. Ich sollte nicht so unverschämt sein und er würde mir gleich eine aufs Maul geben und würde jetzt die Polizei rufen. Ich entgegnete ihm das er das nicht machen müsste, denn ich würde jetzt die Polizei anrufen, aber nicht, weil er es so wollte, sondern weil ich Angst hatte, dass das ganze jetzt eskaliert.

Also Anruf bei der Flughafen Polizei und den Fall geschildert, „**Wir kommen sofort!**“. Mittlerweile kam ein älterer Mann hinter dem Brüllaffen und wollte von mir meinen Namen und meinen Ausweis haben.

Ich fragte ihn warum, worauf er erwiderte, „***Ich zeige sie jetzt wegen Körperverletzung an, weil ich jetzt Corona bekomme!***“.

Ich drehte mich nur um, ging die Treppe runter und verstand die Welt nicht mehr.

Leider kamen einige Minuten später dann die Passagierbusse und der Purser (der Chefsteward) öffnete die Absperrung am Flieger und alle Gäste stürmten zu den Bussen, leider auch der Brüllaffe und der der mich anzeigen wollte. Kurz danach kamen dann drei Einsatzwagen der Polizei mit Blaulicht vor den Flieger gefahren, leider zu spät. Sollte mir das nochmal passieren das mich jemand verprügeln möchte, würde ich den Flieger schließen lassen und alle Passagiere müssten warten bis die Polizei vor Ort wäre.

Aber das war nicht das ein zigste Mal wo mir Prügel angedroht wurde, es kam noch öfter vor.

AHS – Unverschämte Passagiere

Fall1:

Eine Eurowings die nach Wien fliegen sollte war ziemlich voll und es gab am Gate einiges zu klären. Eine meiner Kolleginnen aus der Passage kam zu mir und sagte, dass dort eine ältere Dame sitzen würde die sie fotografiert hätte. Grund hierfür war,

dass meine Kollegin sie aufgefordert hatte, ihr Handgepäck in den Sizer (hier wird das Maß kontrolliert ob das Gepäckstück mit in den Flieger darf) zustecken.

Sie brauste auf und wollte den Anweisungen nicht nachkommen. Als meine Kollegin sie darauf hinwies sagte die ältere Dame, dass sie ein Foto machen und das ganze an die Presse weitergeben würde. Also bin ich zu der älteren Dame und habe sie aufgeklärt, dass sie die Bilder sofort wieder löschen sollte und den Anweisungen meiner Kollegin folgen sollte.

Mit viel Tamtam brüllte sie herum und ich sagte ihr, dass wir sie auch hierlassen könnten und dann kommt sie nicht nach Hause. Also ging sie schimpfend mit meiner Kollegin zum Sizer und sagte dann noch folgenden Satz, **„Scheiß Eurowings, das einzige was die Gesellschaft kann ist Flieger gegen einen Berg setzen!“**.

Zuerst einmal hat nicht die Firma Eurowings den Flieger damals abstürzen lassen, sondern ein Copilot der krank war und zweitens war das nicht Eurowings, sondern Germanwings, die Schwestergesellschaft. Was ich damals noch nicht wusste war, dass man einen Passagier für eine solche Aussage auf die „Schwarze Liste“ setzen lassen konnte. Das bedeutet, lebenslanges Flugverbot für alle Lufthansa Flüge und deren Gesellschaften wie z.B. Eurowings, Germanwings, Lauda Air und viele andere.

Die Dame saß auch schon im Flieger als ich das dem Piloten erzählte, jetzt bin ich schlauer.

Fall2:

Wieder einmal Stress am Gate, Flug nach Salzburg. Es musste mal wieder kontrolliert werden, ob das Handgepäck ordnungsgemäß war und in den Flieger durfte. Außerdem durfte nur „**ein**“ Handgepäck mit in den Flieger. Viele hatten aber teilweise zwei oder mehr Teile bei sich. Ich bin dann ab und zu schon einmal durch die Reihen gegangen und habe den Passagieren gesagt, dass sie ihre Sachen doch bitte in „**ein**“ Gepäckstück verstauen sollten, ansonsten kostet es je weiteres Gepäckstück € 50.

Die meisten bedankten sich für den Tipp und sortierten alles schnell um damit sie nichts extra bezahlen mussten. Eine jüngere Dame jedoch wollte es darauf anlegen.

Sie kam ans Gate und die beiden Kolleginnen wiesen sie auch nochmal darauf hin, dass sie entweder alles zusammenpackt oder sie müsste bezahlen. Mit bösen Worten versuchte sie ihre Sachen noch in ihr Handgepäck reinzuquetschen. Die ganze Zeit war sie leise am Fluchen. Nach ein paar Versuchen schaffte sie es endlich, stand auf, schaute zu uns und sagte die Worte, „**Ihr Arschlöcher**“.

Wie bitte, habe ich richtig gehört? Ich drehte mich zu den beiden Kolleginnen um und fragte sie, ob sie das auch gehört hätten. Ja, sie haben das gleiche gehört. Ich also hinter der Passagierin hinterher und forderte sie auf sofort wieder zum Gate zu gehen, was sie aber nicht machen wollte. Also an ihr vorbei, ins Cockpit und dem Piloten den Sachverhalt erklärt. Der Pilot rief sofort nach dem Purser und fragte ihn ob er so eine Person an Bord haben möchte.

Der Purser sagte direkt, dass er keine Lust hat sich mit einem solchen Passagier auf dem Flug noch zu streiten. Also nach Aussage des Piloten und des Purses, raus mit dem Passagier. Ich ging in den Flieger und forderte die Dame auf, den Flieger sofort zu verlassen. „**Nein**“, war ihre Antwort. Also habe ich die Sicherheit angerufen und den Fall geschildert.

Ein paar Minuten später war auch schon jemand von der Sicherheit vor Ort und ich ging zusammen mit ihm wieder zu der Dame und forderte sie nochmals auf den Flieger zu verlassen. Auch diesmal wollte sie den Anweisungen nicht nachkommen. Jetzt gab es nur noch eine Möglichkeit, die Flughafenpolizei. Nach einigen Minuten war die Polizei vor Ort und die Dame stand vorne im Flieger und war mit dem Purser am Diskutieren. Ich schilderte der Polizei den Fall und das die Crew die Dame wegen der genannten Aussage nicht mitnehmen möchte.

Die Beamten gingen dann auf die Dame zu und baten sie den Flieger zu verlassen. Sie sagte nur, dass sie gar nicht wissen würde worum es denn überhaupt ginge und sie wäre sich keiner Schuld bewusst. Das half aber nichts, die Polizisten holten sie aus dem Flieger, nahmen ihre Personalien auf und führten sie zurück ins Flughafengebäude. Pesch aber auch, hätte sie ihren Mund gehalten oder bezahlt wäre alles in Ordnung gewesen. Jetzt aber konnte sie nur zusehen wie ihr Flieger ohne sie abhob und ihr Ticket war hinfällig. Was mit ihr dann noch passiert ist, kann ich nicht mehr sagen. Einfach dumm gelaufen.

Was auch am Flughafen interessant ist, sind die vielen Prominenten die man so sieht. Ob es Frau Geissen, Herr Günter Jauch, Herr Laschett, viele Menschen aus Politik und Fernsehen waren, viele gehen Tag für Tag an einem vorbei. Es ist zwar offiziell nicht erlaubt, aber einmal habe ich einen Promi angesprochen für ein Bild, das war aber auch das einzige Mal.



Bild mit Faisal Kawusi

© Esser

Wie schon geschrieben, fünf Jahre Flughafen würden schon alleine ein Buch füllen, aber das wäre zu viel.

Meine musikalische Zeit

Ich hatte schon am Anfang des Buches geschrieben, das ich zuerst mit der Flöte, dann dem Akkordeon und zum Schluss mit der Orgel in der Musikschule war und dass ich dann irgendwann keine Lust mehr auf Musik hatte. Es dauerte ungefähr ein halbes Jahr das ich nichts mehr musikalisch machte.

Damals war ich in meiner Freizeit sehr oft mit Ralf Winter und seiner Schwester Claudia unterwegs, die auch in meiner Schulklasse war. Claudia war damals zu der Funkenartillerie gegangen und hat dort Trompete gespielt. Kurz darauf trennte sich die Funkenartillerie und einige Musiker gründeten im Mai 1977 einen neuen Verein, die Stadtgarde Wesseling. Hier wollte Ralf auch musizieren und meine Mutter bekam das mit. Sie hatte ihn beschwatzt, dass er mich doch mitnehmen sollte, damit das ganze erlernte nicht umsonst gewesen sei.

Also hat er mich damals überredet mal in den Verein reinzuschnuppern. Ja, das war mal was anderes, aber welches Instrument.

Das was damals hauptsächlich vertreten war waren Trompeten, Flügelhörner, Tuba, Posaune, Tenorhörner und die Schlaggruppe. Trompete wäre es, dachte ich mir. Auch Ralf wollte Trompete lernen.

Damals war ich zwar Notensicher, aber ein Blasinstrument war etwas Neues für mich. Ingo, ein Tenorspieler und 2.Vorsitzender der Stadtgarde, hat uns damals in seinem privaten Keller beigebracht das Instrument zu spielen. Ralf und ich mussten uns aber zu Anfang eine Trompete teilen, da der Verein sich erst gerade gegründet hatte und noch nicht genügend Inventar und Geld in der Kasse war.

Aber kein Problem, ich kam super mit der Trompete klar und überlies Ralf das Instrument zum Lernen. Einmal in der Woche üben und nach ca. drei Monaten hatten wir die Trompete soweit im Griff, dass wir die ersten Musikstücke schon mitspielen konnten. Ich weiß noch, mein erster Auftritt war in schwarzer Hose und weißem Hemd auf einer Karnevalssitzung in der Kronenbuschhalle Wesseling.

Auweiä, hatte ich damals Lampenfieber. Aber es wurde von Auftritt zu Auftritt besser. Zur Karnevalssaison wurden wir dann auch schon richtig mit Uniform eingekleidet. Ab nach Korschbroich und Uniform anpassen. Schwarze Hose mit roten Streifen, eine Jacke die den Soldaten von England glich, eine silberne Fangschnur,

die wir damals selber bezahlen mussten und einen Zweispitz mit Federn oben drauf., das war die Uniform die ich noch sehr lange tragen sollte.

Anfänglich hatten wir in einer Karnevalssaison 60 bis 70 Auftritte, hauptsächlich von Freitag bis Sonntag. An so manchen Samstag ging das ganze mittags schon los und dauerte bis teilweise nach 24 Uhr. Viele Auftritte in Nah und Fern und meistens mit dem Bus. Nach ca. zwei Jahren sprach Bert Köllejan mich an, ob ich nicht Interesse hätte Posaune zu spielen.

Hintergrund war, dass wir eigentlich viel zu viele Trompeten hatten, aber nur eine Posaune. Naja, Trompete konnte ich ja jetzt spielen, warum nicht noch ein weiteres Instrument erlernen. Das einzige Problem das ich hatte war, die Trompete hatte drei Ventile und die Posaune nur einen Zug. Aber Bert hatte mir alles genau erklärt. Es gab sieben Positionen die man mit dem Posaunenzug einhalten musste und jede Position glich einer Kombination der Trompetenventile. Ohne Zug waren Naturtöne, also so als wenn ich auf der Trompete keine Ventile gedrückt hätte. Position zwei war wie Ventil 2, Position drei wie Ventil 1 usw.



© unbekannt

Ich hatte das System schnell verstanden und konnte es auch entsprechend schnell umsetzen.

Das einzige was anders war, war das Mundstück. Es war etwas größer als ein Trompetenmundstück und man brauchte nicht ganz so stark die Lippen zusammendrücken. Es machte mir Spaß die Posaune zu spielen und ich kam super mit Bert klar. Später habe ich mich dann auch mal an die Tuba gewagt, wie Not am Mann war, aber das war schon ein anderes Kaliber.

Das einzige Manko das ich damals hatte war, dass eine Posaune oder eine Tuba normalerweise im Bassschlüssel gespielt wird und den konnte ich damals noch nicht. Aus diesem Grund wurden die meisten Noten direkt im Violinschlüssel geschrieben oder angeschafft, aber kein Problem. Später habe ich mich dann doch noch an den Bassschlüssel herangetraut, was auch größten Teils funktioniert hat.

Unser Dirigent war Rolf Engels, er spielte teilweise noch bei der KBE Kapelle und hatte davor viele Jahre in einer Tanz Band gespielt. Er war also jemand der sehr viel Ahnung hatte, was das Publikum sich wünscht und hören wollte. Alle Nachfolgenden Dirigenten die ich bei der Stadtgarde und dem Bleialfer Musikverein kennen gelernt habe, hatten leider nicht das Talent und gingen nur selten auf das Publikum ein.

Rolf war damals auch ein starker Raucher und bei jeder Probe lag immer eine glimmende Zigarette auf dem Notenständer.

Selbst beim Proben zwischen den Stücken musste er immer wieder mal einen Zug nehmen um, wie er sagte, besser Luft zu bekommen. Aber hierzu noch später zwei schöne Geschichten. In den ersten Jahren der Stadtgarde kam ich dann wieder mit einem kleinen Keyboard in Berührung.



Rolf Engels
© unbekannt

So etwas wie bei dem Song „***Da, da, da***“ von der Gruppe Trio benutzt wurde. Plötzlich machte es wieder Spaß mit der Orgel oder dem Keyboard zu spielen. Leider war das eben nur ein Keyboard um etwas zu klimpern. Also habe ich mir irgendwann dann eine richtige Orgel gekauft, eine ORLA war es.

Eine Orgel mit einem Manual und einer begrenzten Anzahl von elektronisch klimpernden Schlagrhythmen. Aber es war gut genug um wieder etwas zu üben. Ich bekam damals von Jörg, einem Keyboarder aus Urfeld der in einer Band mit meinem damaligen Schwager Bernd spielte, einen Satz von Noten aus der Tanzmusik. Die habe ich dann geübt und mich noch etwas mehr in die Musik vertieft als nur Noten herunter zu klimpern. Bei den Akkorden fiel mir damals ein Muster auf und auch die Zusammenhänge von Tonarten und deren Harmonien.

Also habe ich mich etwas schlauer gemacht und einiges mehr gelernt als ich in der Musikschule beigebracht bekommen hatte. Mir wurde damals auch bewusst, dass die Musikschule mir das spielen eines Instrumentes beigebracht hatte, aber niemals die Zusammenhänge erklärte.

Aber egal, langsam bekam ich den Kniff raus wie es funktionierte. Irgendwann kam dann auch mal die Anfrage von der Tagesstätte des Roten Kreuzes, ob ich dort vielleicht einmal spielen könnte. Leider war mein Repertoire zu dieser Zeit noch nicht sehr groß und mein Onkel Josef, der damals schon in der Bleialfer Kirche die Orgel spielen durfte, half mir aus. Die eine Hälfte spielte ich und die andere Hälfte spielte er seine Musik. Den Leuten hat es wohl so gut gefallen, dass ich kurzer Hand darauf weitere Anfragen bekam.

Jetzt hieß es weiter Lieder kaufen und einstudieren. Die einzige Stelle die es zu dieser Zeit gab um Noten zu kaufen, war die Firma Tonger in Köln, direkt gegenüber von der Gaststätte FRÜH. Viele Jahre bin ich dort hingefahren und hab so manche Mark dort gelassen, aber nicht ohne Gewinn. Also ging es los als Alleinunterhalter, am Anfang noch mit meiner ORLA und später schon mit einer etwas besseren Orgel die ich bei einem Musikhaus in Glech erworben hatte.

Da ich am Anfang noch kein Auto besaß, hat mein Vater mich oft früh abends zum Auftrittsort gefahren und kam nachts um mich wieder abzuholen. Zum Glück war mein Equipment damals noch nicht so umfangreich, so dass alles in sein Auto passte. Ich bin meinem Vater heute noch sehr dankbar, dass er das alles für mich gemacht hat, andere Väter wären nicht nachts rausgekommen und das teilweise um Ein oder Zwei Uhr nachts um seinen Sohn abzuholen.



© Esser

Später hatte ich dann mein erstes Auto, einen FIAT Panda bei dem ich die hintere Sitzreihe ausbaute und dort meine ganze Anlage verstauen konnte. Im Schnitt konnte ich sagen, dass ich fast jedes zweite Wochenende als Alleinunterhalter unterwegs war. Ob Hochzeiten, Geburtstagen, Weihnachts-feiern oder was auch immer, alles war dabei. Ich habe mir so manche Mark zusammengespielt und konnte mir dafür etwas mehr leisten als andere.

Aber irgendwann war meine zweite Orgel nicht mehr das was man als Alleinunterhalter brauchte und außerdem kam damals

die Firma WERSI mit den neuesten und technisch weiterentwickelten Orgeln auf den Markt. Mein Traum war eine WERSI Alpha 350, kostenpreis komplett mit allen Möglichkeiten 18.000 DM. Das war eine ganze Menge Kohle. Es gab aber auch eine preisgünstigere Variante, selber bauen. WERSI bot damals jede Orgel auch als Bausatz an und das war um einiges Günstiger. Statt 18.000 DM kostete die WERSI Alpha 350 nur noch 12.000 DM.

Da ich durch meine Musik schon einiges verdient hatte, dass aber nicht genug war, haben meine Eltern mir damals die Restsumme vorgestreckt. In Bonn gab es damals eine WERSI Filiale, also nichts wie hin und die Orgel bestellt und sofort bar bezahlt. Damit das ganze etwas schneller ging, bin ich damals nach Halsenbach gefahren und habe dort alle Einzelteile abgeholt, das ganze Auto war voll.

Zu Hause angekommen habe ich innerhalb von zwei Wochen die Orgel komplett zusammengebaut. Zum Glück war ich zu der Zeit krankgeschrieben und konnte mich kontinuierlich um den Zusammenbau kümmern. Wow, was die Orgel damals hergab war schon Klasse.

Mit diversen „Erweiterungen“ habe ich noch einiges mehr aus der Orgel rausgeholt und ich hatte damals schon 96 verschiedene Schlagrhythmen und viele Instrumentierungen.

Mit der neuen Orgel musste ich am Anfang zwar einiges umstellen aber das musizieren machte umso mehr Spaß. Viele Jahre habe ich dann noch als Alleinunterhalter musiziert bis es immer weniger wurde. Grund war, dass immer weniger Alleinunterhalter gefragt waren und das Ganze nur noch von DJs mit ihren CDs durchgeführt wurden. Ok, das Repertoire war größer als beim Alleinunterhalter aber bei mir kam noch etwas anderes dazu das ich mit der Musik wieder etwas herunterfuhr.

Aber es war eine sehr schöne Zeit, mit Höhen und Tiefen. Da gab es z.B. den Auftritt im Kegelcenter Diesner wo ich bei einem runden Geburtstag spielen sollte.

Ich habe alles Mögliche gespielt, aber es kam einfach keine Stimmung rüber auch kein Applaus. Irgendwann kam dann jemand zu mir und erklärte, dass ein paar Tage zuvor die Oma gestorben wäre und man die Geburtstagsfeier nicht mehr absagen konnte. Na super, und ich dachte schon es liegt an mir. Etwas Ähnliches ist mir dann auch in Rheinbach passiert. Hier sollte ich bei einem Schützenverein zu einem Jubiläum aufspielen. Viel Gerede und Ehrungen aber null Stimmung, egal was ich auch spielte, keine Reaktion.

Auch hier kam kurz vor Schluss die Frau vom Vorsitzenden zu mir, die wohl gemerkt hatte das mich die Stimmung stutzig machte und sagte, „**Machen Sie sich nichts draus, die können nur saufen!**“.

Naja, dann einfach weiter machen, es interessiert eh keinen was ich spiele. Hauptsache am Ende stimmte die Kohle. Aber der Hauptgrund warum ich damals mit der Musik herunterfuhr war, dass Rolf Engels aus Altersgründen den 1.Vorsitzenden der Stadtgarde Wesseling abgab und ich diese Funktion übernommen habe. Jetzt gab es viele andere Sachen zu organisieren.

Vor einigen Jahren habe ich dann nach sehr langer Zeit meine WERSI Alpha 350 von Urfeld geholt und wollte mal wieder anfangen zu musizieren. Aber ich dachte mir schon, dass das nicht so einfach ist nach so langer Zeit.

Der Akku der für die Datenbank und die ganzen Rhythmen und alles andere zuständig war, hatte seinen Geist aufgegeben. Also habe ich den Akku ausgelötet und mir einen vergleichbaren bestellt und eingelötet. Nun mussten nur wieder alle Datenbanken neu geladen werden.

Nächstes Problem, alle Daten waren auf einer Datenkassette abgespeichert und das wieder aufspielen ging nur mit einem alten Kassettenrecorder und einem alten DIN Kabel. Kassettenrecorder und Datenkassette hatte ich, mir fehlte nur noch das alte DIN Kabel. Nach einigem Suchen habe ich dann eins gefunden was auch funktionierte. Also alle Daten zurückgespielt und los konnte es gehen.

Ich habe dann das ein oder andere Male im Keller geprobt, aber es war einfach nicht mehr dasselbe wie damals als ich noch als Alleinunterhalter unterwegs war.

Außerdem klang die Orgel nicht mehr so schön wie früher, was aber daran lag, dass man heute in diesem Bereich viel mehr Möglichkeiten hat und zu sehr damit verwöhnt wird. Im Internet fand ich dann mehrere gleiche Orgeln, so wie ich sie hatte. Also habe ich mir die gleiche WERSI Orgel nochmals für € 250 als Gebrauchsinstrument gekauft. Sie klang zwar um einiges besser, aber es war trotzdem nicht mehr das gleiche wie früher.

Daraufhin habe ich meinen alte WERSI in Ebay eingestellt, mit all den Zusätzen die ich eingebaut hatte. Unter anderem hatte ich ein Modul von WERSI in der Orgel verbaut, das verschiedene Schlagzeugeffekte erzeugte. Genau das wollte ein Ebay Interessent haben. Aber er wollte nur das Modul, nicht die Orgel. Eigentlich wollte ich die Orgel für € 400 verkaufen, aber er bot mir € 400 nur für das Modul.

Ich schrieb ihm, dass ich nur die ganze Orgel und keine Einzelteile verkaufen würde. Er war hartnäckig und fragte immer wieder nach, aber ich blieb hart.

Nach einiger Zeit schrieb er mir dann, dass er die ganze Orgel nehmen würde. Das Problem was er nur hatte war, dass die Orgel nach Dänemark musste.

Also hat er eine Spedition beauftragt die die Orgel bis nach Hamburg und der Käufer die Orgel selber von Hamburg nach Dänemark transportierte.

Damals habe ich Curt Prina (ein Musiker von WERSI, der leider 2018 verstorben ist) kontaktiert und gefragt ob er den Käufer kennen würde. **„Ja, der sammelt WERSI Orgeln, stellt sie aus und zahlt auch einen guten Preis. Er hat vor einigen Jahren meine gläserne WERSI Orgel erworben und ausgestellt.“**, schrieb er mir per Mail. Kurz drauf kam eine Spedition, holte die Orgel ab und jetzt steht sie wahrscheinlich in irgendeinem privaten Museum in Dänemark.

Die zweite WERSI Orgel habe ich dann kurze Zeit später auch über Ebay für € 250 verkauft, auch an einen Sammler der wohl schon fünf oder sechs verschiedenen Orgeln zu Hause hatte. Was jetzt? Ich wollte doch eigentlich wieder etwas Musik machen. Eine Yamaha Tyros wäre schön gewesen, aber leider viel zu teuer. Deshalb habe ich mich dann für eine Yamaha PSX SR600 entschieden für etwas mehr als € 600, gekauft bei Musik Store in Köln.

Das war natürlich was ganz anderes. Neueste Technik, super Styles und Klasse Voices. Eigentlich schon fast zu viel für mich, aber in meiner Reha im März 2023, hatte ich genügend Zeit mich endlich mal so richtig in das Keyboard einzuspielen.

Alle Möglichkeiten wusste ich zwar immer noch nicht, aber das kommt mit der Zeit.

Ganz besonders musste ich jetzt sehen das meine mehr als 800 Lieder entsprechend des neuen Keyboards angepasst werden mussten und das wird wohl noch etwas in Anspruch nehmen.

Stadtgarde Wesseling

Wie schon geschrieben wurde die Stadtgarde Wesseling im Mai 1977 gegründet. Ich selber bin erst im Juli 1977 dazu gestoßen und hatte im November 1977 meinen ersten Auftritt. Damals war die Kameradschaft sehr groß im Verein und man hielt zusammen und unternahm auch privat einiges.

Anfänglich war ich noch sehr viel mit Ralf und Claudia zusammen, aber es dauerte nicht lange bis ich auch einen freundschaftlichen Kontakt zu den anderen im Verein bekam. Ich kann mich noch genau an den ersten Tagesausflug der Stadtgarde erinnern.

Damals ging es irgendwo in die Nähe des Möhnesees. Ein Hotel wo es Mittagessen gab, danach eine Tour mit einer großen Mannschaftskutsche und abends wieder ins Hotel zum Abendessen und abfeiern.

Mittags war uns „Jugendlichen“ schon aufgefallen, dass es im Hotel ein kleines Schwimmbad gab. Leider wussten wir das im Vorfeld nicht und wir hatten deshalb auch keine Badekleidung dabei.

Naja, zu späteren Stunde, wenn man schon was getrunken hat und die Promille etwas angestiegen ist, dann hat man schon mal die tollsten Ideen. Ralf, ein weiterer „Jugendlicher“, dessen Namen mir jetzt nicht mehr einfällt und ich kamen auf die Idee mal ins Schwimmbad zu gehen und dort nachzuschauen ob jemand dort war. Alles leer, keiner im Schwimmbecken, kurz überlegt, Klamotten aus und nackt ins Wasser. Wir hatten einen riesen Spaß und es dauerte auch nicht lange bis weitere Mitglieder ins Schwimmbad kamen und uns sahen. **„Wie, ihr seid ja nackt“**, hieß es. **„Ja und? Zieht euch aus und kommt auch rein“**, sagten wir. Einige setzten das sofort um und das Schwimmbad wurde immer voller.

Sogar ein paar Hotelgäste, die das sahen, zogen sich komplett aus und sprangen auch ins Wasser.

Andere Mitglieder waren aber doch etwas zurückhaltend und wollten sich nicht ausziehen, Pech gehabt. Auf jeden Fall hatten wir noch viel Spaß. Aber der Abend ging irgendwann zu Ende und es ging wieder nach Hause.

Wir sind im Laufe des Vereines jedes Jahr, entweder für einen Tag oder manchmal auch für ein Wochenende weggefahren.

Da waren z.B. Ausflüge nach Amsterdam, Amerika (leider nur das in Holland), Brakel, Gunderath, Berlin, Gerolstein, Prüm, Traunstein oder später auch nach England. Bei den meisten Ausflügen haben wir auch ein Platzkonzert oder ähnliches durchgeführt.

1979 ging es dann nach Berlin. Wir und zwei weitere Tanzverein aus der Nähe von Asbach wurden angesprochen, ob wir nicht Lust hätten ein paar Karnevalsauftritte in Berlin zu absolvieren. Der damalige Vorstand sagte natürlich zu und einige Zeit später waren wir schon auf dem Weg nach Berlin.



Berlin 1979
©unbekannt

Zwei Busse für drei Vereine, alles wurde gemixt.

Unsere Unterkunft war eine Art Jugendhaus, eher sowas wie eine Jugendherberge. Ich glaube wir haben damals zwei oder drei größere Auftritte mit unseren Karnevalsmusik durchgeführt und die Säle waren am toben.

Eigentlich kein großes Problem, den erstens hatten wir ein super Programm und zweitens hatte man den richtigen rheinischen Karneval in Berlin so noch nicht erlebt, es war einfach Klasse. Neben der Musik haben wir natürlich auch einiges von der Stadt gesehen, die damals noch geteilt war.

Ganz besonders ist mir das Brandenburger Tor noch in Erinnerung geblieben durch das man heute ohne große Probleme durch spazieren kann. Damals konnte man nur in einer mit Absperungen aufgestellten Schleife mit dem Bus daran vorbeifahren, mehr war nicht drin.

Unter anderem waren wir auch noch in einer Musikerkneipe, direkt gegenüber vom Café „Drei Bären“, damals in kompletter Uniform. Prompt haben wir unsere Instrumente ausgepackt und dort unser Bestes gegeben, was auch super ankam.

1982 gings dann nach Antwerpen, ich weiß nicht wie wir darangekommen sind aber wahrscheinlich durch die Stadt Wesseling. Da ich noch nie gerne im Bus gefahren bin und erst recht nicht längere Touren, bin ich damals mit dem Motorrad nach Antwerpen. Ein Platzkonzert, etwas durch die Stadt geschlendert und dann ging es wieder nach Hause.



Antwerpen 1982

© unbekannt

Mehr Erinnerungen habe ich nicht mehr an den Tag, war dann wohl auch nicht so interessant.

Das erste inoffizielle Pfingstzeltlager muss **1983** in Balduinstein gewesen sein.

Wir sind damals mit einem kleinen Grüppchen von ca. 10-12 Personen nach Balduinstein auf dem Campingplatz an der Schleuse gefahren und mussten dann feststellen, dass wir dort nicht mehr zelten durften. Also sind wir damals auf die andere Lahnseite direkt am Bahndamm gefahren um unsere Zelte dort aufzubauen.

Neben ein paar kleinen Zelten hatten wir auch zwei größere Hauszelte die wir gegenüber stellten, mit einer Plastikplane verbanden und somit einen kleinen geschützten Platz für alle hatten. Ich nahm damals noch mein Gummiboot mit, zum Glück, denn wir konnten wenigstens für das größere Geschäft und zum Waschen auf die andere Seite zur Schleuse fahren. Wir hatten viel Spaß und daraus entstand dann später das offizielle Pfingstzeltlager der Stadtgarde Wesseling.

An eine Anekdote haben wir uns alle noch oft erfreut. Thomas Billen musste einmal ein größeres Geschäft machen und wollte nicht auf die andere Seite fahren. Also hockte er sich einfach in ein etwas entfernteres Loch und machte was er machen musste. Das besondere aber war, dass das Loch direkt neben den Bahngleisen lag und als er so richtig im Gange war, fuhr ein Zug vorbei und alle konnten wahrscheinlich wegen der geringen Geschwindigkeit seinen Allerwertesten sehen.

Ich glaube sogar das damals jemand das ganze Geschehen fotografiert hat.

Eine andere Fahrt ging 1983 dann nach Brakel, in einen Ferienpark mit vielen Ferienhäusern. Ich weiß noch, dass wir dort ein Platzkonzert gegeben, Meet getrunken, Bogenschießen absolviert und einiges mehr gemacht haben.

Abends ging es dann in eine umgebaute Scheune wo es viel Musik und noch mehr Alkohol gab. Besonders ein Getränk das sich „Scheunengeist“ nannte fand sehr großen Anklang.

In ein kleines Schnapsglas einfüllen, anzünden und wenn es abgebrannt und noch warm war sofort in einem Schluck trinken. Einige unserer Mitglieder haben dabei besonders tief ins Glas geschaut, was man auch am nächsten Morgen noch sehen konnte. Später sind wir dann auch des Öfteren nach Gerolstein in die Jugendherberge gefahren um uns dort auf das Weihnachtskonzert einzuspielen und natürlich auch den ein- oder anderen Spaß zu haben.



Brakel 1983

© Stadtgarde Wesseling

Von der Stadt Wesseling wurden wir auch einmal eingeladen um ein Wochenende nach Traunstein zu fahren und die Stadt dort musikalisch zu vertreten. Eigentlich war es ein sehr anstrengendes Wochenende.

Freitags hin und sonntags direkt wieder zurück. Heute würde ich das nicht wieder machen, da es viel zu stressig war.

1984 ging es dann zum ersten Mal offiziell mit der Stadtgarde zum Zelten nach Blankenheim. Blankenheim deshalb, weil Rolf damals ein Ferienhaus dort hatte und wir auf seinem Grundstück einen riesen Findling versetzten sollten.

1986 gab es dann die erste Einladung der OESB (Okehampton Excelsior Silver Band) aus England. Das Ganze ging über die Stadt Wesseling und war auch von dort angeregt worden.

Leider konnte ich zur ersten Fahrt nicht mitfahren, da ich gerade von der Bundeswehr zurück zu Atlas Copco kam und ich leider keinen Urlaub bekam. Dafür war ich aber, bis auf einen weiteren Besuch, bei allen Partnerschaftstreffen dabei.

Es war eine sehr schöne Zeit, ob wir in England waren oder die OESB hier in Wesseling. Wir hatten immer ein großes Besuchsprogramm und viel Spaß dabei, aber manchmal war es sehr anstrengend.

Besonders die Abende in England, wo ein aufblasbarer Hut aufgestellt, mit Wasser, Eis und diversen Biersorten gefüllt wurde und jeder einmal reingreifen musste, wenn du ein Bier haben möchtest.

Die Engländer nannten es „Lucky Dip“, denn man wusste nie was für ein Bier man erwischte. Also den ganzen Abend die verschiedensten Biersorten trinken, das konnte so manchmal ganz schön heiter werden. Im Gegensatz zu England wurde bei uns in Urfeld im Keller, damals noch der alte Heizungskeller, so manche Nacht durchgezecht. Vor vier Uhr morgens kamen wir nie ins Bett und meistens ging es dann um acht Uhr schon wieder raus um alles Weitere zu organisieren. Trotzdem hat es riesig Spaß gemacht.

Auch die Freundschaft zu Julie und Stewart war mehr als nur eine Vereinspartnerschaft, es war schon eine tiefe freundschaftliche Verbindung. Später sind Christopher und Marina das ein oder andere Mal privat nach England gefahren. Leider ist das ganze nachdem ich den Verein verlassen und mich habe scheiden lassen, mehr oder weniger in die Brüche gegangen.

Ich habe mich nochmals mit Julie und Stewart in Hürth treffen wollen um Oliver und seiner Frau zur Geburt ihres ersten Kindes etwas zu schenken, aber leider war nur Stewart da und er hat mich sehr geschnitten, schade. Vor einiger Zeit habe ich von Tobias gehört das er wegen eines angeblichen Vergehens als junger Erwachsener in der Vergangenheit zu einer Haftstrafe verdonnert wurde. Das Ganze konnte man sogar im Internet mit Bild und Urteil lesen.

Was daran wahr ist, das kann keiner genau sagen, aber ich glaube das es seiner Familie jetzt so richtig schlecht geht.

Das Familien Auto muss wohl schon für die Gerichtskosten drauf gegangen sein und vor einiger Zeit schickte Tobias mir einen weiteren Link aus Okehampton von einem Makler, dass das Haus verkauft werden muss.

1988 gings dann nach Loohorst oder besser bekannt als Amerika (in Holland). Vor der Fahrt habe ich über unseren Hammerdrucker in der EDV ein großes Banner gedruckt mit der Aufschrift „Stadtgarde Wesseling“ das wir im Bus hinten aufgehangen hatten. Ich bin mal wieder mit dem Motorrad gefahren, da ich ja nicht gerne Bus fahre.

In Loohorst angekommen, wurden wir zuerst in die Häuser eingeteilt. Ich weiß nicht mehr wer alles genau in unserem Haus war, aber es waren sechs oder acht Personen. Unter anderem auch Dagmar mit ihrem ersten Sohn. Leider hat sie sich mehr um sich als um ihr Kind gekümmert und war entweder unterwegs oder hat sich die Kante gegeben.

An einem Abend war es so extrem, das Dagmar hacke zu war und ich sie ins Bett bringen musste, da sie selber nicht mehr in der Lage dazu war. Ich habe mich noch was zu ihr gesetzt um sicher zu sein das sie im Bett bleibt und nicht weiter säuft.

Danach bin ich dann wieder zu den anderen und habe weiter gefeiert. Irgendwann dachte ich mir dann, geh nochmal zu Dagmar um zu sehen ob sie noch im Bett liegt. Auweia, sie hatte sich komplett von oben bis unten bekotzt.

Ihre Klamotten, das halbe Bett und das Kopfkissen alles komplett voll und sie schlief in ihrem Suff einfach weiter.

Daraufhin habe ich mir jemand der anwesenden Jungs geholt, sie aus dem Bett ins Badezimmer geschleppt, ausgezogen und von oben bis unten abgeduscht.

Ich glaub sie hat das noch nicht einmal richtig mitbekommen. Frische Klamotten rausgesucht, das Bett frisch bezogen und wieder ab ins Bett mit ihr. Zum Glück ging der Rest der Nacht ohne weitere Vorkommnisse vorbei. Dagmar konnte sich natürlich am nächsten Tag an nichts erinnern.

Die ersten längeren Fahrten gingen nach Gunderath, damals noch ein kleiner Ferienpark in der Eifel. Dort waren wir in Häusern von 6-8 Personen untergebracht. Musizieren, Schwimmen, Saunen und vieles mehr haben wird dort gemacht und unseren Spaß gehabt. Nachher sind wir auch noch privat in einer kleineren Gruppe dort hingefahren um einfach mal ein Wochenende abzuhängen.

An einem verlängerten Wochenende, ich glaube es war so im April, sind wir von Freitag bis Montag in einer kleinen Gruppe dort hingefahren. Ich hatte alles vorab organisiert und da ich Zeit hatte, bin ich schon etwas früher als die anderen mit meinem Motorrad nach Gunderath gefahren. Hintendrauf hatte ich als Sozius damals Roswitha.

Etwas später kamen dann auch die anderen und wir hatten ein richtig gutes Wochenende. Nur gab es da einen kleinen Haken.

Sonntagsabend, ein paar sind schon nach Hause da sie montags wieder arbeiten mussten, fing es an zu schneien.

Nichts Besonderes für die Eifel, aber der Schnee hörte einfach nicht auf und blieb auch noch liegen. Zuerst haben wir uns noch darüber amüsiert. Aber als wir Montagmorgen aufstanden, um uns auf den Heimweg zu machen, glaubten wir unseren Augen nicht.

Der Schnee war so hoch, dass wir kaum aus den Häusern kamen. Was noch dazu kam war, dass alle Autofahrer schon ihre Sommerreifen auf ihren Autos hatten und ich war mit dem Motorrad da, ohne Winterreifen. Was sollen wir jetzt machen? Also bin ich zur Rezeption und habe versucht noch einen weiteren Tag für uns zu buchen.

An der Rezeption angekommen hörte ich wie jemand sagte, dass er für knapp 20 Kilometer über drei Stunden benötigt hatte.

Also, keine Rückfahrt nach Hause möglich. Wir hofften das es am nächsten Tag besser wird.

Ich habe noch in der Firma angerufen und gesagt das ich noch einen Tag mehr Urlaub benötige da ich im Schnee feststecken würde, man glaubte mir fast nicht, da es bei uns zu Hause noch nicht einmal geregnet hatte. Naja, es schneite am nächsten Tag nicht mehr, aber es war immer noch genügend Schnee auf der Straße. Jetzt mussten wir aber nach Hause, denn noch einen weiteren Tag konnten wir nicht buchen. Aber was mache ich mit meinem Motorrad? Ich konnte es doch nicht einfach dort stehen lassen.

Also kam ich auf eine Idee. Ich hatte ein Kettenschloss das ich normalerweise zum sichern des Motorrades hatte. Ich drehte es einfach dreimal um die Lauffläche des Hinterrades und fixierte es mit dem Schloss. So hatte ich wenigsten pro Umdrehung einmal Griff im Schnee. Gesagt, getan und ab ging die Kolonne Richtung Heimat. Natürlich musste ich mit meinem Motorrad vorfahren, einfach deshalb, wenn ich mich aufs Maul legte, dann wusste die Kolonne hinter mir, dass es glatt war, hahaha.

Ein Spaß war das nicht, aber es funktionierte. Bei jeder Umdrehung gab es einen Hüpfen und ich kam wieder ein Stück vorwärts.

An einer steilen S-Kurve wurde es dann ziemlich kompliziert. Zweiten Gang rein, Beine auf den Schnee und ganz langsam fahren, einmal kurz zur Seite gerutscht aber nicht umgefallen und es war geglückt.

Später sagte Dieter, der mit seinem Wagen hinter mir war, dass er es fast nicht geglaubt hat, dass ich das überhaupt geschafft habe. Dann ging es noch ein paar Kilometer im Schnecken-tempo bis wir in Richtung Adenau kamen.

Plötzlich kein Schnee mehr auf der Straße. Wir fuhren den nächsten Imbiss an, nahmen einen kleinen Snack und ich montierte wieder das Kettenschloss vom Hinterreifen ab. Es war ganz schön in Mitleidenschaft gezogen worden, aber es hatte geholfen. Danach ging es dann endlich im normalen Tempo wieder nach Hause.

In der Zwischenzeit war Ralf, Claudia und einige anderen schon wieder aus dem Verein ausgetreten. Aber ich hatte mich damals auch mit Ralf und Christa Heuser, Bert Köllejan, Helga und Heinz Böhm sehr gut angefreundet. Diese Freundschaft hielt auch sehr viele Jahre. Wir sind damals oft am Wochenende in die Diskothek „Monte Christo“ in Bonn gefahren und waren dort bis teilweise zum frühen Morgen zum Tanzen.

Oder wir haben mal ein Wochenende im Wohnwagen von Ralf und Christa in der Eifel auf dem Campingplatz „Dockweiler Mühle“ verbracht.

Wir waren insgesamt sieben Personen in einem Wohnwagen der normalerweise nur für sechs Personen ausgelegt war. Aber kein Problem, in der kleinsten Hütte ist Platz, wenn man zusammenrückt.

An einem Abend haben wir dann eine Feuerzangenbowle gemacht. Alles zusammengeschüttet, Zuckerhut oben drauf, mit Rum übergossen und angezündet. Sah super aus aber geschmeckt hat er mir nicht. Als wir uns dann zur Schlafenszeit aufteilten, habe ich mich einfach zu Christa ins Bett gelegt und habe Ralf rausgeschmissen.

Was eigentlich nur ein Gag sein sollte, hat sich dann aber in Wirklichkeit umgesetzt. Ich habe die ganze Nacht mit Christa schön aufweichen und warmen Grund gelegen und Ralf legte sich auf den harten kalten Boden des Wohnwagens, da wo ich eigentlich schlafen sollte. Pech halt, ich hatte eine gute Nacht.

Leider haben Ralf und Christa dann auch irgendwann den Verein verlassen und die Freundschaft ebte etwas ab. Ich habe die beiden jetzt schon längere Zeit nicht mehr gesehen, aber als ich Ralf und Christa vor ein paar Jahren traf, musste ich feststellen, dass sie verdammt alt geworden sind. Naja, jünger werden wir alle nicht.

Auch Heinz und Helga waren dann auf einmal weg, aber wir hatten immer noch das ein oder andere freundschaftliche Treffen. Damals wohnten sie noch in der Nähe des Entenfangs in Wesseling, wo wir so manchen Abend verbracht haben.

Heinz war ein ganz Geiler, immer wenn wir bei ihm zu Hause waren, führte er uns die neusten Softpornos auf Super 8 vor, worauf er immer sehr stolz war.

Dann liefen solche Filme wie z.B. **„Liebesgrüße aus der Lederhose“** oder ähnliches. Alles Filme die später auf RTL im Nachtprogramm liefen und belächelt wurden.

Richtige Pornos waren das nicht, das einzige was man ab und zu mal sah, waren nackte Körper. Aber Heinz spornte das immer wieder an. Später, als Heinz und Helga dann einen Sohn hatten und in die Berzdorfer Straße gezogen sind und seine Selbstständigkeit den Bach runter ging, wurde er oft ausfallend, besonders zu seiner Frau Helga.

Ich weiß noch genau das ich mal an so einem Abend bei den beiden zu Hause war und er Helga fast geschlagen hätte, wäre ich nicht dazwischen gegangen. Nach einiger Zeit haben die zwei sich aber getrennt und wir waren noch oft bei Helga und haben ihr ein bisschen geholfen. Teilweise gingen Annegret und Helga zusammen in einen Nähkurs der VHS und in der Zwischenzeit kümmerte ich mich dann um ihren Sohn.

Irgendwann kam es aber, dass Helga jemand neues gefunden hatte und zog dann in den Norden nach Ritterhude.

Ich habe sie nochmal bei einem Jubiläum der Stadtgarde eingeladen und gesehen, ich glaub das muss zum 25jährigen Jubiläum der Stadtgarde gewesen sein, aber das war das letzte Mal.

Ich habe danach noch ein paar Male mit ihr per E-Mail geschrieben, z.B. wie ich gehört habe, dass Heinz verstorben war. Aber sonst gab es keine Kontakte mehr, schade. Heinz war ein Fidibus, er hatte nie Geld, er fing immer wieder was neues an Geschäften an, lieh sich Geld oder wollte das man ihm z.B. den Mitgliedsbeitrag erlassen sollte. Also immer auf dem Grat der Existenz. Ich habe ihn Jahre später nochmals im Marktkauf in Wesseling gesehen, ein kleiner alter gebrechlicher Kerl mit Rollator. Hätte ich nicht genau hingesehen, hätte ich ihn noch nicht mal wiedererkannt denn er sah richtig runtergekommen aus, wie ein Penner.

Jahre später traf ich dann in einem Imbiss seine Schwägerin und fragte sie wie es Heinz denn gehen würde und sie sagte, dass Heinz schon seit zwei Jahren Tod wäre und er erst nach einigen Tagen in seiner Wohnung Tod aufgefunden wurde. Es tat mir sehr leid da wir früher viel unternommen und Spaß hatten.

1996 war für mich eigentlich ein besonderes Jahr. Zum ersten gab Rolf seinen Taktstock nach neunzehn Jahren an Gregor Franzen ab und ich wurde damals 1. Vorsitzender. Beides Sachen wo ich nicht wusste was auf mich oder auf uns zukam. Vorsitzender eines Vereins zu sein dachte ich ist bestimmt eine tolle Sache, aber was noch alles auf mich zukam, das wusste ich zu dem Zeitpunkt noch nicht.

Auch die Änderung als Dirigent mit Gregor Franzen war noch ungewiss. Er kam damals von der Uni und soviel ich weiß war es auch das erste Mal das er sowas machte. Aber er hat es die ganzen Jahre lang gut gemacht.

Wir hatten viel Spaß mit ihm, haben einiges neues gelernt, was Rolf nicht gemacht hat und er hat auch etwas von seinem Wissen weitergegeben. Das soll nicht heißen, dass Rolf schlecht war, nein Rolf hatte nur eine andere Art einem was zu lehren. Nun hieß es aber zuerst einmal sich in das neue Amt einzuarbeiten und einiges im Verein vielleicht zu erneuern oder auch zu verbessern.

Ich glaube das ich das eigentlich recht gut gemacht habe und einiges dazu beigetragen habe das der Verein noch ein bisschen attraktiver wurde. Besonders die Dinge die Rolf und der alte Vorstand nicht kannte wie z.B. die neue Art elektronisch zu kommunizieren, eine eigene Internetseite zu haben usw.

Außerdem kamen wir innerhalb des neuen Vorstandes um einiges besser klar wie der alte Vorstand.

Da ich schon einmal als Notenwart und Schriftführer im Vorstand gearbeitet hatte, kannte ich auch die Arbeitsweise des alten Vorstandes, teilweise katastrophal. Rolf (1.Vorsitzender) führte das Regiment, Ludger (2.Vorsitzender) debattierte immer und hatte immer die gegenteilige Meinung von Rolf, Joachim Gregorius sagte immer nur „**Jo Rolf, dat machen wir so**“, ein typischer Ja-Sager und Hermann (Schatzmeister) der das Geld locker machte, wenn Rolf was brauchte.

Das Ganze fand einmal im Monat in Rolfs Dachstube statt, dauerte meistens von 20 bis 24 Uhr, teilweise auch bis um ein Uhr nachts. Damals wurde noch geraucht während der Vorstandssitzungen, teilweise war die Decke nicht mehr sichtbar, weil der Qualm sich nicht verzog und man kein Fenster aufmachte. Wenn ich nach Hause kam, dann musste ich mich zuerst einmal komplett ausziehen, alles direkt in die Wäsche und ab unter die Dusche.

Ohne das hätte man es nicht ausgehalten. Aber die Zeiten waren jetzt vorbei. In dem neuen Vorstand gab es keine Raucher mehr, niemand der dauernd nur das Gegenteil wollte und wenn es mal lange dauerte, dann ging die Vorstandssitzung maximal drei Stunden.

Ausnahmen waren bei großen Dingen wie Konzerten oder Musikfesten, da konnte es auch mal länger werden. Es gab zwar nicht immer Einigkeit, manchmal haben wir uns auch das ein- oder andere Male gezofft, aber es kam in den meisten Fällen immer zu einer Einigung. Zu dieser Zeit habe ich mir auch ab- und zu mal einen Rat bei Rolf geholt, der mich auch immer gut und gerne beraten hat. Ich habe auch immer zu ihm heraufgeschaut, bis ich dann mal in unseren Finanzbüchern gesehen habe, was Rolf noch so nebenbei alles vom Verein abgezockt hat.

Da waren z.B. die Abos für verschiedene Tageszeitung, Kilometergeld im großen Maße, Vortouren für Vereinsfahrten oder auch Abendessen für den kompletten Vorstand. Alles Sachen die ich, bis auf Telefon und Kilometergeld, nie in Anspruch genommen habe.

Ab da waren mir einige Personen aus dem alten Vorstand nicht mehr so „Aufsehens Wert“. Den Vorsitz hatte ich dann bis Oktober 2011 inne und immer wieder kamen ein paar neue Leute in den Vorstand. Leider waren einige nicht so wie ich es mir gewünscht hätte. Schriftführer waren immer ein Problem, entweder wurden komplette Vorstandssitzungen nicht protokolliert oder sogar falsch aufgeschrieben, oder man musste Monate lang warten bis man was an Unterlagen bekam.

Aber kritisieren konnten alle, besonders wenn ich mal was in der Rechtschreibung nicht richtig geschrieben habe, aber selber was machen, das war nicht möglich.

Die größten Ausreden waren immer: „**Dafür hatte ich keine Zeit**“, „**Habe ich vergessen**“ oder „**Ich wusste nicht, dass wir das brauchten**“. Naja, am besten man macht es selber, dann weiß man das es gemacht ist. Aber trotzdem habe ich es gerne gemacht und zwar so sehr, dass ich zu der Zeit meine Familie dafür vernachlässigt habe, was ich im Nachhinein sehr bedauere, besonders bei meinen Kindern.

Aber man weiß so was erst wenn es zu spät ist. Ich bedauere es heute sehr. Der Grund warum ich 2011 den Vorsitz niedergelegt habe war folgender.

Da wir seit 2009 einen neuen Dirigenten, Herrn Wolff hatten, gab es des Öfteren Diskussionen über die Durchführung der Proben und der neuen Notenauswahl. Herr Wolff brachte Stücke mit die für unseren Verein nicht unbedingt tragbar waren. Ich erinnere mich noch an das Stück das er selbst geschrieben hatte z.B. mit dem Namen „**Der lustige Posaunenzug**“, ein Solo für Posaunen. Es klang grausam, aber das schlimmste war, das wir eine Menge an Zeit in das Stück investiert haben, das wir an anderer Stelle mehr benötigt hätten und außerdem haben wir es nur zwei oder drei Mal aufgeführt.

Aus dem Grund waren wir uns im Vorstand eigentlich einig, das neue Stücke nicht alleine vom Dirigenten bestimmt werden, sondern mit dem Vorstand abgesprochen werden sollte. Leider ging das aber mächtig in die Hose. Ich glaube es war im Oktober 2011 als Herr Wolff plötzlich ein paar Stücke für das kommende Weihnachtskonzert plötzlich aus dem Programm schmiss und neue Stücke einsetzte.

Das wäre ja noch nicht so schlimm gewesen, aber für die Stücke die jetzt rausfielen, hatten wir schon so einige Proben investiert und die neuen Stücke waren absolut nicht mit dem Vorstand abgesprochen. Ich war zufällig an diesem Wochenende am Wohnwagen in der Eifel, als ich plötzlich die E-Mail mit den Änderungen bekam. Ich habe mich dann sofort mit den Vorstandsmitgliedern per E-Mail in Verbindung gesetzt und wollte klären, was wir eigentlich innerhalb des Vorstandes beschlossen hatten.

Aber nein es kam plötzlich ganz anders. Alles was wir besprochen und beschlossen hatten, sollte jetzt plötzlich vergessen sein und es kamen ein paar Antworten per E-Mail die nicht dem entsprachen was wir eigentlich wollten. Hin und her und die Worte wurden härter bis ich dann endlich die Schnauze voll hatte. Entweder wir halten zusammen und machen das was offiziell beschlossen wurde, oder jeder macht was er will.

Dann kamen einige Beschuldigungen an mich und ich fühlte mich richtig verarscht. Ich habe immer versucht den Verein korrekt und ordentlich zu führen, aber das ging dann zu weit. Es gingen noch ein paar E-Mails hin und her, bis ich mir dann ein Herz nahm und dem Vorstand meinen offiziellen Rücktritt als erster Vorsitzender ankündigte.

Es tat mir sehr weh, innerlich war ich zerrissen. Ich dachte zwar an die anderen Mitspieler, aber ich konnte nicht mehr. Ich habe zwar noch ca. ein halbes Jahr mitgespielt, aber das war es nicht mehr was mir Spaß machte.

Genau die, die gegen mich gewettert hatten, haben sich dann in den Vorstand wählen lassen und waren damit total überfordert. Es kam was kommen musste, einige Zeit danach ging es, meiner Meinung nach, dann mit dem Verein nur noch bergab. Es gab keine Veranstaltungen mehr wie Konzerte oder Musikfest, innerhalb des Vorstand wurde gewechselt und der Verein baute sich selber ab.

Teilweise gab es Vorstandsmitglieder die Vereinseigentum verkauften und sich zuerst mal das Geld selber in die Tasche steckten. Aber selbst da war der bestehende Vorstand nicht in der Lage die entsprechende Person anzuzeigen, was ich auf jeden Fall gemacht hätte.

Viele Fragen waren offen und alle Nase lang wurde ich angefragt wie der Vorstand das den machen sollte. Der Vorstand war manchmal noch nicht einmal in der Lage unsere Satzung richtig zu deuten und umzusetzen. Schriftlich tat sich so gut wie gar nichts mehr. Mitglieder bekamen keine Infos, keine Geburtstagswünsche oder Einladungen zu Ehrungen oder ähnliches mehr.

Vereinsmitglieder starben und keiner wusste ob diese Mitglieder jemals in unserem Verein waren, einfach nur traurig. Was soll ich dazu noch schreiben, meine Konsequenz damals war, dass ich zwar nicht mehr in der Stadtgarde Musik machen möchte, aber nicht mit der Musik aufhören wollte.

Für mich gab es nur eine Alternative, das Alftal Blasorchester in Bleialf. Einige der Mitglieder kannte ich noch aus meiner Jugendzeit aus Bleialf, aber einen besonderen Kontakt hatte ich damals zu Rita Becker. Über Rita habe ich mich dann auch informiert ob ich und meine damalige Frau mitspielen könnten. Gefragt getan und ab ging es dann zum Musizieren im Alftal-Blasorchester.

Alftal Blasorchester



© Alftalblasorchester 2016

Das Alftal-Blasorchester setzte sich aus zwei verschiedenen Musikvereinen zusammen. Zuerst einmal aus dem Musikverein Bleialf und zum zweiten aus dem Musikverein Brandscheid. Damals gab es, so wie ich es weiß, in beiden Musikvereinen nicht genügend Musiker um einen Verein zu stellen, aber zusammen war man spielfähig. Außerdem ist das Alftal-Blasorchester der einzige Musikverein den ich kenne, der zwei komplette Vorstände besitzt, klingt komisch, ist aber so.

Ich glaube es war so Ende der Sommerferien 2012 als meine Ex-Frau und ich dort mit den ersten Proben anfangen. Leider gab es für mich hauptsächlich nur Posaunennoten in C-Schlüssel, den konnte ich zwar lesen und spielen aber nicht direkt vom Blatt. Also bin ich damals hingegangen und habe mir jedes Stück, das ich bekam, mithilfe von dem Notenprogramm Capella umgeschrieben und anfänglich in Papierform in eine eigene Mappe sortiert.

Später habe ich dann alle Noten als Pdf formatiert und auf mein Tablet gespeichert. So konnte ich die große klobige und schwere Notenmappe zu Hause lassen und die Noten schneller finden. Das einzige was nicht so praktikabel war, das war das scrollen der Noten. Man musste zwischendurch immer mal kurz den Bildschirm hochschieben, um die nächsten Notenzeilen zu sehen. Wir haben dann einige Konzerte, Auftritte und vieles mehr mitgemacht und hatten wieder Spaß an der Musik.

Auch die Kamerad- und Freundschaft waren super. Ob bei Vereinsausflügen oder privaten Feiern, wurden wir voll integriert. So manche Proben endete spät oder besser früh morgens bei einigen BIT's (Bitburger Pils) im Vereinshaus. Ich kann mich noch gut an eine interne Hochzeit erinnern, dort haben wir zuerst in der Bleialfer Kirche in Uniform gespielt und zum Mittag dann in ziviler Kleidung nochmals bei dem Brautpaar. Das Ganze spielte sich dann auf dem Bauernhof der Braut ab, hier wurde extra für den Tag eine komplette Scheune ausgeräumt und umgebaut, damit weit über hundert Gäste Platz hatten. Das Essen wurde von einem Cateringservice gebracht und alles nur vom Allerbesten und Feinsten. So wie es sich für eine Bauernhochzeit in der Eifel gehörte, einfach Klasse.

Das einzige Problem das wir damals hatten war, dass wir maximal jedes zweite Wochenende zu den Proben oder Auftritten kommen konnten,

„Ich fang dann mal an ...“

da ich damals noch in der Wechselschicht mit Früh- und Spätschichten bei CSC arbeitete. Aber auch das war kein Problem, da andere Mitspieler teilweise in Bonn, Trier oder noch weiter studierten oder ihre Ausbildung machten und die hatten das gleiche Problem.

Die Jahreskonzerte waren immer das Highlight des Jahres auf das ich mich besonders gefreut habe.

In den meisten Fällen hatten wir eine klasse Musik-auswahl die mir

auch sehr gut gefiel und jedes Konzert hatte sein Motto, wie z.B. Filmmusik. Leider wechselte entweder 2014 oder 2015, ich weiß es nicht mehr genau, unser Dirigent.

Das war beim Alftal-Blasorchester alle paar Jahre fällig, die Dirigenten wechselten alle paar Jahre, wer weiß warum auch immer.

Aber nun stand ein Dirigent vorne, der von der Bundeswehr kam und das Schema kannte ich schon von der Stadtgarde. Herr Wolff kam damals auch von der Bundeswehr.

Diese Menschen kennen nur Konzertante Musik und sind in den meisten Fällen nur auf die erste Stimme fixiert. Alle anderen Stimmen waren nur Beiwerk. So war es leider auch beim neuen Dirigenten des Alftal-Blasorchesters.



© Alftalblasorchester

Auch bei der Musikauswahl bei Auftritten, keine blasse Ahnung was angebracht war. Im Festzelt, wo die Leute lieber was zum Mitsingen, grölen oder schunkeln haben wollten, spielte er irgendwelche lange Konzertstücke mit denen er die komplette Stimmung kaputt machte. Aber das kann man den Dirigenten einfach nicht erklären. Ich habe immer gesagt, Dirigenten können dir Musik beibringen, selber haben sie aber von Musikmachen keine Ahnung. Die Ausnahme war damals Rolf Engels, der spielte in einer Band und hatte das richtige Händchen dafür, was die Leute hören wollten.

Aber hier noch eine kleine Anekdote am Rande. Es war beim ersten Pfingstzelten der Stadtgarde in Bleialf als ich Rolf davon erzählte, dass das Alftal-Blasorchester am Pfingstsonntag immer ein Platzkonzert auf dem Marktplatz geben würde und er könnte sich das mal ansehen und anhören. Gesagt getan, Rolf ging mittags zum Platzkonzert und kam mit einer fast unglaublichen Geschichte zurück.

Als er den damaligen Dirigenten des Alftal-Blasorchester sah, glaubte er nicht wen er da sah.

Es war ein ehemaliger Musiker mit dem er früher zusammen in einer Tanz Band gespielt hatte und eigentlich glaubte, dass er schon lange Tod wäre. Beide haben sich wahnsinnig gefreut und noch viel von der vergangenen Zeit erzählt.

Nun wieder zurück, denn es kam dann ganz anders. Anfang 2014 trennte ich mich von meiner Frau und im August bekam ich einen Schlaganfall (später mehr) und mir machte das musizieren immer mehr Schwierigkeiten. Zum ersten konnte ich nicht mehr so schnell den Zug der Posaune ziehen und zum zweiten machte die Musikauswahl absolut keinen Spaß mehr, nur noch konzertante schwere Musik die beim Publikum nicht mehr ankam. Also gab es für mich nur die eine Möglichkeit, ich mache komplett Schluss mit der Musik.

Ich habe dann noch bis 2016 zum Jahreskonzert mitgespielt und dann meinen Abschied beim Alftal-Blasorchester genommen. Damals habe ich nur ein paar Leuten von meiner Entscheidung erzählt, denn es fiel mir sehr schwer diese Entscheidung zu treffen, aber es musste einfach sein.



©Alftalblasorchester 2014 oder 2015

Mittlerweile gibt es schon wieder einen neuen Dirigenten beim Alftal-Blasorchester, aber wie der musikalisch

eingestellt ist, weiß ich nicht da ich auf dem letzten Jahreskonzert nicht anwesend war.

Manchmal denke ich schon an die schöne Zeit der Stadtgarde und des Alftal-Blasorchester zurück und würde gerne wieder musizieren, aber wenn ich dann daran denke das das Ganze mit den Proben, Auftritten und anderen Verpflichtungen wieder los gehen sollte, dann bleib ich lieber bei meiner Entscheidung.

Immerhin habe ich mir das neue Keyboard angeschafft um wenigsten noch ein bisschen für mich zu musizieren. Am Anfang im Buch habe ich noch geschrieben das Wissenschaft manchmal weh tun kann, aber wichtige Entscheidungen im Leben können das auch und manchmal noch viel schlimmer, wie ich noch feststellen sollte.

Familie

Was ist Familie?

Ganz einfach, Familie ist das was du dein ganzes Leben lang nicht los wirst. Freunde kannst du abschreiben, aber deine Familie bleibt immer deine Familie. Haha, ist nicht ganz so ernst gemeint.

Ich glaube, ich habe es eigentlich, bis auf ein paar verkorkste Familienmitglieder, eigentlich ganz gut getroffen.

Wie schon anfänglich beschrieben kann ich mich nicht mehr an sehr viele Dinge aus meiner Kindheit erinnern, aber trotz der ganzen Dinge die man heute hat mit Elektronik, digitalen Sachen und was noch, hatte ich eine bessere Kindheit als manches Kind heutzutage.

Wir sind noch mit einem Ast als Gewehr rumgelaufen und haben Cowboy und Indianer gespielt. Ein alter Karton wurde zu einer Burg umgebaut, Computer gab es noch nicht, daran hat man noch nicht mal gedacht, je so etwas sein Eigen zu nennen. Sandkuchen aus dem Sandkasten haben wir gegessen, dreckige Hände waren kein Problem und keiner rannte mit einem Desinfektionsmittel hinter uns her.

Ich bin sooft auf meine Knie gefallen, das es eigentlich ein wunder ist, dass meine Knie noch funktionieren. Es gab kaum eine Woche wo ich nicht aufgeschürfte Schienbeine oder Knie hatte, oder beim Minigolfspielen von meinem Gegner das Eisen voll vor den Kopf bekam.

Man dacht zwar jetzt ist der Kopf hin, schüttelte sich mal, hatte etwas Kopfschmerzen aber am nächsten Tag war außer einer Beule nichts mehr zu sehen.



*... Wilfried in jungen Jahren in Bleialf
© Esser*

Und das ganze ohne direkt ins Krankenhaus zu rennen. Damals bestand unsere Familie in Wesseling aus meiner Mutter, meinem Vater, meiner Schwester und meinem Opa. Meine Oma väterlicherseits habe ich leider nicht kennengelernt. Sie ist schon einige Jahre vor meiner Geburt gestorben, aber was ich immer aus den Geschichten rausgehört habe, muss sie eine sehr liebevolle Frau gewesen sein. Mein Vater hat wohl sehr an ihr gehangen.

Wir wohnten in einem kleinen aber eigenen Haus, dass meinem Opa und davor meinem Urgroßvater gehörte. An die Zeit an die ich mich erinnern kann, schlief mein Opa im vorderen Zimmer oben, meine Schwester und ich in einem gemeinsamen Zimmer und dahinter meine Eltern. Zwischenzeitig muss auch meine Tante Loni (die jüngste Schwester meines Vaters) sowie auch Hannelore (die jüngste Schwester meiner Mutter) bei uns gelebt haben. Wenn ich mir das heute so vorstelle, dann frag ich mich wo wir alle gelebt haben.

Das vordere Zimmer unten, das von meinem Vater und nachher auch von meiner Mutter als Schlafzimmer benutzt wurde, war eigentlich unser Ess- und Fernsehzimmer. Eine Eckbank, ein Ausziehtisch, eine Art Bürostuhl auf dem mein Opa immer saß, ein Ölofen, Bilder von meiner Oma, den zwei gefallen Brüdern meines Vaters und ein Eckschrank mit einem Fernseher, damals noch in schwarz/weiß und mit drei Programmen.

Das war der Raum in dem wir uns die meiste Zeit aufhielten. Hier wurde gegessen, Hausaufgaben gemacht, ferngesehen und auch mal gefeiert. Wenn ich heute mit zwei, maximal drei Personen in dem Raum stehe, dann denk ich mir wie das funktioniert hat, aber als Kind nimmt man wahrscheinlich alles etwas anders wahr.

Davor waren die Küche und ein Raum weiter war das Wohnzimmer. Im Wohnzimmer stand eine Couch, zwei Sessel, ein Couchtisch, ein Ölofen und ein Musikschrank. Aber da durfte man nur selten rein.

Der Raum war meistens nur dann in Benutzung, wenn mal Besuch kam, das Christkind dort die Geschenke aufbaute, oder wenn man krank war. Dann durften wir uns dort hinlegen, uns auskurieren und außerdem konnte man von dort aus quer durch das Wohnzimmer, die Küche und dann in das vordere Zimmer sehen, dort wo der Fernseher stand.

Wenn man krank war hatte das einen Vorteil, man konnte früh morgens schon das „**Schulfernsehen**“ sehen, dass immer im WDR lief. Ich habe mir dann immer was mit Chemie, Physik und anderen interessanten Sendungen angesehen. Außerdem lief damals schon die Sesamstrasse, aber nur in Englisch. Ich bin mir sicher, dass einiges was ich heute weiß, ich mit dem Schulfernsehen gelernt habe.

Hinter dem Wohnzimmer lag das Bad, dass damals nur von draußen zu erreichen war. Es gab noch keinen Durchbruch vom Wohnzimmer zum Bad und egal was für ein Wetter draußen war, wir mussten immer raus aus dem Haus, durch den offenen Gang und dann rein ins Badezimmer. Schön war das nur in der warmen Jahreszeit, im Winter war das immer ein Rennen um schnell wieder ins warme zu kommen. Gebadet wurde überwiegend am Wochenende, so wie das früher halt so war.

Im Badezimmer befand sich eine Toilette, eine Waschmaschine, ein großer Waschbottich, ein Waschbecken und eine alte gusseiserne Badewanne. Die Badewanne gibt es heute noch, sie wurde nur an eine neue Stelle verschoben, mit Steinen umbaut und mit Fliesen umklebt.

Wenn gebadet wurde, musste zuerst einmal der Waschbottich mit Wasser gefüllt und unten drunter, entweder mit Holz oder Briketts, angeheizt werden. Das dauerte natürlich einige Zeit bis das Feuer endlich brannte und dann noch einige Zeit bis das Wasser die richtige Temperatur hatte. Dann wurde per Eimer das heiße Wasser in die Badewanne gefüllt und mit viel kaltem Wasser auf die entsprechende Badetemperatur gebracht.



Waschbottich
© Internet

Eine Menge Arbeit und deshalb wurde auch nur einmal in der Woche gebadet.

Und was soll ich sagen, uns ging es gut!

Natürlich wurde der Waschbottich in der anderen Zeit auch noch zum Wäsche kochen oder Obst einmachen genutzt. Gleiche Prozedur, nur beim Obst einmachen kam vorher noch ein Holzboden ins Wasser, damit die Einweckgläser auch geradestanden.

Irgendwann hat es dann meine Mutter geschafft, gegen den Willen meines Opas, einen Durchbruch vom Wohnzimmer zum Badezimmer zu machen, was vieles erleichterte.

Mein Vater ...

... war ein Mensch, so wie ich ihn gesehen habe, der immer 150% geben musste. Ich weiß noch als ich bei der Firma LINDE meine Lehre anfang und später durch die Büros tingelte, da bekam ich immer wieder die Antwort, ***„Auf ihren Vater kommen sie aber nicht, der ist genauer“***. Super, wollte ich genauso werden?



© Esser

Ob wir in der Kindheit viel mit ihm gespielt haben, kann ich nicht genau sagen. Woran ich mich erinnern kann ist, dass wir sonntags morgens schon einmal mit meinen Eltern im Elternbett getobt haben. Laut meiner Mutter, sind wir als Kleinkinder oft auf seinem Stumpf gesessen und haben dort „Hoppe-Hoppe-Reiter“ gemacht, aber an mehr kann ich mich aus meiner Kindheit nicht mehr erinnern. Außer im Urlaub und vielleicht am Wochenende, habe ich meinen Vater nur abends zum Essen gesehen.

Er fuhr sehr früh morgens, so gegen viertel nach Sechs, schon zur Firma um vor Beginn der normalen Arbeitszeit noch den „Express“ zu lesen und sein Butterbrot zu essen. Nachmittags kam er so gegen 16 Uhr nach Hause, zog sich um und ging wieder raus um ein Bierchen zu trinken.

Dann kam er gegen 18.00 Uhr oder 18:30 Uhr wieder zum Abendessen nach Hause und war aber wieder gegen halb neun oder neun Uhr im Bett.

An den meisten Wochenenden waren wir dann auch noch in der Eifel und da war es kaum anders.

Anfänglich ging er auch noch sonntags zum Frühschoppen und kam dann zum Mittagessen etwas mehr oder weniger angesäuselt nach Hause.

Meine Mutter sagte immer, „**Lass ihn, das ist das einzige was er hat**“. Naja, als Kinder hat man das so hingenommen und nicht darüber nachgedacht.

Man muss noch dazu erklären, dass mein Vater mit zwölf Jahren sein rechtes Bein kurz nach dem Krieg verloren hat und es bestimmt nicht immer leicht für ihn war.

Beim Spielen mit seinem älteren Bruder Hubert im Wesselingener Wäldchen, fand ein fremdes Kind eine Handgranate und zündete sie, dabei stand sein Bruder Hubert näher an der Explosion und hat nichts abbekommen, aber mein Vater bekam einen Granatsplitter in den rechten Fuß.

Da die ärztliche Versorgung, kurz nach dem Krieg noch nicht die beste war, wurde ihm unter anderem wegen Wundbrandes immer wieder ein Stück mehr Bein wegoperiert bis hin zum Oberschenkel.

Als Beinersatz trug er eine Prothese und konnte so gut damit laufen, dass viele gar nicht bemerkten, dass er Behindert war.

Nach der Schule machte er eine Lehre bei LINDE als Elektriker und verkabelte dort Schaltschränke für die verschiedensten Anwendungen. Einige Jahre später wurde ihm dann ein Bürojob

angeboten, da er mit seiner Prothese nicht mehr so lange in der Werkstatt stehen konnte. Hier im Büro konnte er jetzt alles das Zeichnen und erstellen, was er vorher verdrahtet hatte.

So wie ich mitbekommen habe, war er sehr angesehen bei seinen Kollegen und seinen Chefs. Insgesamt war er über 42 Jahre bei der Firma LINDE bis er endlich in Rente ging. Wäre es nach ihm gegangen und hätte man ihm nicht gut zugeredet von allen Seiten, dann wäre er auch noch über die Rente hinweg bei LINDE tätig gewesen.

Wenn ich heute über meinen Vater nachdenke, dann weiß ich nicht ob er wirklich glücklich in seinem Leben war.

Ich kann mich noch an einige Male in meiner Kindheit daran erinnern, dass es sehr oft heftig zwischen meinem Vater und meiner Mutter her ging. Oft wurden die beiden sehr laut und es wurde heftig gegenseitig geschimpft. Wir Kinder sollten das bestimmt nicht mithören, aber es war einfach nicht zu überhören was da manchmal abging.

Als Kind hatte ich oft Angst das sich meine Eltern scheiden lassen könnten und was dann aus mir und meiner Schwester wird. Aber es kam zum Glück niemals dazu.

Was ich aber schon einmal im Buch geschrieben habe war, dass mein Vater, wenn ich ihn brauchte, immer für mich da war. Als mein Sohn Christopher schon etwas älter und schon verheiratet war, muss mein Vater sich wohl mal bei ihm nach ein paar Bieren

geäußert haben, dass er eigentlich nur ein Kind wollte, das zweite, also meine Schwester, wäre so eigentlich nicht geplant gewesen.

Ob Mein Vater das so gemeint hat oder der Alkohol da mitgespielt hat, keine Ahnung.

Als Rentner war er viel mit meiner Mutter unterwegs, entweder in der Eifel oder in Inzell. So wie man immer sagt, „**Rentner haben nie Zeit**“. In den letzten Jahren, als er nicht mehr große Strecken fahren konnte, habe ich meinen Vater und meine Mutter dann nach Inzell mit ihrem Auto gebracht. Ich bin dann anschließend mit dem Flieger von Salzburg nach Köln geflogen und drei Wochen später das ganze wieder rückwärts. Kurze Strecken waren für ihn fast kein Problem. Wobei ich so manches Mal, wenn ich als Beifahrer neben ihm saß gedacht habe, dass er immer unsicherer fuhr.

Meistens fuhr er ziemlich weit in der Mitte, teilweise schon mit dem linken Reifen im Gegenverkehr. Angeblich hat meine Mutter ihm immer gesagt, er führe zu weit rechts. Irgendwann habe ich dann mal dazwischengefunkt und während der Fahrt zu ihm gesagt, dass er nicht auf meine Mutter hören sollte da sie nicht selber am Steuer sitzt und das ganze verkehrt einschätzten würde. Rechts war noch so viel Platz, dass ein Fahrradfahrer dazwischen gepasst hätte. Ich glaube meine Mutter war ziemlich sauer als ich das sagte, aber mein Vater ist dann zumindest eine

ganze Zeit lang nicht mehr so extrem mittig gefahren und hat sich mehr rechts gehalten.

Leider kam dann aber eine Zeit wo das Ganze dann eskalierte. Wir waren auf der Rückfahrt von Bleialf nach Wesseling und hatten noch einen Zwischenstopp im Blockhaus „**Schwarzer Mann**“ gemacht und wollten nach dem Mittagessen dann nach Hause fahren. Eigentlich sollte er den Wagen rückwärts setzen, damit meine Mutter besser einsteigen konnte. Aber er fuhr plötzlich vorwärts und fuhr schon fast auf den davor liegenden Rasen der noch eine Steinkante hatte. Daraufhin habe ich sofort gehandelt. Mein Vater musste auf den Beifahrersitz und Petra ist damals mit meiner Mutter zusammen in unserem Auto nach Hause gefahren.

Ich glaube das war auch das letzte Mal das er selber gefahren ist. Es war abzusehen, dass das nicht mehr lange gut gehen konnte, bevor er einen Unfall baute.

Mein Vater hat dann auch ziemlich schnell geistig und Mental abgebaut. Zum Schluss ging es dann so schnell, dass er auch noch Halluzinationen bekam und dauern behauptete, dass meine Mutter in seiner Gegenwart fremd gehen würde.

Es kam z.B. des Öfteren vor das der Gärtner meiner Eltern klingelte und direkt mit meiner Mutter Richtung Halle zum

Garten ging. Den Gärtner selber hat er gar nicht erkannt, er sah nur das meine Mutter mit einem fremden Kerl, so wie er immer sagte, fremd gehen würde.

Zu der Zeit war es auch schon so weit, dass er immer wieder in Richtung Badezimmertür für einige Zeit sah. Wenn meine Mutter ihn dann fragte was denn dort wäre, sagte er immer das seine Mutter dort stände und ihn zu sich winken würde. Er hatte wohl in seiner Kindheit eine sehr enge Verbindung zu seiner Mutter und das war dann wohl auch der Grund warum er sie immer wieder sah. Soviel ich in Erfahrung gebracht habe, ist meine Oma früh an einem Krebs im Unterleib gestorben, wahrscheinlich Gebärmutterkrebs. Damals war das so gut wie nicht zu heilen oder zu operieren.

Das Ganze wurde mit dem angeblichen „Fremdgehen“ teilweise so schlimm, dass ich irgendwann einmal meinen Vater zur LVR (man sagt auch unter der Hand „Klapps Mühle“) bringen musste, weil er nicht mehr zu Hause bei seiner „Fremdgehenden Frau“, wie er sagte, sein wollte. Insgesamt fast vier Stunden saßen wir zwei im Wartezimmer bis uns endlich ein Arzt empfing. Als der Arzt meinen Vater fragte warum er denn hier wäre, sagte er nur dass er das eigentlich nicht wissen würde. Ich habe dem Arzt dann alles erklärt, aber er konnte für uns nichts tun und schickte uns wieder nach Hause. Ein oder zwei Tage später ging es dann wieder los. Mein Vater sagte mir, als meine Mutter das Zimmer verlies, das ich ihm helfen sollte damit er sich scheiden lassen

könnte. Ich sollte mit ihm nach Bonn fahren, dort wo wir vorher schon bei dem Richter waren. Moment, welcher Richter? Ach ja, er meinte eigentlich den Arzt vom LVR. Er dachte plötzlich das er bei Gericht gewesen sei und wollte sich dort scheiden lassen.

Er wollte mir sogar Geld geben für die Scheidung. Ich sagte ihm nur, dass ich das auf keinen Fall machen würde und er nur Hirngespinnste hätte und meine Mutter nicht fremd gehen würde. Zuerst war er wohl von mir sehr enttäuscht oder auch böse, aber was sollte ich den machen. Das Ganze ging eine ganze Zeit so, aber der Höhepunkt kam noch. Irgendwann eskalierte es so stark, dass er in die Halle ging oder besser fuhr und dort nicht mehr rauswollte.

Nein er geht nicht mehr in das Haus mit der „**Fremdgeherin**“. Meine Schwester hat ihm gut zugeredet und ich habe es auch versucht, aber ohne Erfolg. Er wollte einfach in der Halle bleiben und dort auch schlafen, auf keinen Fall wollte er wieder rein zu meiner Mutter gehen. Ok haben wir uns gesagt, bald wird es kalt und er kommt schon von selber wieder ins Haus.

Das hatten wir aber auch nur gedacht. Später bin ich dann nochmal in die Halle gegangen um mit ihm zu reden. Plötzlich sah ich verschiedene Flaschen mit Pflanzenschutzmittel und scharfkantige Gegenstände die ich sofort entsorgt und ihm

weggenommen habe. Leider wollte er aber immer noch nicht reinkommen.

Also haben wir ihn einfach in Ruhe gelassen und darauf gehofft, dass er es bald vergessen hat und selber ins Haus geht. Ich bin dann nach Hause gefahren und es dauerte nicht lange, bis meine Mutter anrief und mir mitteilte, dass er versucht hat hinter die Bar in der Halle zu kommen und dabei gefallen wäre. Alleine wäre er da nie wieder hochgekommen.

Sie hatte schon den Krankenwagen gerufen und als ich in der Halle ankam, war auch schon eine Notärztin vor Ort.

Ich hatte ein paar Tage vorher eine Einweisung von dem Arzt meiner Eltern bekommen, für den Fall der Fälle. Da ich keinen anderen Ausweg mehr sah, habe ich dann mit der Notärztin gesprochen, ihr das ganze erklärt und darum gebeten, dass man ihn am besten nach Bonn ins LVR bringen sollte. Aufgrund der Tatsache das mein Vater immer noch nicht ins Haus wollte, ging es dann mit dem Rettungswagen nach Bonn ins LVR.

In den ersten Tagen hatten wir keinerlei Kontakt zu meinem Vater, bis er plötzlich die Möglichkeit hatte anzurufen. Er machte meiner Mutter Vorwürfe und wusste nicht warum er denn überhaupt im LVR wäre. Das hat er ein paar Male gemacht, so das meine Mutter schon Fix und fertig war. Auch mir hat das sehr zugesetzt, wer sieht schon gerne das sein Vater eingewiesen

werden muss. Nach ca. einer Woche konnten wir dann zum ersten Mal zu einem Arzt in die Klinik.

Man sagte uns das er eingestellt werden müsste, damit das nicht mehr passieren könnte. In der zweiten Woche rief er dann wieder an und sagte mir, dass er nicht weiß warum er in der Klinik sei und dort wären nur „**Beklopte**“.

Wenn wir ihn nicht bald holen würden, dann würde er sich was antun. Also habe ich sofort in der Klinik angerufen, dem Arzt das ganze erklärt und die Klinik hat dementsprechend gehandelt und ihm alles weggenommen womit er sich hätte gefährden könnte. Er war dann ca. zwei bis drei Wochen in der Klinik und wurde dann entlassen. Er bekam mehrere Tabletten und eine Zeit lang ging es dann gut.

An einem der nächsten Wochenenden ging es nach Bleialf und es ging schon wieder los.

Samstagsmorgen das gleiche Spiel das meine Mutter fremd gehen würde und er mit ihr nicht zusammen sein wollte. Ich fragte ihn wo er denn hin wollte und er sagte nach Hause. Das ging leider nicht also ging es wieder ab zum LVR nach Bonn. Dort angekommen mussten wir wieder lange warten, bis ein Arzt kam. Als der Arzt fragte was denn los sei, wusste mein Vater wieder von nichts und sagte das er gar nicht wüsste warum er überhaupt hier wäre.

Auf dem Weg von Bleialf nach Bonn ist er für einige Zeit eingeschlafen, wahrscheinlich hat sich in seinem Kopf wieder alles sortiert und die dummen Gedanken wieder weggemacht, man könnte auch sagen, sein Gehirn hat sich resettet. Der Arzt fragte dann ob er denn auch alle drei verschiedenen Tabletten nehmen würde. Drei Tabletten, wir hatten nur zwei verschiedene Tabletten verschrieben bekommen. Nein es mussten drei sein, aus dem Grund fiel er auch wieder in den alten Trott zurück. Also wieder zurück nach Bleialf und so getan, als wäre nichts geschehen.

In der Woche darauf haben wir dann die fehlenden Tabletten von Dr. Altaner bekommen und mit dem Fremdgehen war, soweit ich es weiß, Schluss.

Ich bin mir nicht mehr ganz sicher, aber ich glaube es war zeitlich danach als wir wieder mal in Bleialf waren und eigentlich den Geburtstag meines Vaters feiern wollten.

Morgens rief meine Mutter mich wieder an und sagte das mein Vater nur wirres Zeug reden würde. Also sofort rauf zu meinen Eltern und nachgesehen was denn nun wieder los war. Ja es stimmte, man konnte meinen Vater fragen was man wollte, er gab nur seltsame Antworten. Ich dachte sofort daran, dass er

einen Schlaganfall hätte haben können. Also habe ich den Notruf angerufen und erklärt was im Moment Sache wäre.

Es dauerte auch nicht lange, bis ein Rettungswagen vor Ort war. Eine Sanitäterin sagte meinem Vater, dass er doch bitte einen bestimmten Satz nachsagen sollte was er aber nicht konnte und nur wirres Zeug redete.

Sie vermutete auch einen Schlaganfall und sagte mir, dass sie meinen Vater nach Wittlich bringen würden, da dort eine Stroke-Unit wäre. (Eine Stroke-Unit ist eine spezielle Fachabteilung nur für Schlaganfälle).

Also ging es ab nach Wittlich. Ich bin dann einige Minuten später mit dem Auto hinterhergefahren, insgesamt waren es 70 Km bis nach Wittlich. Als ich ankam lag er in der Notaufnahme und war an einem Tropf und diversen Monitoren angeschlossen, die seinen Herzschlag sowie seinen Sauerstoff im Blut überwachten.

Immer wieder sank er ziemlich weit ab und das Gerät machte einen ziemlich lauten Alarm. Auch sein Herzschlag ging rauf und runter. Aber was am erschreckendsten war, dass er dauernd nach seinen Geschwistern und seiner Mutter rief.

Es war schon ganz schön beängstigend als ich sah wie er sich quälte. Immer wieder wurde er etwas lauter und der Alarm des Monitors ging wieder an und jedes Mal dachte ich das es jetzt

das Ende wäre. Aber er kämpfte weiter und wurde dann wieder etwas ruhiger. Das ging den ganzen Nachmittag so.

Irgendwann später wurde er dann wieder etwas wach und sprach auch wieder normal mit mir. Ich denke das er zu wenig getrunken und das das Ganze Desaster ausgelöst hat. Als er fast wieder klar, aber immer noch sehr müde war, kam er dann auf Station zur Beobachtung. Da er immer wieder einschlief bin ich dann wieder nach Bleialf gefahren. Jeden Tag ging es dann nach Wittlich zu ihm ins Krankenhaus und es war mal wieder, als wäre nichts passiert. Mein Vater war wieder klar und wusste gar nicht was eigentlich passiert war. Nach ca. fünf Tagen konnten wir ihn dann wieder mit nach Hause nehmen.

Ach ja, seinen Geburtstag haben wir dann im Wittlicher Krankenhaus gefeiert.

In der Zeit danach hatten wir dann immer wieder verschiedene Probleme mit seiner Gesundheit. In einem Jahr musste er insgesamt acht Mal ins Krankenhaus aus den verschiedensten Gründen. Es war nicht ganz einfach und es hat mich so manches Mal sehr fertig gemacht was mein Vater durchmachen musste. Ich habe immer so getan als wenn ich der **STARKE** bin und habe ihm gut zugesprochen, aber es ging mir ganz schön an die Nieren. Wir haben immer gesagt, wenn er mal morgens in seinem Bett liegt und er für immer eingeschlafen ist, dann wäre das eine große Erleichterung für alle. War das noch ein Leben?

Nur noch Tabletten zu sich nehmen, schlafen, aufstehen, Essen und dann den ganzen Tag im Wohnzimmer am Tisch sitzen und dabei einschlafen. Nein, das war nicht mehr schön und ich hoffe das es mir nicht mal so ergehen wird. Ganz zum Schluss, im September 2022, war es dann noch einmal ganz extrem. Aufgrund das er nur noch auf seinem Stuhl im Wohnzimmer saß, wurde er immer wieder Wund und dafür waren wir dann auch zwei oder dreimal im Krankenhaus, da es immer wieder blutete und aufging.

Meist rief meine Mutter spät abends an und ich ging dann mit ihm ins Krankenhaus, aber nach kurzer Zeit rief ein Arzt oder eine Ärztin an, dass wir ihn wieder abholen könnten. Das einzige was im Krankenhaus gemacht wurde war, dass man die offenen Stellen mit Pflaster und Wundsalbe behandelte und man ihm ein paar Tage ruhe im Bett verschrieb. Danach ging es dann aber immer weiter abwärts mit ihm. Er aß und trank nur noch ganz wenig und schlief die meiste Zeit des Tages. Dann kam es wieder mal dazu, dass seine Wunden schlimmer wurden und ich wieder einmal mit ihm ins Krankenhaus musste und er kurz drauf wieder nach Hause konnte. Diesmal war es aber ganz anders als sonst.

Zu Hause angekommen haben wir ihn zuerst einmal ins Bett gelegt und ich habe ihm gesagt, dass er mindestens drei bis vier Tage nicht sitzen dürfte, was ihm gar nicht gefiel.

Er wollte nicht mehr Essen und nicht mehr trinken, das ging so weit das wir ein Palliativteam angerufen haben um uns zu unterstützen. Da ich das Team von den letzten Tagen meiner Schwiegermutter her kannte, waren sie auch sofort bereit um zu helfen. Danach sind Petra und ich dann für ein paar Tage in die Eifel gefahren um etwas auszuspannen.

Es ging immer weiter mit meinem Vater bergab. Zwischenzeitlich aß und trank er gar nichts mehr und er bekam, wie bei meiner Schwiegermutter, einen Morphium Zugang. Ich glaube das hat ziemlich geholfen, zumindest dachte ich das. Freitags lies es mir keine Ruhe mehr und ich dachte mir das wir nach Wesseling fahren sollten um nach meinem Vater zu sehen.

Es war nicht schön wie er da lag. Sie hatten ihn zum Waschen ins Bett gesetzt und er schaute mich an als wenn er mir sagen wollte, „**Hilf mir**“, so hatte ich meinen Vater noch nie gesehen. Aber ich konnte ihm nicht helfen und es tat mir sehr weh wie ich ihn dort sah. Wir sind dann noch etwas dageblieben und später wieder in die Eifel gefahren, da wir eigentlich noch ein paar Tage dort hatten. Aber es kam anders als wir wieder dachten. Am kommenden Tag am Samstag rief meine Mutter mich an und sagte, dass wir nach Hause kommen sollten, da die Ärztin vom Palliativteam sagte, dass es nicht mehr lange dauern würde. Also ab ins Auto und wieder nach Hause direkt zu meinen Eltern.

Dort angekommen sah ich nur noch wie mein Vater nach Luft ringte und schwer atmete. Er hatte schon seit Tagen nichts mehr gegessen und getrunken und sein Körper gab langsam aber sicher auf. Er tat mir so leid, dass er das Ganze auch noch auf diese Weise durch machen musste. Ich glaube aber, dass er eigentlich schon gar nicht mehr bei uns war, da seine Augen halb geschlossen und starr waren.

Den ganzen Tag haben wir, meine Mutter, meine Schwester, Petra und ich dort gegessen und darauf gewartet, dass es endlich vorbei ist. Aber mein Vater wollte nicht gehen. Gegen 20 Uhr sagten Petra und ich dann, dass wir kurz nach Hause fahren um mal schnell zu duschen und dann wiederkommen. Meine Schwester wollte das dann auch machen. Also ab nach Hause, duschen und anschließend habe ich dann, bevor ich wieder zu meinen Eltern wollte, in die Kamera gesehen, die wir in dem Zimmer stehen hatten in dem mein Vater lag.

Im gleichen Moment rief Tobias an, der auch in die Kamera gesehen hatte und sagte: „**Ich glaube der Opa atmet nicht mehr.**“, genau das sah ich jetzt auch. Ich rief sofort meine Mutter an und sagte ihr das sie mal nach meinem Vater sehen sollte, da Tobias und ich meinten, dass er nicht mehr atmen würde. Ja, es stimmte, mein Vater hatte es endlich hinter sich gebracht. So wie man immer sagt, wenn jemand im Sterben liegt, dann stirbt die Person, wenn sie alleine ist.

Genau so war es auch bei meiner Schwiegermutter und jetzt auch bei meinem Vater. Wir waren nur mal kurz weg und er konnte wahrscheinlich nur in dieser Situation loslassen.

Wir sind dann sofort wieder zu meinen Eltern gefahren und haben dann gesehen, dass er wirklich eingeschlafen ist. Ich habe dann das Palliativteam in Brühl angerufen und den Bestatter van Dyck. Danach ging alles seinen Gang.

Nachdem ich den Bestatter erreicht habe, sagte er mir, dass er sich im Moment in einer Familienfeier irgendwo im Westerwald befindet, aber sofort alles in die Wege leiten würde. Kurz darauf kam auch schon jemand vom Palliativteam aus Brühl, horchte ihn nochmal ab und bestätigte auch dass mein Vater nicht mehr am Leben war.

Was noch ein Zufall war, der Pfleger war der gleiche der meine Schwiegermutter kurz vor ihrem Tod öfters besucht hatte und auch den Vorschlag für einen Morphium Zugang machte, damit meine Schwiegermutter ruhiger und ohne Schmerzen war. Das erste was er machte war sich um meinen Vater zu kümmern so wie ich es mir nicht vorgestellt hatte. Er verabschiedete sich von meinem Vater, richtete ihn etwas in seinem Bett und erst dann ging er und entfernte den Morphium Zugang. Er bat mich noch um eine seiner Einwegwindeln und ich fragte ihn wozu er die den jetzt benötigte, „**Für den Rest Morphium**“.

Er hatte noch einen angefangenen und zwei oder drei neue Morphium Beutel vor Ort. Diese entleerte er dann in die Einwegwindel und ich fragte warum er das denn jetzt machen würde. Ganz einfach sagte er, die Beutel können nicht mehr zurückgegeben werden und damit sie nicht in falsche Hände geraten, werden sie in eine Windel entsorgt und können nicht mehr benutzt werden.

Bei Junkies würde man noch viel Geld dafür bekommen, aber so kann man damit nichts mehr anfangen. In den Abfluss oder die Toilette dürfen sie nicht entsorgt werden. Als der Pfleger fertig war sagte er noch ein herzliches Beileid an uns alle und das in der nächsten Stunde noch eine Ärztin für die Sterbeurkunde vorbeikommen würde.

Mein Vater hatte es endlich geschafft.

Auf der einen Seite war ich sehr traurig und auf der anderen Seite war ich froh das er nicht mehr leiden musste. Mir ging es schwer ans Herz, da ich sehr an meinem Vater hing, auch wenn ich das nie so nach außen gezeigt habe. Es dauerte nicht lange, dann kam eine Ärztin, schauten nochmal nach meinem Vater, hörte ihn ab und füllte dann die ganzen Formulare aus, die wir für den Bestatter und das Amt benötigten. So gegen 24 Uhr kam dann auch schon ein Bestattungswagen mit zwei schwarz gekleideten Herren. Auch sie sagten ein herzliches Beileid und stellten eine Transportbare direkt neben sein Bett.

Dann zogen sie ihn aus dem Bett und legten ihn auf die Bare und schnallten ihn fest. Das Problem was sie nun hatten war, dass der Ausgang von der Küche zum Gang vom Winkel her zu klein war und sie ihn etwas hochkant um die Hausecke rausbringen mussten. Dabei rutschte er etwas von der Trage.

Zum Glück ging es aber gut und die zwei Männer hoben die Trage an und brachten ihn zum Auto um die Trage hinein zu schieben. Das war das letzte Mal das ich meinen Vater sah. Mir tat das Herz so weh, aber ich glaube das er jetzt endlich wieder mit seiner Familie zusammen ist, besonders mit seiner Mutter. Wir saßen noch etwas zusammen und ich habe noch ein paar WhatsApp Nachrichten innerhalb der Familie verschickt, um den Tod meines Vaters bekannt zu geben. Danach sind wir wieder nach Hause.

Am nächsten Tag kam auch schon der Bestatter und wir haben alles soweit wie möglich für die Beerdigung arrangiert wie es möglich war. Damit Tobias, der ja im Moment in Esslingen wohnt, auch an der Beerdigung teilnehmen konnte, haben wir den Termin extra auf einen übernächsten Freitag gelegt. Es musste dann noch einiges organisiert werden, z.B. Einladungen, wo machen wir den Kaffee, wer muss eingeladen werden usw.

Es war eine ganze Menge Arbeit, aber es musste gemacht werden.

Das einzige Problem das wir noch hatten waren Josef und Tanja sowie Hannelore und Stefano. Meine Eltern, oder besser gesagt, meine Mutter hatte sich mit beiden verkracht und wollte nicht, dass sie an der Beerdigung teilnehmen und auch nicht wissen sollten, dass mein Vater verstorben sei.

Wir haben dann noch einige Male auf sie eingeredet bis sie dann doch sagte das wir eine Einladung versenden sollten. Natürlich hatte ich schon am Sterbetag die beiden informiert. Leider konnten sie an der Beerdigung nicht teilnehmen, da beide zusammen zu der Zeit der Beerdigung im Urlaub waren, aber das wollten wir nachholen.

Am Tag der Beerdigung meines Vaters ging dann alles ganz normal ab. Ich hatte im Vorfeld noch kleine Totenzettel gemacht und sie auf den Stühlen in der Abschiedshalle gelegt, damit jeder etwas zur Erinnerung hatte. Unser Diakon, Obi Wan Kenobi, so wurde er immer genannt da er eine gewisse Ähnlichkeit mit einem aus dem Star Wars Universum hatte und eigentlich Paul Jürgen Schiffer hieß, führte die Abschiedsfeier sehr schön durch. Wir hatten im Vorfeld noch drei Lieder ausgewählt die vor, während und zum Schluss gespielt wurden.

Ich schaute ab und zu mal zu meinen Söhnen die auf der linken Seite saßen und sah, dass sie wohl auch sehr traurig waren.

Petra sagte mir später, dass sie auch sehr geweint hätten, was ich aber nicht mitbekommen habe. Ich hatte selber mit mir und den Tränen zu kämpfen, ich konnte einfach nicht richtig heulen. Ich hatte immer nur, einen dicken Klos im Hals. Meine Mutter war sehr gefasst und ich glaube sie hat noch nicht mal ein Tränchen im Auge.

Annegret, meine Ex-Frau und Herbert aus Düsseldorf waren sehr betroffen und später am Grab hat Annegret aus sehr geweint. Meine Eltern wollten anonym beerdigt werden und genau so war es dann auch. Ein Loch auf einer großen Rasenfläche in dem die Urne abgelassen wurde. Anschließend Abschied nehmen, die Trauergemeinde abwarten, einen letzten Blick zurück und das war es dann auch schon, eigentlich sehr traurig, aber meine Eltern wollten es so.

Beim anschließenden Kaffee wurde dann noch viel gequatscht und gelacht, eigentlich nicht das richtige für so einen Anlass, aber so war es auf allen Beerdigungen die ich mitgemacht habe. Aber es war auch etwas befreiendes, wenn man an die Zeit davor dachte und die schönen wie auch die schlechten Zeiten bedachte. Ach ja, bei der Sitzfolge gab es dann noch ein kleines Problem.

„Ich fang dann mal an ...“

Da Annegret zumindest bei den Kindern sitzen sollte, sie aber dabei etwas schräg gegenüber von Petra saß, machte sie einen Abwertenden Gesichtsausdruck, aber das war mir egal. Der „Leichenschmaus“ ging etwa zwei Stunden und danach ging jeder wieder seine Wege.

Was noch erwähnenswert war, Annegret hat sich wohl an dem Tag mit Corona angesteckt und zum Glück keiner der anderen Gäste.

Einige Tage später hörte ich dann von Tobias, dass seine Verlobte Silvia sich wohl doch angesteckt hatte, sie saß direkt neben Annegret. Tobias ist aber verschont geblieben, was für ein Glück. Der Alltag ging weiter und alles ging wieder seine Wege.

Mein Vater fehlt mir das ist immer noch so, ich habe zwar in der Reha mit einer Psychologin darüber gesprochen und dass sich das wohl mit der Zeit ändern würde, aber ich bin noch nicht darüber hinweg.



© Esser

Meine Mutter ...

... so wie wir immer aus ihren Erzählungen gehört haben, hatte sie keine schöne Kindheit. Sie wurde als zweites Kind von insgesamt sieben Kindern genau in der Kriegszeit im Dezember 1939 geboren. Ihr Vater musste schon früh in den Krieg und meine Mutter, zusammen mit ihrem Bruder Hansi und ihrer Mutter, sind ziemlich herumgekommen, weil Bleialf teilweise angegriffen und besetzt war. Nach der Kriegszeit ging es dann in die Schule und anschließend in die Lehre, unter anderem als Friseurin und später ins Prümer Krankenhaus zu den Nonnen.



© Linden

Sie hat uns viel von dieser Zeit erzählt, aber das würde ein eigenes Buch füllen und vieles ist im Laufe der Zeit anders geworden als sie und es erzählt hat. Ich schätze, dass bei ihr auch Alzheimer oder Demenz im Anmarsch ist, da sie vieles mittlerweile verdreht oder mit anderen Geschehnissen kombiniert und vermischt. Deshalb werde ich von ihrer Kindheit nicht so viel schreiben können. Was sie uns immer erzählt hat war, dass ihre Mutter sie ziemlich beansprucht und auch ausgenutzt hat.

Irgendwann ist sie dann nach Wesseling in das damalige Altersheim auf der Oberwesselingerstrasse gekommen und hat dort in der Küche gearbeitet. Hier am Altersheim hat sie auch meinen Vater kennen gelernt. Er stand wohl jeden Abend dort und schaute nach den Mädchen die vor dem Altersheim ihre Pause machten. Irgendwann hat sie sich ein Herz genommen und ihn angesprochen und so fing alles an.

Anschließend ist sie dann noch zur Firma Norton und hat dort Schleifsteine produziert. Aber irgendwann kam ich dann und meine Mutter ist als Hausfrau zu Hause geblieben.

Wenn wir in Bleialf bei meinen Großeltern waren, musste sie immer das ganze Wochenende für meine Oma die Arbeit machen, die die Woche über liegen geblieben ist. Oder bei Familienfeiern machte meine Mutter die ganze Arbeit und meine Oma machte einen auf Familie. In meinen Augen hat meine Mutter sich einfach zu viel gefallen lassen. Ich hätte das nicht gemacht und meiner Mutter gesagt das ich nicht ihr Hausmädchen sei, aber das war wohl früher alles anders.

Es gab auch mal eine Zeit wo meine Mutter dann wohl konsequent war und ein paar Jahre nicht mehr nach Hause gefahren ist, warum genau weiß ich nicht mehr.

Aber ich hatte es auch nicht ganz einfach mit meiner Mutter. Meistens gab ich bei Unstimmigkeiten nach und entschuldigte mich, nur damit der Haussegen nicht schief hing. Oft genug wusste ich das ich im Recht war, aber meine Mutter war anderer Meinung. Z.B. sagte sie mir immer, **„Wenn ich mal so werde wie meine Mutter, dann sag es mir!“**. Gesagt, getan und schon wieder hing der Haussegen schief. Die Wahrheit hat sie meistens nicht ertragen.

Ein Beispiel: Als ich noch klein war, ich glaube meine Schwester war noch nicht geboren, ist meine Mutter mit ihrer Mutter zum Großeinkauf, so viel ich noch weiß, nach Köln gefahren und anschließen mit der Bahn nach Bleialf.

Da ich nicht dabei sein konnte und mein Vater arbeitete, wurde ich zu meiner Tante Agathe und meinem Onkel Willi gebracht, damit ich dort übernachten konnte. Am nächsten Abend ist dann mein Vater gekommen, hat mich abgeholt und wir sind dann zusammen nach Bleialf gefahren. Ich habe diese Situation immer noch zu 100% in Erinnerung.

Das habe ich sehr oft erzählt und meine Mutter sagte immer das ich das nur geträumt hatte und sie könnte sich daran gar nicht erinnern. Das ging jahrelang so bis auf einen Moment in dem wir mal alle zusammen waren, meine Eltern, Tante Agathe und Onkel Willi.

Ich erzählte die Geschichte und sie wurde mir von meinem Onkel und meiner Tante bestätigt, aber nein, was meine Mutter sagte war immer richtig. Sie hat lange gebraucht bis sie das zugegeben hat.

In den letzten Jahren kam es immer öfters vor, dass sie so manche Geschichte plötzlich anders erzählte und ich immer wieder versuchte sie zu verbessern oder sie darauf hinwies, dass es ganz anders war. Jedes Mal gab es Diskussionen bis ich mir eines Tages vorgenommen habe, sie in dem Glauben zu lassen und sie nicht mehr zu korrigieren.

Es gab viele Momente bei denen ich mich mit meiner Mutter hätte streiten können, aber ich „**Doof**“ habe immer wieder nachgegeben. Einer der für mich wichtigsten Momente war damals meine Hochzeit mit meiner Ex Frau Annegret.

Wir wollten damals Hans-Willi Tillmanns, ein guter Freund von uns beiden, als Trauzeugen haben und hatten ihn eigentlich auch schon gefragt. Als wir das bei meinen Eltern kundtaten, sagte meine Mutter direkt, „**Wenn die kommen, dann kommen wir nicht zur Hochzeit**“. Ich weiß nicht mehr genau was damals vorgefallen war zwischen Hans-Willi, Roswitha und meiner Mutter, aber wenn jemand mit meiner Mutter krach hatte, dann mussten alle anderen in der Familie auch Krach mit der Person haben.

Sie sprach immer im Namen meines Vaters mit, obwohl er meistens wohl anderer Meinung war. Ich glaube mein Vater wäre trotzdem zur Hochzeit gekommen, aber das konnte er sich nicht erlauben, dann wäre meine Mutter wieder ausgeflippt. Also musste er sich daran halten was meine Mutter sagte.

Aber es kam wie es kommen musste, ich oder besser wir haben nachgegeben, Hans-Willi als Trauzeugen abgesetzt und meine Schwester dafür genommen, obwohl wir das eigentlich gar nicht wollten. Aber des lieben Friedens willen, sind wir damals eingeknickt.

Es gab viele Momente wo meine Mutter immer für meinen Vater mit sprach, obwohl er gerne was anderes gemacht oder gesagt hätte, aber es zählt halt nur EINE STIMME.

Ein besonderer Moment war 2014 als ich mich von meiner Frau Annegret trennte und ich nach Nachfragen meiner Mutter darum gebeten hatte, mich für ein paar Tage in Ruhe zu lassen. Böse Worte und Beschimpfungen musste ich mir anhören und dass die neue Schlampe nicht zu ihr nach Hause kommen sollte, natürlich auch im Namen meines Vaters (EINE STIMME). Ich bin dann eine ganze Weile nicht mehr zu meinen Eltern gefahren. Selbst auf dem Campingplatz in Bleialf fuhr ich nur an dem Ferienhäuschen vorbei.

Mein Vater hat mir damals schon sehr leidgetan, denn er hätte mit Sicherheit anders reagiert.

Wenn ich am Ferienhäuschen vorbeifuhr und er draußen saß, schaute er zu mir und ich zu ihm ohne ein Wort zu sagen. Ich denke es hat ihm auch sehr weh getan, aber des lieben Friedens willens wegen, naja. Ein paar Monate später hatte mein Vater Namenstag und ich wollte ihm gratulieren und bin dann zu meinen Eltern um auch die ganze Situation zu klären.

Es flossen von beiden Seiten Tränen und danach ging es dann wieder etwas aufwärts. Wäre mein Vater nicht gewesen, der mir am meisten leidtat, dann wüsste ich nicht ob ich so schnell wieder zu meiner Mutter gegangen wäre.



© Esser

Eigentlich könnte ich noch viele Situationen aufzählen wobei es ähnlich zugeht, aber das wäre einfach zu viel und würde ausschweifend werden. Meine Mutter hat im Laufe der Zeit auch etwas von ihrem Leben aufgeschrieben und ich habe das alles in meinem Computer gespeichert, aber das wäre das Buch meiner Mutter, eine andere Geschichte.

Heute, nachdem mein Vater verstorben ist, ist meine Mutter nicht mehr alleine in der Lage alles wie z.B. Papiere, Unterlagen und Behördendinge selber zu machen, das meiste mache ich.

Eigentlich steht mir im Moment alles mehr als über den Kopf. Es gab viele Dinge zu erledigen als mein Vater starb. Beerdigung, Rente, Krankenkasse u.v.m. Und dann kam es auch noch wie man es nicht gebrauchen konnte. Ich glaube es war Mitte Oktober 2022 als ich gerade mit meinen beiden Onkels, Peter und Werner am Telefonieren war, da sie schon wieder Probleme mit ihrem Computer hatten.

Während das Gespräch klopfte es im Handy an, eine Telefonnummer aus Hamburg. Zuerst dachte ich, mal wieder irgendein Werbeanruf und drückte das Gespräch weg. Kurz darauf das gleiche wieder und weg damit. Dann rief meine Schwester an, was denn jetzt schon wieder. Ich nahm das Gespräch an und meine Schwester sagte mir, dass der Hausnotruf versucht hatte mich anzurufen. Ja stimmt, die sitzen in Hamburg.

Meine Mutter war in der Küche über die Klappe des Backofens gefallen und kam nicht mehr hoch und hat den Notrufknopf betätigt.

Meine Schwester und ich sind dann sofort zu meiner Mutter gefahren und sahen, dass sie auf dem Boden saß, nicht mehr hochkam und ihr rechtes Knie nicht gerade gesund aussah. Sofort den Notruf angerufen und einen Krankenwagen bestellt. Wie sich nachher heraus stellte, war ihre rechte Kniescheibe in zwei Teile zerbrochen und musste operiert werden.

Da das Zimmer meines verstorbenen Vaters noch nicht renoviert war und ich selber eine OP vor mir hatte, musste ich einiges machen, was mir gesundheitlich nicht gutgetan hat. Aber ich wollte das Zimmer fertigbekommen. Vorher hatten wir noch das Problem, das meine Mutter nach dem Krankenhaus wegen des unfertigen Zimmers, in eine Kurzzeitpflege für drei Wochen gehen musste. Hier also das nächste Problem, die Sozialstation im Wesseling Krankenhaus fand keinen Platz in der Nähe. Nach vielen Telefonaten habe ich dann einen Platz in Jülich für sie bekommen. Hier war natürlich auch nicht alles in Ordnung, so wie meine Mutter danach erzählte. Aber so war sie halt, es gab immer was auszusetzen. Nach drei Wochen konnte sie wieder nach Hause und in das neu renovierte Zimmer ziehen.

Mittlerweile geht es wieder so gut, dass meine Mutter auch wieder die Treppen hochkommt. Nachdem dann etwas Ruhe eingetreten war, ich glaubte es zumindest, ging es dann mit den nächsten Problemen weiter.

Plötzlich sprangen Sicherung im Stromkasten raus, da die Leitungen im Haus meiner Mutter überfordert waren. Und einige Zeit danach war es sogar so schlimm, dass eine der drei Phasen anfang zu glühen und funken zu sprühen, sobald sie den Durchlauferhitzer im Badezimmer anmachte. Es war wirklich so, beim Einschalten fing die mittlere Phase an rot zu werden und spuckte Funken. Sofort habe ich die drei Sicherungen die hierfür zuständig waren ausgeschaltet und ab dem Zeitpunkt durfte sie den Durchlauferhitzer nicht mehr einschalten und maximal zwei Heizungen gleichzeitig auf kleiner Stufe betreiben.

Das war aber noch nicht alles, einige Zeit später meldete sich die Rheinenergie um den Zähler auszutauschen. Wenn die das Chaos im Sicherungsschrank gesehen hätten, dann hätten sie meiner Mutter sofort den kompletten Strom abgeschaltet. Also nächstes Problem lösen und Kostenvoranschläge bei mehreren Elektrofirmen einholen. Das Ganze ging dann relativ schnell und kostete auch einiges, aber es musste gemacht werden. Blöd bei dieser Situation war nur, dass wir meine Mutter schon für das betreute Wohnen angemeldet haben und sie nun auf der Warteliste steht. Das kann ganz schnell gehen oder bis zu drei Jahren dauern, aber was solls, „**Wat mutt dat mutt**“.

Ich bin mal gespannt was noch alles in der nächsten Zeit auf mich zukommt. Wie gesagt, es steht mir jetzt schon weit über dem was ich verkraften kann.

Alle anderen ...

... das sind meine Schwester, meine Onkels und Tanten und viele mehr. Das was ich da noch in der Vergangenheit erlebt habe ist vielleicht eine Geschichte für ein zweites Buch, sofern ich das noch schaffe und ich die Lust dazu habe, aber das würde das ganze sprengen.

Was ich noch schreiben möchte, sind ein paar Dinge die ich in meinem Leben erfahren habe und wie es mir im Moment geht.

Momente in meinem Leben...

... da gab es viele, einige habe ich ja schon am Anfang des Buches beschrieben. Jetzt sitze ich hier in Rees am Rhein vor dem Wohnmobil und genieße zuerst einmal die Sonne, das warme Wetter und die Tage die ich nicht arbeiten brauche, ich habe es auch bitter nötig.

Ich habe in den letzten Jahren ziemlich viel Stress gehabt und das kommt jetzt alles zum Vorschein, aber wo soll ich da anfangen.

Frauen, Familie, Hobbies, Firma oder???

Ok, dann mal von vorne.

Über die Schulzeit habe ich ja schon ein paar Sachen geschrieben, aber wenn man aus dem Kinderalter kommt, dann geht es in die Teenagerzeit usw.

Mädchen waren langweilig bis zu dem Zeitpunkt an dem man merkte, aha da gibt's ja noch was anderes. Ich weiß nicht mehr genau, aber ich glaube ich war ca. 13 oder 14 Jahre alt, als die meisten Jungs um mich herum schon mit einer Freundin anfangen. Naja, was die können kann ich auch, aber wie? Früher war es noch so, dass man sich entweder Zettelchen mit **„Möchtest du mit mir gehen?“** oder ähnliches geschrieben hat, oder man fragte einen Kumpel ob er das für einen erledigen konnte. Kumpel war schnell gefunden, aber welches Mädchen. Nach einigen überlegen war da jemand gefunden, Kumpel ging los und schwupp hatte man die Antwort. Oh, die hat doch tatsächlich **„Ja“** gesagt, und jetzt???



Jetzt war ich mit meinem Latein am Ende. Ok, man hat sich ab und zu mal auf dem Pausenhof gesehen, aber mehr war auch nicht. Ich war noch zu sehr unerfahren, die Freundschaft hat auch nicht lange gedauert. Die erste richtige Freundin habe ich dann mit etwa 14 ½ Jahren kennengelernt, wo genau, das weiß ich gar nicht mehr.

Aber ich glaube es war bei einem Discoabend im Keller von St.Germanus. Für 50 Pfennig Eintritt ging es Freitagsabend schon einmal rund und ich glaube Ralf Winter war damals auch dabei und der war schon etwas erfahrener. Sie war gerade 14 Jahre und sah aus als wenn sie schon 18 wäre und auch die entsprechende Erfahrung hatte. Damals ging man noch oft zur 13:30 Uhr Sonntagsvorstellung ins Wesseling Kino zur Jugendvorstellung. Also für Sonntag verabredet und nichts wie ab ins Kino und in die letzte Reihe positioniert.

Damals wusste ich noch nicht, dass das genau die Reihe war, wo die Pärchen zum knutschen saßen, was für ein Film lief war eigentlich egal und was für ein Film ich damals gesehen habe, weiß ich auch nicht mehr. Plötzlich kam man sich näher und es ging los.

Ähhh, sorry was den jetzt???

Vom richtigen küssen hatte ich zu der Zeit noch keine Ahnung, aber sie mit ihren 14 Jahren kannte sich aus.

Ich dachte man küsst sich auf den Mund, aber sie steckte mir ihre Zunge in den Mund. Naja, es fühlte sich gut an und von da ab fand ich es auch ok. Wie gesagt, an den Film kann ich mich nicht mehr erinnern und die DM 1,50 waren gut angelegt. Anschließend trafen wir uns dann des Öfteren im Wesseling Wäldchen an der Jahnstraße auf dem Spielplatz.

Ralf Winter, einige aus der Klasse und der Parallelklasse und natürlich auch einige Mädchen. Dann wurde Geld gesammelt und einer musste dann zum Karstadt fahren und roten Bauernwein kaufen.

Ich glaube es waren zwei Liter Flaschen und damals schaute noch keiner darauf, dass Jugendliche Alkohol kauften, das war fast normal. Dann wurden die Flaschen rund gereicht und jeder nahm sich einen Schluck bis alles leer war. Ehrlich gesagt, habe ich nur daran genippt, da ich das eigentlich nicht mochte und weil ich damals noch keine 15 Jahre war aber schon mit meinem Mofa herumfuhr. Eigentlich durfte man das damals erst ab 15 Jahren. Aber man musste ja stark wie die anderen sein. Es wurde getrunken, geknutscht und gefummelt was das Zeug hielt. Heute sehe ich das als die Zeit der „**Erfahrung**“ an.

Es ging eine ganze Zeit gut bis ich erfahren musste, dass mein bester Freund Ralf Winter sich an meine Freundin rangemacht hatte und er mit ihr rumknutschte.

Natürlich habe ich damals sofort mit ihr Schluss gemacht, obwohl sie hinter mir herrannte. Aber ich war eisern und habe nicht nachgegeben. Ich habe sie noch oft in Wesseling gesehen, aber sie schaute immer nur verachtungsvoll weg, obwohl ich an der Situation nicht schuld war. Was solls, ich habe es damals als „**Erfahrung mit dem weiblichen Geschlecht**“ gesehen.

Trotz allem, bin ich noch jahrelang mit Ralf Winter befreundet gewesen, auch wenn er mir die Freundin ausgespannt hatte.

Es gab noch einige Mädels die ich kennengelernt und noch mehr Erfahrung gemacht habe, aber das werde ich nicht alles aufzählen. Irgendwann lernte ich meine Ex-Frau Annegret kennen und bis auf ein paar Situationen, bei der wir mal zusammen und dann wieder nicht zusammen waren, haben wir uns dann entschlossen zu heiraten und auch Kinder zu bekommen. Zwei Söhne waren es dann, Christopher Adolf und Tobias Gert auf die ich sehr stolz bin. Aber im Jahre 2014 habe ich mich dann von meiner Frau getrennt. Warum, das wäre eine größere Sache, kurz gesagt, es hat nicht mehr zusammengepasst.

Was mir damals am meisten weh getan hat, war das ich meine Kinder verlassen habe.

Ich habe mir sehr oft und lange Vorwürfe bezüglich meiner Kinder gemacht, aber so konnte es nicht weiter gehen. Aber wie gesagt, das ist ein anderes Thema.

Im Februar 2018 habe ich mich dann offiziell scheiden lassen und im September 2018 dann meine jetzige Frau Petra geheiratet.

Im Moment ist sie in der Reha in Bad Schönhagen und ich mit dem Wohnmobil unterwegs um meine Gedanken und meinen Stress fallen zu lassen. Ich hoffe das ich noch viele schöne Jahre mit Petra haben werde, da es mir mit ihr sehr gut geht.



© Esser

Es gab natürlich auch nicht so schöne Moment in meinem Leben wie z.B. der Bandscheibenvorfall. Zuerst hatte ich immer Rückenschmerzen und ich glaubte das ich nur einen Hexenschuss hatte. Leider wurde es aber nicht besser und die Hexe blieb immer länger in meiner Nähe.

Beim letzten Mal wollte sie erst nach über neun Monaten wieder gehen. Das war eine harte Zeit für mich, zum Schluss konnte ich kaum noch gehen oder mich überhaupt bewegen. Das war teilweise so schlimm, dass ich weder liegen, stehen noch sitzen konnte. Ich habe nächtelang auf der Couch gesessen, vor mir ein Kopfkissen und dann nach vorne gebeugt um überhaupt etwas schlafen zu können. Zur fast gleichen Zeit hatten meine Mutter und mein Onkel Werner das gleiche Problem. Ihnen wurde die Klinik in Gensingen empfohlen. Eine Klinik die sich speziell auf Bandscheibenvorfall spezialisiert hat. Bei meiner Mutter und meinem Onkel ging alles super. OP, eine Reha und etwas Zeit und das Ganze war so gut wie vergessen, nur nicht bei mir.

Auf Drängen meiner Mutter, bin ich dann auch nach Gensingen zur Voruntersuchung gefahren und mir wurde gesagt, dass ich unbedingt eine OP benötigte. Also Termin gemacht und einige Zeit später wieder nach Gensingen gefahren. Was ich damals noch nicht ahnte war, dass bei mir alles schief lief. Immer wenn man einer OP zustimmt, egal was für eine, unterschreibt man automatisch das man auch den Löffel abgeben könnte und in meinem Fall stand dort, das es in 30.000 Fällen auch mal zu Komplikationen kommen könnte. Super, ich war mal wieder zur richtigen Zeit am falschen Ort. Wahrscheinlich waren genau 29.999 vor mir dran und ich hatte das große Los gezogen.

Zuerst einmal war alles nach der OP in Ordnung, aber als mich meine damalige Frau nach Hause fuhr, ging es mir nicht so gut. Ich war müde und ziemlich abgeschlafft.

Zuhause angekommen, bekam ich plötzlich Schüttelfrost und konnte mich kaum noch bewegen. Wir haben direkt unseren Hausarzt Dr. Schaffran angerufen, der auch sofort zu uns nach Hause kam und sagte, dass ich eigentlich sofort wieder in die Klinik müsste.

Wie????

Soll ich in dem Zustand jetzt wieder über 200 Kilometer zurückfahren, nein das ging gar nicht.

Also ging unser Hausarzt hin und verschrieb mir Antibiotika und wartete das Wochenende ab.

Jeden Tag kam er vorbei um zu sehen wie es mir geht, aber es wurde nicht besser, eher schlimmer. Jede Bewegung war schmerzhaft und verursachte heftige Krämpfe im Rücken. Daraufhin bekam ich einen Termin am folgenden Dienstag für ein MRT in Rodenkirchen. Was es genau war, konnte man nicht sagen, aber was im MRT zu sehen war, war eine Ansammlung einer Flüssigkeit die weit über den OP-Bereich hinweg ging.

Dr. Schaffran organisierte direkt das ich am nächsten Tag in die Uni-Klinik nach Bonn kam um dort mit einer weiteren OP zu sehen was in meinem Rücken los war.

Ich weiß noch das ich mich mit Müh und Not im Krankenhaus schleppte, mich ein Arzt untersuchte und sofort sagte, dass ich heute Nacht noch operiert werden sollte.

Ich war noch nie so froh diese Worte zu hören damit das Ganze endlich ein Ende hatte. Irgendwann gegen Abend wurde ich dann informiert, dass ich früher dran bin, da einige OPs ausgefallen wären.

Als ich wieder aufwachte und mich in meinem Zimmer wiederfand, hatte ich einen Tropf mit mehreren Flaschen am Arm. Neben Antibiotika war da auch Morphinum mit im Spiel, aber das habe ich erst später erfahren.

Drogen waren noch nie ein Thema in meinem Leben, aber das war vielleicht geil. Mir tat nichts weh, ich fühlte mich gut und ich sah die tollsten Dinge in den Wolken vor meinem Krankenhausfenster. Außerdem war ich so gelassen drauf das mich nichts mehr belastet hat. Ehrlich gesagt, wenn ich jetzt den Löffel abgegeben hätte, wäre mir das wörtlich „**Scheißegal**“ gewesen, geiles Zeug.

Was dann nicht so schön gewesen ist war die Tatsache, dass ich insgesamt vier Wochen lang nicht aufstehen durfte. Der behandelnde Arzt sagte damals, dass man früher in ein Gips Bett für ein halbes Jahr gekommen wäre. Jeden Tag bekam ich vier Mal zwei kleine Flaschen mit Antibiotika über meinen Zugang. Ich glaube ich habe so viel Antibiotika bekommen, dass es für den Rest meines Lebens ausreicht.

In der Zeit ist meine Ex-Frau jeden Tag zu mir gekommen und hat mir selbst gemachtes Essen gebracht, hierfür bin ich ihr auch sehr dankbar gewesen.

Nach den vier Wochen kam dann der Oberarzt mit seiner Visite, nahm meinen rechten Fuß und haute mit seiner Faust mit aller Gewalt auf meine Verse. Er wollte wissen ob ich noch Schmerzen im Rücken spürte. Ja, Schmerzen waren da, aber ich habe so getan als wenn ich sie nicht spürte.

Daraufhin sollte ich am nächsten Tag endlich aufstehen dürfen, damit ich langsam wieder ans laufen komme.

Es hat sehr lange gedauert bis es mir wieder einigermaßen möglich war wieder richtig zu laufen. Anfänglich mit einem Rollator und kleinen Strecken und später immer wieder etwas mehr. Das Ganze spielte sich im Jahr 2007 ab und ich sollte eigentlich im Anschluss vom Krankenhaus sofort in eine Reha, aber nach so viel Krankenhaus wollte ich lieber zu Hause bleiben. Die Reha habe ich dann aber 2010 nachgeholt und sie hat mir auch sehr gutgetan. Eigentlich hätte ich die Reha sofort machen sollen, aber damals wollte ich das nicht.

Gesundheitlich hat mich das damals schon sehr belastet, aber es sollte noch anders kommen.

Wie schon geschrieben habe ich mich Anfang März 2014 getrennt und im August 2014 hat es mich dann schon wieder erwischt.

Nachdem ich mit Petra zusammengezogen bin und wir endlich versuchten etwas Ruhe in den ganzen Stress mit meiner Trennung zu bekommen, hatten wir beschlossen, im August 2014 eine Ostseereise mit der AIDA zu unternehmen. Die Ostseereise sollte über Tallinn, St. Petersburg, Helsinki, Stockholm und wieder nach Warnemünde gehen. Also Reise und Bahn gebucht und im August mit der Bahn nach Warnemünde gefahren.

Der Abreise- und der folgende See Tag waren einfach schön. Wir konnten endlich mal etwas entspannen und den Tag genießen.

Aber dann wachte ich am nächsten Morgen in der Kabine auf und mir war es so, als wenn meine ganze rechte Seite eingeschlafen wäre, so wie sich ein eingeschlafener Fuß oder Hand anfühlt. Das erste was ich dachte war, kannst du reden und wie sieht dein Gesicht aus, aber das funktionierte noch. Nur das Auftreten mit dem rechten Bein und die Funktion meines rechten Armes fühlten sich sehr seltsam an, so als wenn der Arm nicht mir gehören würde, so wie ein Roboterarm.

Wach geworden bin ich eigentlich, weil ich auf die Toilette musste. Ich habe mich dann nochmal ins Bett gelegt und gedacht, dass das bestimmt wieder weg geht. Aber ca. eine Stunde später war noch keine Besserung zu bemerken. Also den Bord Arzt angerufen und der kam direkt mit einem Rollstuhl. Ich wurde dann in die Krankenstation gefahren, wo mir sofort Blut abgenommen wurde und kurz darauf wurde mir sehr kalt, so wie Schüttelfrost. Dann sollte Petra meine Koffer packen und ich wurde „**Ausgeschifft**“.

Wie Ausgeschifft? Erst später habe ich richtig kapiert das das hieß, das ich nicht mehr an Bord zurückkommen kann.

Das Schiff ist extra etwas schneller gefahren, damit man für mich nicht noch einen Hubschrauber bestellen musste.

Am Hafen in Tallinn (Estland) stand schon ein Krankenwagen bereit, der mich und Petra mit Koffer und Rucksack sofort in ein Krankenhaus brachte. Man gab mir eine Tablette, vermutlich ASS und ich musste sehr lange warten bis überhaupt etwas passierte. Die ganze Zeit war Petra an meiner Seite wofür ich auch sehr froh und dankbar war. Eigentlich war eine Stadtbesichtigung geplant auf die sie jetzt verzichten musste.

Irgendwann gegen Nachmittag ging es dann zum CT mit Kontrastmittel. Trotz genauer Untersuchung konnte man bei mir nichts entdecken, aber ich musste mindestens eine Nacht im Krankenhaus bleiben. Das größte Problem war die Sprache, da im Krankenhaus hauptsächlich Russisch und Estnisch gesprochen wurde. Die einzige die etwas Englisch sprach, war meine Ärztin. Nach mehreren Nachfragen, ob mit meinem Kopf alles in Ordnung wäre, bekam ich immer wieder die Antwort, dass man nicht wüsste was ich habe, aber ich müsste eine Nacht im Krankenhaus bleiben und wenn ich am kommenden Tag wieder laufen könnte, dann würde ich entlassen. Entlassen, wohin denn?

Ich bat Petra damals das sie wieder aufs Schiff geht und die Reise zu ende macht.

Ich wollte nicht, dass sie jetzt unter meinem Problem leidet und die ganze Fahrt umsonst war. Ich hätte sie gerne an meiner Seite gehabt, aber ich glaube es war besser so.

Ich wurde dann zu einem Umkleideraum gebracht und musste einen Einheitsschlafanzug anziehen und kam dann in eine Art Intensivzimmer. Ich kam mir vor als wenn ich im Knast wäre.

Hier lagen wir nun mit insgesamt acht Kranken, teilweise an Monitoren bei denen man sehen konnte, dass kaum noch Leben bei den anderen vorhanden waren. Super und ich mitten drin. Zwei Schwestern hatten mitten im Raum einen Tisch und spielten die ganze Zeit mit ihrem Handy. Ich habe in der Zeit versucht eine Lösung zu finden, wie ich wieder nach Hause komme. Zum Glück hatte ich telefonisch Kontakt zu jemanden der über AIDA einiges für mich regeln konnte. Die einzige Lösung die ich sah war, am nächsten Tag gegen Mittag mit einem Flugzeug nach Berlin und dann nach Köln zu fliegen. Leider gab es keinen Direktflug nach Köln und aus diesem Grund war der Flug nur mit einem Umsteiger möglich. Ich hatte das mit der behandelten Ärztin auch schon am Abend besprochen. Aber ich musste zuerst einmal den nächsten Morgen abwarten.

Die Nacht war grausam, immer wieder Alarm oder Rufe von den anderen Kranken im Zimmer und kaum einer reagierte darauf.

Damals musste ich feststellen, dass wohl ein Menschenleben in Estland nicht viel wert war, wenn tot dann weniger Arbeit, zumindest kam es mir so vor.

Am nächsten Morgen kam dann die behandelnde Ärztin und ich musste „**Vorlaufen**“. Ich habe mich mit aller Gewalt angestrengt einen Fuß vor den anderen zu bekommen und nicht umzufallen.

Geschafft, mit Müh und Not einmal quer durch das Zimmer und zurück.

Darauf sagte die Ärztin, dass ich das Krankenhaus verlassen könnte und sie mir nur noch die Papiere fertig machen müsste. Sofort habe ich die Kontaktperson von AIDA angerufen und ich wurde auch kurz danach von einem Mann mit dem Auto abgeholt und zum Flugplatz gebracht.

Dort versuchte er dann mit Hilfe von AIDA mir den nächsten Flug nach Berlin und Köln zu buchen. Ich glaube ich habe ungefähr eine Stunde lang warten müssen bis jemand von AIDA mich anrief und mir sagte, dass ich ein Ticket für den Flug nach Köln bekommen würde.

Ich schleppte mich dann mit meinem Gepäck, einem Rolli, einem Rucksack und der Kameratasche quer durch das Flughafengebäude zuerst einmal zum nächsten McDonalds,

der auf dem Weg zum Flieger war. Ich hatte im Krankenhaus so gut wie nichts gegessen und hatte einen wahnsinnigen Hunger und Durst. Ein Problem was ich noch hatte war meine rechte Hand, ich konnte nur schlecht zugreifen und musste alles mit links machen. Nachdem ich dann satt war, ging es endlich in den Flieger. Ab nach Berlin und dort in den Umsteigeflug nach Köln. Ich hatte in Berlin einige Schwierigkeiten mich zurecht zu finden und überhaupt zu laufen. Aber ich habe es irgendwie geschafft und saß dann endlich in dem Flieger nach Köln.

In Köln angekommen holten mich meine Tante Hannelore und mein Onkle Stefano ab und brachten mich zuerst einmal zu meinen Eltern. Dort schnell alles erzählt was mir passiert ist und anschließend mit meiner Schwester zu mir nach Hause. Ich war sowas von fertig und alleine, dass ich mich auf die Couch setzt und zuerst einmal losheulte. Ich war ganz alleine und es ging mir einfach nur sch....e.

Am nächsten Tag morgens holte mich meine Schwester wieder ab und brachte mich zu meinem Hausarzt. Leider war er im Urlaub und ich musste zu seinem Vertreter Dr. Schlotter. Als ich ihm berichtete was mir alles passiert ist und was ich durchgemacht habe, rief er sofort eine Kollegin an um sich sicher zu sein was er machen sollte.

Als erstes sagte er mir, dass ich eigentlich gar nicht alleine hätte fliegen dürfen, da ich durch den Druckausgleich noch einen weiteren Schlag hätte bekommen können. Er wollte mir sofort einen Krankenwagen rufen und mich nach Bonn bringen lassen.

Ich konnte ihn noch soweit überreden, dass ich nach Hause müsste um ein paar Sachen für das Krankenhaus zu packen. Er wollte das eigentlich nicht, aber er bestellte mir dann den Krankenwagen zu mir nach Hause. Schnell ein paar Sachen in die Tasche gesteckt und der Krankenwagen stand schon vor der Haustür.

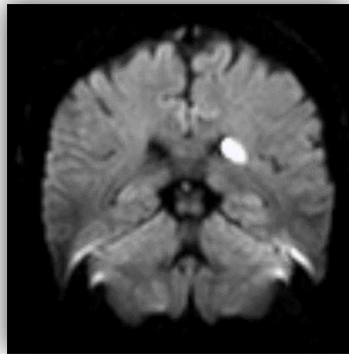
Dann ging es in Richtung Bonn und ich wurde noch von den Sanitätern gefragt ob ich denn in die Uni-Klinik möchte oder ins LVR in Bonn, das eine eigene STROKE-Unit hat.

STROKE-Unit bedeute, eine spezielle Abteilung für Schlaganfall. Also zum LVR, in die Uni-Klinik wollte ich nicht mehr, da ich sie noch von meinen Rücken aus kannte.

Im LVR kam ich in ein Zimmer mit zwei Betten und wurde dort aufgenommen. Ich musste einiges an Untersuchungen über mich ergehen lassen, unter anderem ein MRT.

Danach war es dann klar, ich hatte einen Schlaganfall.

Ein Bereich von ca. 13 mm war auf der rechten Seite abgestorben und das verursachte meine rechte Taubheit. Der weiße Fleck rechts im Bild war die Stelle in meinem Kopf, die abgestorben war.



© MRT des LVR Bonn

Vier Tage war ich dann im LVR und der einzige der mich besuchte war Tobias.

Ich habe jeden Tag mit Petra telefoniert, mir war egal was das kostete. Naja, die Rechnung hat mich nachher schon etwas niedergehauen. Über 300 € waren es, klar Auslandsanrufe und Anrufe direkt ins Schiff, nicht gerade billig.

Während des Aufenthalts im LVR fiel mir plötzlich ein, dass die Rückfahrkarte für uns beide über meine Kreditkarte gebucht war und die Kreditkarte war bei mir im Krankenhaus in Bonn. Oje, Petra angerufen und alles erklärt. Ich habe ihr dann noch ein Bild meiner Kreditkarte per WhatsApp geschickt damit sie wenigstens etwas zum vorzeigen hatte. Aber das half auch nichts mehr. Zum Glück hatte sie einen netten Zugschaffner der ihr nach der Erklärung was alles passiert war, die Fahrt auch ohne Kreditkarte erlaubte.

Am vierten Tag konnte ich dann wieder nach Hause, angeschlagen, aber wieder mit ein bisschen mehr Gefühl in meiner rechten Seite.

Ich hatte noch versucht jemanden zu erreichen der mich nach Hause bringen konnte, aber alle die ich gefragt hatte konnten nicht oder waren in Urlaub.

Na gut, dann hol ich mir halt ein Taxi, aber meine Mutter war schneller. Sie hatte mein Patenkind Oliver angerufen und ihn gefragt ob er mich abholen könnte. Eigentlich wollte ich das gar nicht aber er stand dann plötzlich im Krankenhaus und brachte mich nach Hause.

Kurz zuvor hatte ich noch mit Michael (Petras Bruder) gesprochen ob er mich mitnehmen könnte, vorausgesetzt ich kann etwas laufen, da er Petra abends wieder in Köln am Hauptbahnhof von der Reise abholen wollte. „**Natürlich, kein Problem**“, sagte er sofort. Abends kam er dann bei mir vorbei und wir fuhren nach Köln. Ich konnte nur langsam und etwas beschwerlich laufen, aber es ging. In dem Moment in dem der Zug mit Petra einfuhr, versteckte ich mich hinter einer Werbetafel damit Petra mich nicht sofort sieht. Als sie dann zu Michael ging, kam ich hinter der Werbetafel hervor, sie sah mich und fiel mir direkt um den Hals, ich glaube wir haben beide etwas geweint, aber jetzt waren wir wieder zusammen.

In der nächsten Zeit musste ich dann in eine Reha. Ich hatte extra darum gebeten in eine ambulante Reha zu kommen, damit ich nicht schon wieder von Petra getrennt war.

Kein Problem, Reha war in Köln und ich wurde jeden morgen von einem Fahrdienst abgeholt und abends wieder zurückgebracht. Ich glaub es waren so ca. sechs oder acht Wochen bis ich meine Reha soweit durchhatte das ich wieder eigenständig laufen und meinen rechten Arm wieder gebrauchen konnte. Wenn ich mir so ansah was die anderen in der Reha hatten, dann ging es mir eigentlich noch sehr gut. Ein junges Mädchen, so um die 28 Jahre, hatte schon mehr als zwanzig Schlaganfälle und das konnte man auch sehen. Aber sie machte das Beste draus und war immer fröhlich.

Anschließend wurde ich noch eine Zeit lang krankgeschrieben bis ich wieder im März 2015 arbeiten musste.

Aber es dauerte nicht lange und mir wurde gesagt das die zweite Entlassungswelle bei CSC rund geht und ich dabei wäre, aber das habe ich ja schon geschrieben.

Danach ging es dann teilweise drunter und drüber, aber das sind Geschichten die ich teilweise schon im Anfang des Buches geschrieben habe.

Arbeitslos, viele Bewerbungen, neuer Job am Flughafen usw.

Dann kam 2018, zuerst einmal die Scheidung Ende Februar und ein paar Monate später war es dann soweit. Ich habe immer wieder überlegt wann ich Petra einmal frage ob sie mich heiraten würde. Irgendwann war es dann soweit, wir hatten einigen Spaß und uns ging es eigentlich sehr gut. Ich packte mir ein Herz und fragte Sie „**Möchtest du mich heiraten?**“. Sie schaute mich mit großen Augen an und sagte direkt „**Ja**“ und ich war überglücklich über ihre Antwort.

Jetzt nur noch einen Termin finden. Für uns ist immer wieder der 19. September ein ganz besonderer Tag, der Tag als wir uns für einander entschieden hatten. Dummerweise war der 19.09.2018 ein Mittwoch und daher schlecht für die Verwandtschaft, die von weiter herkommt. Deshalb haben wir uns damals entschieden, den Freitag den 21.09.2018 für unseren Hochzeitstermin zu nehmen.

Allen denen wir das gesagt haben, das wir heiraten werden, waren gut darauf zu sprechen bis auf Petras Mutter. Als wir bei ihren Eltern waren und sagten das wir heiraten wollten, kam keine Antwort, sondern nur eine seltsame Reaktion rüber, sowie eine Ablehnung. Wir waren beide wie vor den Kopf gestoßen, haben es entgegengenommen und sind dann eine ganze Zeit nicht mehr zu Petras Eltern gegangen. Irgendwann hat es sich aber dann gelegt und Petras Mutter hat es wohl kapiert, dass sie eh nichts dagegen machen kann.

„Ich fang dann mal an ...“

Unsere Hochzeit fand dann morgens am 21.09.2018 zuerst einmal im Wesseling Standesamt statt und dann sofort ab nach Urfeld für die kirchliche Hochzeit.

Normalerweise hätte ich nicht noch einmal kirchlich heiraten dürfen, da im katholischen Glauben das bei einer Scheidung nicht möglich ist, aber bei den Evangelen ist das etwas lockerer. Unser Hochzeitstag mit all den Gästen war einer der schönsten Tage die ich mit Petra erlebt habe. Es gab zwar noch viele andere schönen Tage, aber das war der alllerallerallerallerschönste Tag.



© unsere Hochzeits Fotografin

Unsere Hochzeitsreise im Oktober, ging dann mit der AIDA in das östliche Mittelmeer. Von Venedig über Bari, Korfu, Dubrovnik, Zadar und wieder nach Venedig. Wir waren glücklich und zufrieden wie schon lange nicht mehr und die Hochzeitsreise war einfach wunderbar.

Dann kam das Jahr 2019, Petras Mutter wurde plötzlich krank und verstarb am 29.02.2020. Die Zeit war keine schöne Zeit.

Immer wieder gab es Rückschläge mit ihrer Gesundheit und immer wieder wurden wir von Petras Vater angerufen mit den Worten, „**Kommt schnell, ich glaube es geht mit der Mama zu Ende**“. Sie konnte kaum noch was zu sich nehmen und wurde immer schwächer. Ich habe zu der Zeit einiges organisiert damit wir ein Palliativ Team bekamen das sie pflegen konnte. Das Team war einfach super, aber sie wurde immer schwächer und verstarb. Ich weiß noch genau das ich an dem Tag von meiner Schicht vom Flughafen nach Hause kam und sofort rüber zu meinen Schwiegereltern ging.

Ralf, Ute und mein Schwiegervater waren vor Ort. Wir haben dann noch was geredet und ich hörte meine Schwiegermutter nebenan wie sie etwas röchelte. Ich bin dann ein paar Sekunden später zu ihr gegangen um zu sehen wie es ihr geht, sie atmete noch. Dann sind Ralf und Ute nach Hause und mein Schwiegervater wollte zum Krankenhaus um sich das Mittagessen zu holen. Ich sagte das ich dann solange noch warten würde, damit meine Schwiegermutter nicht alleine ist. Ich setzte mich ins Wohnzimmer und habe im Werbekurier etwas gelesen, soweit das ohne Brille ging, die hatte ich zu Hause vergessen.

Plötzlich hörte ich wieder dieses Röcheln und ging vielleicht eine Minute später zu ihr um zu sehen ob es ihr noch gut ging. Leider musste ich feststellen, dass sie nicht mehr atmete.

Ich fühlte ihren Puls und da war auch nichts mehr zu spüren. Ausgerechnet jetzt wo ich mit ihr alleine war. Ich habe sie dann noch versucht anzusprechen, aber es war vorbei. Sofort habe ich in Brühl beim Palliativ Team angerufen und gesagt, dass meine Schwiegermutter nach meiner Meinung nach, verstorben wäre.

Danach habe ich dann versucht Petra anzurufen die an diesem Tag in Duisburg war, aber sie ging nicht an ihr Handy. Das war die einzige Nummer die ich im Kopf hatte. Also habe ich Michael angerufen, ihm gesagt das seine Mutter verstorben ist und ihn gebeten Petra auf der Firmennummer anzurufen.

Ralf und Ute waren die nächsten und Ute sagte sofort, dass sie kommen würden. Kurz darauf kamen dann alle gleichzeitig, die Putzfrau vom Pflegedienst, Ralf, Ute und mein Schwiegervater mit seinem Mittagessen. Die Putzfrau habe ich sofort wieder weggeschickt und meinem Schwiegervater gesagt, dass seine Frau in der Zwischenzeit verstorben wäre. Das einzige was er machte war, zu seiner Frau zu gehen ihr „**Tschüss**“ zu sagen und dann im Wohnzimmer sein Mittagessen zu sich zu nehmen. Ute kam noch zu mir und drückte mich und weinte, aber mein Schwiegervater???? Das war schon eine komische Reaktion.

Nun ging alles seinen Lauf, zuerst kam ein Pfleger des Palliativ Team und machte den Morphin Tropf ab und nahm alle wichtigen Medikamente mit und sagte,

dass später noch ein Arzt wegen des Totenscheins vorbeikommen würde. Dann das Beerdigungsinstitut van Dyck über den Tod informiert und jetzt nur noch warten.

Anschließend kam dann Michael und etwas später auch Petra. Nachdem der Arzt vom Palliativ Team vor Ort war und den Totenschein ausgefüllt hatte, kam auch van Dyck um meine Schwiegermutter abzuholen. Alles ging seinen Gang und acht Tage später am 06.März 2020 war die Beerdigung.

Ab jetzt fing eine schwierige Zeit für meinen Schwiegervater an, da er sich immer nur hat bedienen lassen und selber kaum was konnte. Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich glaube es war im August als Petra immer öfters über ihre Magenbeschwerden sprach, ich merkte es ging ihr nicht gut. Ihre Ärztin, Frau Urmersbach, bekannt aus dem Fernsehen im WDR, verschrieb ihr immer nur etwas zur Beruhigung für den Magen, ging aber nicht auf die Symptome ein. Also sagte ich zu Petra das sie doch mal zu meinem Arzt, Dr. Schaffran gehen und das dort untersuchen lassen sollte. Er war zwar leider zu dem Zeitpunkt in Urlaub, aber ihr wurde zuerst einmal geholfen. Blutabnahme und einen Termin für ein MRT wurde gemacht.

Im Krankenhaus wurde sie dann gefragt warum sie den eigentlich zum MRT sollte und sie sagte wegen des Magens.

Aber der Arzt zeigte uns ein Bild mit mehreren aufleuchtenden Stellen im Bauchbereich und Petra wurde zur Uniklinik nach Bonn geschickt. Dort wurde uns dann gesagt, dass es sich um Lymphdrüsenkrebs handeln würde. Petra hielt damals meine Hand und drückte sie fest als sie die Diagnose erfuhr. Auch ich war sehr erschrocken und ich wusste nicht was ich sagen sollte, ich war einfach baff.

Was der Arzt aber sagte war, dass es eine 80% Heilungschance geben würde und Petra sofort damit anfangen sollte. Eigentlich war unser Urlaub geplant, aber die Gesundheit geht auf jeden Fall vor. Sie musste zuerst einmal für ca. zwei Wochen in die Uniklinik für die erste Chemo, dabei haben sie ihr noch zusätzlich einen Lymphknoten am Hals entfernt.

Ich bin jeden Tag zu ihr gefahren und länger als eine Stunde bei ihr geblieben. Damals hatten wir noch den Beginn der Corona Zeit und es durfte immer nur ein Besucher mit negativem Test für maximal eine Stunde vorbeikommen.

Dummerweise bekam ich dann in dieser Zeit eine Halsentzündung und mir wurde geraten, dass ich mindestens drei Tage nicht ins Krankenhaus fahren sollte. Es war für mich sehr schwer was Petra durchmachen musste und es machte mich mit krank, auch wenn ich das nicht so nach außen zeigen konnte.

Petra musste dann noch ein zweites Mal für ein paar Tage in die Uniklinik, dabei kam es das erste Mal bei mir hoch und ich sagte ihr unter Tränen das es mir leid tun würde was sie durchmachen muss und dass sie bald wieder gesund zurückkommen soll. Das war das erste Mal das ich mich so ausgedrückt habe.

Für mich war es eine schwere Zeit, klar für Petra war es noch viel schwieriger aber ich hatte Angst jemanden zu verlieren den ich über alles liebte. Sie musste dann viele Male zur Uniklinik zur Chemo und zu diversen Untersuchungen. Nach den ganzen Chemos hieß es dann auch noch, dass sich ein Lymphknoten nicht ganz zurückgebildet hat und das er bestrahlt werden muss. Danach ging es dann alle drei Monate zur Nachsorge und jedes Mal wurde ihr gesagt, dass der Krebs nicht mehr da wäre. Langsam kam wieder etwas mehr Freude in unser Leben, aber das sollte nicht lange währen.

Im April 2022 hatte ich dann einen kleinen Hauteinriss am Penis unterhalb der Eichel, eigentlich nicht so schlimm, kann schon mal vorkommen. Aber er wollte einfach nicht zuheilen, im Gegenteil. Er wurde größer, an den Ränder dunkel und das Ganze sah aus wie eine winzig kleine Warze. Mit der Zeit wurde sie aber immer größer, blutete öfters und war auch schmerzhaft.

Ich packte allen Mut zusammen und bin dann zum Hautarzt nach Brühl gefahren um das untersuchen zu lassen. Eine junge Ärztin kam zu mir, ich erzählte ihr warum ich gekommen bin und sie sah sich das ganze an. Sie konnte damit zuerst nichts anfangen und sagte, dass sie eine Probe entnehmen möchte um das überprüfen zu lassen. Ok, ab auf die Liege, Hose ganz runter und dann kam sie mit einer Spritze.

Oh, oh, zack dreimal in den Penis rein, was nicht ganz angenehm war, scheiße es hat richtig weh getan. Aber kurz darauf war der Penis taub und sie konnte etwas herausschneiden. Es blutete richtig stark, so dass sie ein Blutstillendes Mittel benötigte, danach wurde er eingewickelt und ich ging wieder nach Hause.

Zwei Wochen musste ich auf das Ergebnis warten und was kam raus, es könnte sowas wie eine Warze sein. Super und jetzt? Zuerst einmal nichts, ich sollte einen Urologen oder einem Chirurgen konsultieren.

Urologe konnte ich vergessen, da ich erst im Mai bei meiner jährlichen Urologischen Untersuchung meinem Urologen das ganze gezeigt hatte und er sagte das man an der Stelle nichts machen könnte. Da ich noch einen Termin für meine Quartalsuntersuchung bei meinem Hausarzt hatte, habe ich ihm das ganze erzählt.

Er sagte sofort, dass ich im Wesseling Krankenhaus zu den plastischen Chirurgen einen Termin holen sollte, damit das untersucht werden kann. Also Termin gemacht und ein paar Tage später zur Voruntersuchung.

Es war ein Arzt und eine Ärztin die sich das ganze ansahen und auch fotografierten. Der Arzt sagte noch, was ist das denn für eine weiße Stelle. Ok, ich hatte schon immer am Penis einige helle Stellen aber das war wohl etwas anderes. Sie sagten mir das sich das mal ein Hautarzt ansehen sollte. Haha, da war ich doch schon, nun gut dann eben ein anderer Hautarzt.

Ich bin dann zu Dr. Stranzenbach gegangen, hab ihm erklärt was mir bis jetzt wiederfahren ist und ihn gebeten sich das Ganze mal anzuschauen. Hose runter, auf die Liege, den kleinen langgezogen und nachgesehen. Die Antwort die ich bekam war, **„Das schneiden wir weg“**.

Termin gemacht und ca. zwei Wochen später wieder zum Hautarzt. Nun ging die Prozedur wieder los wie in Brühl. Hose runter, Spritze in den kleinen Mann, auweia tat das weh und kurz darauf, schnipp schnapp und das Ding war weg. Noch ein paar Stiche und der kleine Mann war wieder zusammengeflickt.

Jetzt hieß es wieder zwei Wochen warten.

Das war vielleicht ein Mist, wenn ich auf die Toilette musste, der kleine war mit einem Verband eingewickelt und war nur schlecht zu handhaben, aber da musste ich durch.

Zwei Wochen später bekam ich dann die Mitteilung, dass es Krebs war und dass es nochmal geschnitten werden muss, da die Ränder nicht sauber waren. Diesmal sollte ich aber für die OP ins Wesseling Krankenhaus zu den plastischen Chirurgen. Also wieder Termin gemacht, vorgestellt und einen Termin am 07. November vereinbart. In der ganzen Zeit dazwischen ist mein Vater, wie schon geschrieben, verstorben und der ganze Stress und das Kopfkino wurde nicht besser. Nun passierte aber noch das folgende, dass meine Lymphdrüse in der linken Leiste empfindlich und dicker wurde.

Ganz besonders auf der Arbeit mit meiner Diensthose und dem Dienstgürtel war das sehr schmerzhaft, da die Lymphdrüse durch den Gürtel sehr gedrückt wurde. Das ging so weit, das ich wieder zu meinem Hausarzt ging und ihm das ganze schilderte. Er überwies mich sofort zum Onkologen im Wesseling Krankenhaus und machte auch sofort einen Termin für mich klar.

Onkologe, hörte sich nicht gut an. Ich kannte noch den Begriff Onkologe aus der Zeit wo Petra noch zu Uni Klink musste. Aber auch da musste ich durch und ging zum Termin.

Der Doktor fragte worum es ging und schaute sich das ganze an und machte dann noch eine Ultraschalluntersuchung. Was Genaues konnte er noch nicht sehen, aber da war was.

Die Lymphdrüse war mit irgendetwas gefüllt und das war auch der Grund warum sie dicker wurde und ich Schmerzen hatte. Da ich schon einen OP Termin hatte, telefonierte er sofort mit der Chirurgie und vereinbarte, dass beides gleichzeitig gemacht werden konnte. Also zuerst einmal die Lymphdrüse entfernen und dann noch ein weiteres Stück Haut aus meinem kleinen Mann rausschneiden.

Der Tag kam und die OP kam näher. Ich wurde nochmal unten rum rasiert und wartete dann auf die OP. Dann ging es los, runter in den OP Bereich, Zugang gelegt, den linken Arm festgebunden damit er nicht im Weg war und schon ging das Karusell rund. Zuerst langsam und dann schneller und weg war ich. Als ich aufwachte ging es auch schon wieder rauf aufs Zimmer. Eigentlich sollte zwei Tage später noch eine dritte OP an meinem Penis gemacht werden, da eigentlich der Schnitt offen bleiben sollte um eventuell noch weiter schneiden zu müssen.

Zum Glück hatte man aber das kranke Gewebe komplett weggeschnitten und die dritte OP blieb mir erspart. Am dritten Tag kam dann die Visite und sagte mir, dass jetzt alles in Ordnung wäre, ich aber wahrscheinlich noch eine Chemo und eine Bestrahlungstherapie machen müsste.

Aber zuerst einmal nach Hause und ausruhen. Ein paar Tage nach der OP musste ich dann nochmals zum Onkologen zur Besprechung. Hier wurde mir dann gesagt, dass sich die Ärztekommision beraten hat und ich keine Chemo aber eine komplette Bestrahlung benötigte.

Ich habe mir nichts anmerken lassen, aber das Ganze hat mich ganz schön runtergerissen. Kurz erzählt, 28 Bestrahlungen, drei Wochen Reha in Bad Gandersheim und noch weitere Krankschreibungen, aber so richtig habe ich mich nicht mehr erholt.

Zwischenzeitig hat Petra dann nach einer Mammographie bescheid bekommen, dass sie jetzt auch noch Brustkrebs in der rechten Brust hat. Was kann eigentlich noch alles schief gehen. Ich hatte schon einen Reha Termin und wollte den Termin eigentlich absagen um bei Petra zu sein, ich wollte sie nicht alleine lassen. Aber wir konnten terminlich einiges hin und her schieben. Also ging ich zuerst in meine Reha und als ich wiederkam brachte ich Petra nach Bonn ins Marien Krankenhaus zur ihrer Brust OP.

Mittlerweile war ich zwar von der Reha wieder etwas entspannter, aber das war ruck zuck wieder durch den ganzen Sch...s wieder weg und der Stress und die Angst waren wieder da.

Ein paar Tage nach der OP konnte ich Petra wieder nach Hause holen und wir mussten zwei Wochen für das Ergebnis warten.

Nach den zwei Wochen mussten wir wieder nach Bonn und Petra wurde gesagt, dass sie sich ein zweites Mal unters Messer legen müsste, da nicht alles herausgeholt wurde. Also genauso wie bei mir. Petra tat mir so leid, meine Probleme habe ich in dem Moment zurückgestellt. Also noch eine OP, zwei Tage Krankenhaus und wieder nach Hause den nächsten Befund abwarten. Diesmal war er gut und alles sollte herausgeschnitten sein.

Jetzt zuerst in Urlaub auf die AIDA zum Ausspannen.

Das war der dritte Versuch die Tour in den hohen Norden zu machen. Die Tour war einfach super, siebzehn Tage AIDA. Ich glaube das hat uns beiden gutgetan und wir konnten mal an was anderes denken.

Nach dem Urlaub bin ich noch eine Woche arbeiten gegangen und hatte dann einen Termin beim Psychologen Dr. Altaner. Ich habe ihm dann alles erzählt wie es mir im Moment geht, was mir in der letzten Zeit widerfahren ist und dass ich unter anderem Konzentrationsschwierigkeiten habe und aus diesem Grund Angst habe am Flughafen zu arbeiten. Ja richtig, ich habe Angst bei meiner Arbeit Fehler zu machen und dass dadurch Passagiere in Mitleidenschaft kommen könnten.

Die Verantwortung ist sehr groß bei meiner Arbeit, sollte ich vielleicht einen Defekt oder etwas anderes übersehen, so könnten Menschenleben gefährdet sein und ich wäre es nachher schuld, weil meine Aufmerksamkeit nachgelassen hat. Aus all den Gründen hat er mich dann für die nächste Zeit krankgeschrieben. Eine Psychologin sollte ich aufsuchen was ich auch gemacht habe. Ich hoffe das ich das ganze jetzt langsam in den Griff bekomme und auch der ganze Kopfstreß und meine Gesundheit wieder etwas besser wird. Wobei es mir zurzeit noch nicht besonders gut geht.

Ich habe immer wieder das Gefühl, das noch nicht alles in Ordnung ist. Das werde ich aber in nächster Zeit nochmal untersuchen lassen.

Um es auf einen Punkt zu bringen, im Moment steht mir das Wasser nicht nur Oberkannte Unterlippe, sondern schon weit darüber und ich weiß nicht wie lange ich das noch durchhalte. Das was mich aufrecht hält ist Petra, meine Kinder und mein Enkel Max.



© Esser

Ich hoffe ja immer das ich 100 Jahre alt werde und noch viele schöne Jahre mit meiner Frau verbringen kann, denn die Zeit mit Petra ist mir sehr wichtig und hilft mir über einiges hinweg zu kommen.

Außerdem ist sie für mich ein Punkt in meinem Leben an den ich mich halten kann. Vieles was ich früher nicht bereden konnte ist jetzt für mich mit Petra möglich.

Ich hoffe das Petra das auch so sieht.

Aber was die Zukunft mir bringt, steht in den Sternen und zum Glück wissen wir nicht was das ist.

Was im Moment aber feststeht ist, dass Petra und ich spätestens im nächsten Jahr 2024 im Oktober in Rente gehen werden.

Vielleicht schafft Petra es durch die ganzen Krankheiten eine Erwerbsminderungsrente und früher in Rente zu gelangen. Ich bin im Moment noch weiter krankgeschrieben und hoffe das das noch etwas andauern kann. Vielleicht gehe ich auch noch was früher in Rente sofern es bei Petra auch so sein sollte. Was ich auf jeden Fall weiß ist, das die Arbeit am Flughafen zwar super schön ist, aber ich diese nicht mehr ausüben möchte da mir die Verantwortung viel zu hoch ist.

Es gibt eigentlich noch viel mehr zu schreiben, aber das was ich bis jetzt geschrieben habe, ist ein kleiner Ausschnitt meines Lebens und gibt das wieder was ich erlebt und gefühlt habe.

„Ich fang dann mal an ...“

Weitere Infos im Internet:



Video Familienfilm 001



Türkischer Marsch



Erklärung AHS Ramp Agent



Mein kompletter Stammbaum

„Ich fang dann mal an ...“

Noch ein paar Bilder aus meiner Kindheit.

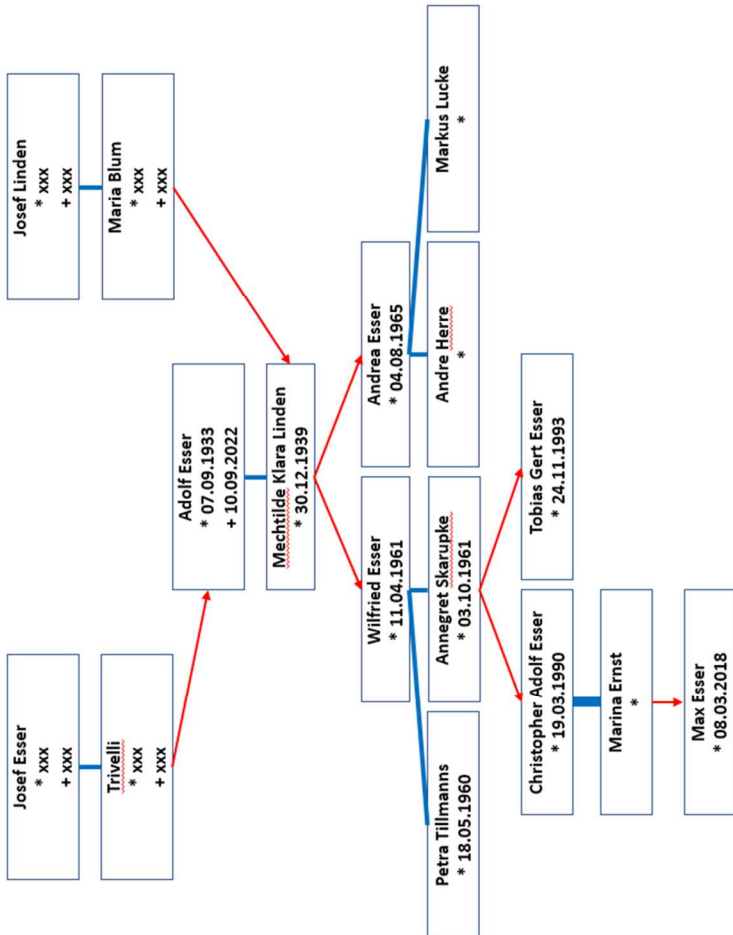


„Ich fang dann mal an ...“



„Ich fang dann mal an ...“

Mein Stammbaum



coolLibri.de

IN FRANKREICH GEDRUCKT

Gedruckt im September 2023

Messages SAS

111, rue Nicolas Vauquelin - 31100 Toulouse

+49 3222 2006205

www.coollibri.de

Das große Glück, noch klein zu sein
sieht wohl der Mensch als Kind nicht ein
und möchte, dass er ungefähr
schon 16 oder 17 wär'.
Doch dann, mit 18, denkt er: Halt,
wer über 20 ist, ist alt.
Kaum ist die 20 grad geschafft,
erscheint die 30 greisenhaft.
Und dann die 40 – welche Wende! –
die 50 gilt beinah als Ende.

Doch nach der 50 peu a peu,
schraubt man das Ende in die Höh'.
Die 60 scheint jetzt ganz passabel
und erst die 70 miserabel.
Mit 70 aber hofft man still:

Ich werde 80, so Gott will.
Wer dann die 80 überlebt,
zielsicher nach der 90 strebt.
Dort angelangt, zählt man geschwind
die Leute, die noch älter sind.

Margot Käßmann, in der Mitte des Lebens

